«CHRISTUS ERGREIFT MICH GANZ IN SEINER SCHÖNHEIT»

Exerzitien der Fraternität
von Comunione e Liberazione

Rimini 2007

Auf dem Umschlag: Masaccio, *Der Zinsgroschen* (Ausschnitt), Cappella Brancacci, Florenz.

© 2007 Fraternità di Comunione e Liberazione
Traduzione dall'italiano di Christoph Scholz, Daniela Neumann
Edizione fuori commercio
Finito di stampare nel mese di luglio 2007
presso Arti Grafiche Fiorin, Milano

Vatikan, 3. Mai 2007

Sehr geehrter Herr
Don Julián Carrón
Präsident der Fraternität von Comunione e Liberazione

Aus Anlass der Exerzitien der Fraternität von Comunione e Liberazione über das Thema «Christus ergreift mich ganz in seiner Schönheit», drückt der Papst den zahlreichen Teilnehmern seine herzlichen Segenswünsche aus und versichert sie seiner geistlichen Nähe. Er hofft, dass die Begegnung zu einer Erneuerung der Treue zu Christus und einem hingebungsvollen Einsatz beim Werk der Neuevangelisierung führt. Dazu ruft er reiche Gnadengaben vom Himmel herab und erteilt Ihnen, den Verantwortlichen der Fraternität und allen, die gekommen sind, seinen besonderen apostolischen Segen.

***Tarcisio Kardinal Bertone**, Staatssekretär seiner Heiligkeit*

Freitag, 4. Mai, abends

Beim Betreten und Verlassen des Saales:
Wolfgang Amadeus Mozart, Sinfonie n. 40 in g-moll, KV 550
Frans Brüggen, Orchestra of the 18th Century
"Spirto Gentil", Philips (Universal)

■ EINLEITUNG

Julian Carrón. Bitten wir den Heiligen Geist, denn nur seine unwiderstehliche Macht kann in uns die Leidenschaft für unsere Bestimmung neu aufrichten. Nur eine Macht und Energie, die uns bis ins Innerste durchdringt und alle Verhärtungen auflöst, kann uns wirklich zu einem erfüllten Leben führen.

Wir wissen alle zu Beginn dieser Exerzitien, wie fern uns dieses dringende Anliegen oft ist. Wir sind uns wohl bewusst, dass unsere ganze Überheblichkeit gegenüber der Hinfälligkeit unserer Fähigkeiten, unseres Ichs, nichts nutzt. Deshalb ist das Angemessenste, was man tun kann, wenn man sich dessen bewusst wird, jenen einzigen anzurufen, der uns zu Hilfe kommen kann.

Rufen wir in diesem Bewusstsein den Heiligen Geist an.

Discendi Santo Spirito

Ich begrüße einen jeden von euch, der hier anwesend ist, und all jene, die mit uns verbunden sind. Jetzt sind es 26 Länder. Später werden 37 weitere Länder die Exerzitien machen, also insgesamt 63 Nationen. Erstmals sind uns auch aus Bethlehem unsere Freunde in Israel und Palästina zugeschaltet.

Bevor ich unseren Gestus beginne, möchte ich das Telegramm vorlesen, dass der Heilige Vater mir gesandt hat:

«Aus Anlass der Exerzitien der Fraternität von Comunione Liberazione über das Thema "Christus ergreift mich ganz in seiner Schönheit", drückt der Papst den zahlreichen Teilnehmern seine herzlichen Segenswünsche aus und versichert sie seiner geistlichen Nähe. Er hofft, dass die Begegnung zu einer Erneuerung der Treue zu Christus führt und zu einem hingebungsvollen Einsatz im Werk der Neuevangelisierung. Dazu ruft er reiche Gnadengaben vom Himmel herab, und erteilt ihnen, den Verantwortlichen der Fraternität und allen, die gekommen sind, seinen besonderen apostolischen Segen.»

«Wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz».[1] Wie vielen von uns kam dieser Satz Jesu unmittelbar in den Sinn, als wir in diesen Monaten die Lektion von Don Giussani bei den ersten Exerzitien der Fraternität[2] gelesen haben.

Es war eine Gabe der Vorsehung, dass wir diesen Text über die Vertrautheit mit Christus zur Feier des 25. Jahrestag unserer Fraternität wieder gefunden haben. Denn wir alle waren betroffen von seiner Mahnung: Uns fehlt die innere Spannung, es gibt in uns keine Spannung.

Und wer kann die Worte, die eine von euch mir schrieb, nicht als eigene Aussage nachvollziehen? «Ihr seid groß geworden – sagte Don Giussani –, aber während ihr euch in eurem Beruf eine gewisse menschliche Fähigkeit erworben habt, besteht – möglicherweise – gleichsam eine Ferne von Christus […]. Es besteht gleichsam eine Ferne von Christus, außer in gewissen Momenten […] wenn ihr betet oder wenn ihr euch daran macht, in seinem Namen, im Namen der Kirche oder im Namen der Bewegung bestimmte Werke zu vollbringen. Es ist, als wäre Christus dem Herzen fern, […] es ist so, als würde jene Vertrautheit nicht fortdauern, die an einem bestimmten Punkt unserer Existenz zu verspüren war, […] er ist gleichsam nicht gegenwärtig […]. In den Handlungen fehlt er nicht – deshalb überrascht uns dieses Insistieren, dieses Beharren von Don Giussani noch mehr –: in den Handlungen, in vielen Handlungen […], doch im Herzen? Im Herzen nicht! […] Das, was ich «die Zweideutigkeit des Erwachsenwerdens» genannt habe – sagte er damals zu uns – ist wirklich eine Erkenntnis, von der wir ausgehen müssen. Ich glaube in der Tat nicht, dass es statistisch gesehen der Normalfall ist, dass das Erwachsenwerden uns Christus hat vertrauter werden lassen […]. Ihr erfahrt eine Demoralisierung»,[3] einen Mangel an Spannung, eine Abwesenheit von Spannung.

Wer empfindet diese Worte, die mir eine von euch geschrieben hat, nicht als seine eigenen? «Ich habe den Aufmacher der Februarausgabe von *Spuren* gelesen und bin mir dabei bewusst geworden, dass Don Giussani auf sehr genaue Weise beschreibt, was ich derzeit lebe: Die Demoralisierung, von der er spricht, entpricht meiner Erfahrung. Christus ist das Motiv, für das wir eine bestimmte Lebensweise verfolgen und auch unser Gesicht in der Welt riskieren. Und dennoch ist er unserem Herzen fern, wenn wir auf die Arbeit schauen, auf das eigene Zuhause, vor allem aber wenn wir am Morgen aufstehen. Wenn ich an meine Morgen denke, dann kommt mir nur eine Leere des Bewusstseins in den Sinn. Und wenn ich aufstehe und die *Laudes* bete, dann ändert das nichts Wesentliches.»

Meine Freunde, wenn das Problem wirklich unser Herz ist (die Quelle der Empfindungen, der Gedanken, der Urteile), das demoralisiert ist, weil ihm die innere Spannung fehlt; und wenn die Werke alleine, die Aktionen und Initiativen, die wir in all diesen Jahren gemacht haben – und wir haben viele gemacht –, nicht ausreichen; wenn all dies nicht dazu verhalf, die Ferne Christi von unserem Herzen zu überwinden, dann ist es normal, dass man sich fragt – wie es Papst Benedikt XVI. mit dem Zitat des heiligen Augustinus tat –: «Was kann also letztlich den Menschen im Innersten, im Herzen bewegen?»

«In scharfsinniger Kenntnis der menschlichen Wirklichkeit – schreibt der Papst –, hat der heilige Augustinus verdeutlicht, wie der Mensch sich freiwillig, und nicht unter Zwang, regt, wenn er auf etwas bezogen ist, das ihn anzieht und in ihm ein Verlangen erweckt. Als der heilige Bischof sich dann fragt, was den Menschen wohl letztlich im Innersten bewegen könne, ruft er aus: "Wonach verlangt die Seele denn brennender als nach der Wahrheit?". Tatsächlich trägt jeder Mensch das unstillbare Verlangen nach der letzten und endgültigen Wahrheit in sich. Darum wendet sich Jesus, der Herr, "der Weg, die Wahrheit und das Leben" (*Joh* 14,6), dem schmachtenden Herzen des Menschen zu, der sich als dürstender Pilger fühlt, dem Herzen, das sich nach der Quelle des Lebens sehnt, dem Herzen, das um die Wahrheit ringt. Jesus Christus ist ja die Person gewordene Wahrheit, die die Welt an sich zieht.»[4]

Wir können diese Ferne des Herzens gegenüber Christus nicht überwinden, wenn er uns nicht ganz an sich zieht, gerade auf Grund der Anziehungskraft seiner Schönheit. Deshalb ist der Titel dieser Exerzitien eine Bejahung seiner Wahrheit: «Christus ergreift mich ganz in seiner Schönheit!»[5] Zugleich ist es aber auch ein Schrei und eine Bitte, das Christus sein Antlitz, seine Wahrheit vor unseren Augen aufleuchten lasse, damit wir alle, ein jeder in seinem Inneren, von ihm fasziniert sind, im Bewusstsein, mit dem der Psalmist betet: «Gott der Heerscharen, richte uns wieder auf! Lass dein Angesicht leuchten, dann ist uns geholfen.»[6]

Nur wenn Christus in seiner Schönheit über uns aufleuchtet, können wir uns im Innersten unseres Herzens angezogen fühlen. Aber das Leben ist ein Drama, es ist Beziehung, und in einer Beziehung ist nichts mechanisch. "Der Mensch bewegt sich – so sagt der Papst – spontan, und nicht aus Zwang." deshalb ist es notwendig, dass der Mensch, ein jeder von uns, verfügbar ist und sich von der Schönheit Christi anrühren lässt. Denn «Der Mensch regt sich – sagt der Papst – freiwillig, und nicht unter Zwang». «Jesus, der Herr, wendet sich dem schmachtenden Herzen des Menschen zu, der sich als dürstender Pilger fühlt, dem Herzen, das sich nach der Quelle des Lebens sehnt»,[7] das heißt an das einfache Herz.

Denn der Glanz seiner Wahrheit «durchdringt uns – sagte vor Jahren Don Giussani – in dem Maße, wie unser Herz einfach ist.» Doch worin besteht diese Einfachheit des Herzens? «Es ist keine sentimentale oder vom Temperament abhängige Einfachheit oder eine Gemütsruhe, die auf günstige Umstände zurückzuführen wäre.»[8] Die Armut des Herzens ist die letzte, nicht zu unterdrückende Sehnsucht nach der endgültigen Wahrheit, die das Herz jedes Menschen ausmacht.

«Ich weiß nicht – sagte Don Giussani einer Gruppe von Eheleuten im Jahr 1977 –, ich weiß nicht, aber ich glaube, dass mein unablässiges Beharren auf

dem Verlangen, das mir aus der Erfahrung des eigenen Lebens erwächst, weil ich in ihm die Erlösung erfahren habe und erfahre, eines der Dinge ist, die das was sich sage, angenehmer macht. Denn es ist eine offensichtlich menschliche Sache, aber zugleich ist sie doch eines der Dinge, die am wenigsten von allen aufgenommen werden. Die menschlichste Sache [weil sie am meisten unserem Wesen entspricht], und doch am wenigsten angenommen.»[9]

«Das Verlangen ist keine Anwandlung: Es ist der erste Gestus, besser der einzige Gestus, in dem die Freiheit des Menschen ins Spiel kommt, um dem Herrn Platz zu machen. Deshalb ist der Arme im Geiste derjenige, dessen Herz erfüllt ist mit dem Verlangen nach Seiner Gegenwart. Alles Übrige ist keine Armut. So kann auch der, der diese Armut lebt, keine Ansprüche stellen. Dass jemand dieses Verlangen des Herzens hat, also diese Armut, zeigt sich darin, dass er keine Ansprüche hegt, er schafft es psychologisch nicht, Ansprüche zu stellen.»[10]

Aber um diesen Wunsch wirklich zu empfinden, ist ein Werturteil darüber nötig, wer Christus wirklich ist. Denn ansonsten verlangen wir nicht nach ihm. Wir können dann viele Dinge tun, aber das Herz ist stets weit weg. Und dann wünschen wir uns viele andere Dinge. Deshalb heißt es im Evangelium: «Wo dein Schatz ist, ist auch dein Herz.» Denn wir ersehnen nur das, was wir wirklich als Wert schätzen. Deshalb ist die Sehnsucht ein Phänomen, das den Menschen offenbart. Tschechow hat dies treffend ausgedrückt: «Als mir der Wunsch kam, mich oder einen anderen zu verstehen, schaute ich nicht auf seine Handlungen, in denen alles Konvention ist, sondern auf seine Wünsche. Sag mir was du willst, und ich sage dir, wer du bist.»[11] Im Wunsch zeigt sich das, was jemand wirklich wertschätzt. Deshalb sagte Don Giussani: «Die Umkehr findet im Verlangen statt.»[12]

Es ist eine Frage der Zeit, dass wir eine größere, stärkere Wertschätzung haben, die gegenüber Christus so groß ist, dass sich unsere Sehnsucht nach und nach auf ihn ausrichtet, und dadurch die Ferne überwindet. Wir müssen aber darum bitten. Wir müssen am Anfang dieser Tage darum bitten, dieses Verlangen zu haben, denn das Verlangen ist die Gabe des Armen im Geiste. Was ist das Gegenteil diese Armut und Einfachheit? Die Anmaßung.

Die Memores Domini hatten 1992 in Corvara die Sommerexerzitien über *Spuren christlicher Erfahrung* gemacht. Es ist der Text des jetzigen Seminars der Gemeinschaft. Damals antwortete Giussani auf eine Frage mit folgenden Worten: «Es ist eine ziemliche Anmaßung, wenn man beansprucht, in der Gemeinschaft zu sein, ohne ernsthaft die Bedürfnisse des eigenen Menschseins zu leben.» Wir können in dieser Gemeinschaft mit dieser Vergessenheit leben, so als ginge alles automatisch, so als wäre alles etwas Automatisches, so als würde nur die Tatsache des Daseins ausreichen, ohne etwas zu tun, ohne Eigeni-

nitiative und ohne unsere menschlichen Bedürfnisse ernst zu nehmen. Das ist eine Anmaßung. Es ist so, als wäre ein Junge in der Klasse und würde sagen: «Es reicht schon, dass ich hier bin, dass ich in der Schule der Lektion zuhöre.» Er ist anmaßend, wenn er glaubt, er könne es so schaffen.

Wir unterscheiden uns nicht von den anderen, und wir können nicht glauben, dass wir es allein durch unser Hier sein schaffen, ohne dass wir unser Verlangen, das uns im Innersten drängt, ernst nehmen, ausgehend von unserer menschlichen Forderung, Ihn zu suchen. Denn «Christus – sagte der Papst – wendet sich dem schmachtenden Herzen jedes Einzelnen zu».[13] Wenn wir in unserer Gemeinschaft sind, und die Bedürfnisse des Herzens nicht ernst nehmen, dann ist dies eine Anmaßung, wie Don Giussani nachdrücklich betonte.

Dieses Jahr ist uns von der Vorsehung gegeben. Es begann mit der Gnade der bedeutungsvollen Rede des Papstes in Regensburg. Darin rief er uns auf, unsere Vernunft auszuweiten. Dann ergriff der Papst in Italien auf dem Treffen der Katholiken in Verona das Wort und rief zu einem Glauben auf, «der der Intelligenz positiv gegenübersteht» und zu «einer Lebenspraxis, die von der gegenseitigen Liebe geprägt ist».[14] Dann haben wir alle an der Begegnung mit dem Papst in Rom teilgenommen, wo er uns nochmals an die Schönheit des Christentums erinnert hat, der wir im Charisma von Don Giussani begegnet sind. Und wie Don Giussani dieses Ereignis traf und verwundete, so hat es auch uns verwundet. Und der Papst lädt uns dazu ein, Don Giussani zu folgen, «mit einem tiefen Glauben, der einen persönlichen Charakter hat und fest verwurzelt ist im lebendigen Leib Christi, der Kirche, die die Zeitgenossenschaft Jesu mit uns garantiert».[15] Alle diese Dinge, dieser Aufruf unsere Vernunft auszuweiten, dieser Aufruf, die Schönheit des Christentums zu leben, um unseren Glauben zu vertiefen und dadurch jene Ferne zu überwinden, entsprechen alle dem, was wir als nützlich auf unserem Weg erkennen.

Um uns in dieser Erziehung, in dieser Ausweitung der Vernunft für einen tieferen und persönlichen Glauben zu helfen, nehmen wir morgen das VIII. Kapitel aus *Am Ursprung des christlichen Anspruchs*[16] als Instrument auf diesem Weg wieder auf. Der Mensch ist ausschließliche Beziehung zu Gott, er ist direkte Beziehung zum Geheimnis. Und deshalb besteht Jesus so sehr auf der Religiosität, das heißt darauf, diese vollkommene Offenheit gegenüber dem Geheimnis zu leben. Mit größter Eindringlichkeit hat Jesus darauf hingewiesen: Das Leben erfüllt sich in der Hingabe seiner selbst. Wie kann dieser Weg aber zu einem persönlicheren Glauben führen? «Wenn der persönliche Glaube – so sagte Giussani – Antwort ist, wenn er ausschließlich als Antwort auf unser Menschsein gefunden und gelebt wird.»[17] Im kulturellen Umfeld, in dem wir leben, ist dies besonders wichtig. Denn es gibt keinen Mittelweg. Es handelt sich wirklich um einen äußerst bewussten und deshalb vollkommen gewollten

Glauben, als Antwort auf das eigene Menschsein, auf die eigene Bedürftigkeit als Mensch. Deshalb braucht es eine Ernsthaftigkeit gegenüber unserem Menschsein. Denn wenn es sich nicht um eine Antwort auf unser Menschsein handelt, bleibt Christus weiterhin unserem Herzen fern. Wir können dann weiterhin alle Initiativen machen, aber dies wird nicht ausreichen, um diese Ferne zu überwinden. Deshalb brauchen wir als erstes diese Aufrichtigkeit, wie es C. S. Lewis treffend beobachtete, als er in der *Dienstanweisung an einen Unterteufel* schrieb: «Um ihn [den Menschen] vom Feinde [also von Christus] zu lösen, musst Du ihn vor allem von sich selbst lösen.»[18]

Die erste Art und Weise, wie wir uns von Christus entfernen, besteht darin, dass wir uns von uns selbst entfernen. In jenem Text der Exerzitien von vor 25 Jahren zitierte Giussani einen Satz von Papst Johannes Paul II., der auch für uns heute entscheidend ist: «Es wird keine Treue geben […], wenn sich nicht im Herzen des Menschen eine Frage findet, zu der nur Gott […] die Antwort ist.»[19] Er sagt nicht, dass es keine Treue geben wird, wenn wir nicht gut sind, wenn wir nicht konsequent sind, wenn wir nicht die nötige Energie besitzen, nein. Es wird keine Treue geben – das heißt Christus wird uns letztlich nicht interessieren –, wenn es keine Frage gibt, auf die nur Er die Antwort ist. Wenn diese Frage nicht im tiefsten unseres Ichs verankert ist, und wenn wir ihr gegenüber nicht aufrichtig sind, wird Christus uns früher oder später nicht mehr interessieren. Auch wir werden dann wie viele andere fortgehen. Deshalb müssen wir als erstes gegenüber unserem Menschsein, unserem Schrei, dem Drängen unseres Herzens aufrichtig sein. Bitten wir darum, diese Tage ganz offen zu sein, damit uns die Schönheit Christi treffen und überraschen kann.

Helfen wir uns gegenseitig durch die Stille, da wir uns unserer eigenen Schwäche, unserer eigenen Zerbrechlichkeit bewusst sind. Diese Stille soll wie eine persönliche Bitte für unsere Freunde sein, beim Betreten und Verlassen des Saales und bei den Fahrten im Bus. Opfern wir dies als Ausdruck unserer Armut und bitten wir den Herrn, dass er sich unserer Nichtigkeit erbarme.

HEILIGE MESSE

PREDIGT VON DON PINO

Es gibt ein Wort, das die Liturgie am heutigen Abend beherrscht: «Vater». Der Vater hat Christus von den Toten erweckt. Es ist der Vater, der für einen jeden von uns einen Platz bereitet hat, auf dem uns Don Giussani und unsere lieben verstorbenen Angehörigen erwarten.

Wir sind keine Sklaven, wir sind keine Jünger, sondern Kinder. Wir sind Kinder, weil es einen Vater gibt, der uns unablässig schafft. Aber diese Gewissheit darf nicht zur Gewohnheit, zum Brauch oder Anspruch werden.

Wir alle haben dieselbe Frage wie Thomas, es ist eine jener Fragen, auf die Gott allein, auf die Christus allein antworten kann: «Zeigt uns den Weg» (vgl. *Joh* 14,5). Zeige uns den Weg zum Glück, zu Erfüllung unseres Lebens. Denn nichts geschieht mechanisch, nichts geschieht ohne unsere Freiheit, ohne unsere Sehnsucht und Verantwortung für unsere Bestimmung. Dazu sind wir hier. Jesus antwortet: «Ich bin das Leben» (*Joh* 14,6). Er ist nicht nur die Wahrheit und das Leben, sondern auch der Weg. Nicht “ein” Weg, sondern “der” Weg.

Dies ist unsere Gewissheit, dies ist unsere Freude, dies ist unser Schrei.

Samstag, 5. Mai, morgens

Beim Betreten und Verlassen des Saales:
Ludwig van Beethoven, Konzert für Violine und Orchester in d-Dur, op. 61
David Oistrach, Geige
André Cluytens – Orchestre National de la Radiodiffusion Française
„Spirto Gentil", EMI

Don Pino. «Wo dein Schatz ist, dort ist auch dein Herz.» Die Verkündigung des Engels, die für jeden von uns eine konkrete Form hat, das Antlitz dieser Weggemeinschaft zur Bestimmung, richte uns wieder auf – nicht nur vom Traum des Schlafes, sondern auch vom Traum der Zerstreuung und vom Traum der Anmaßung. Sie zeigt uns, wie jene Frau, Maria, von den Worten durchdrungen war, durch die das Geheimnis ihre Freiheit anrief und darum bat, im Fleisch angenommen zu werden. Es wollte so zu unserer Wegbegleitung werden, in jedem Augenblick, bei jedem Schritt, und als umfassender Inhalt aller Sehnsüchte des Herzens.

Angelus

Laudes

■ ERSTE MEDITATION

Der Mensch ist ausschließliche Beziehung zu Gott

Ein viel sagender Blick auf das Menschliche

Julián Carrón. «Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen.»[20] Von dieser Haltung des Kindes hängt das ganze Leben ab, absolut alles. Man kann diese Worte nicht hören, ohne im Innersten erschüttert zu sein. Deshalb versteht man, wie erschüttert Jesus gewesen sein muss, als er auf jene schaute, die vor ihm standen, zumal mit seiner Fähigkeit, das Drama des Menschen zu erfassen und zu durchdringen, das Drama jener Menschen, die er vor sich hatte. Man versteht, was das Leben ist, und welche Erfüllung man im Leben erreichen könnte, wenn man ihn einließe – es würde genügen, Kind zu sein, um ihn einzulassen. Wenn wir nur verstehen würden, dass Er schließlich weinte, über die, die vor ihm standen: Er tat dies nicht aus Sentimentalität, sondern aus Leidenschaft für die Menschen. So berichtet auch das Evangelium kehrversartig: «Und er hatte Mitleid» – Mitleid. Welche Zärt-

lichkeit und Zuneigung muss der Mensch in Jesus hervorgerufen haben, bis hin zur Ergriffenheit! Was aber sah Jesus, um so ergriffen zu sein? Die Bedürftigkeit, unsere Bedürftigkeit. Der Mensch stimmt mit dieser Bedürftigkeit überein, mit diesem Hunger, diesem Durst, auf die er selbst keine Antwort hat. Niemand kann selbst auf diese Bedürftigkeit antworten. Wenn also jemand auf einen solchen Menschen trifft, erkennt er normalerweise unweigerlich, dass er es ist, auf den er gewartet hat, dass es genau dieser Mensch ist, den er erwartete.

Was entdecken wir, wenn wir auf Jesus schauen? «Christus war der *Einzige*, der ihre ganze menschliche Erfahrung verstand. Durch das, was er sagte, fühlten sie sich in ihren Bedürfnissen ernst genommen, und wo diese unbewusst und verworren waren, brachte er sie ans Licht.»[21] Was wir in Jesus wahrnehmen, ist dieser Blick voller Sympathie für das Menschliche, für das Glück des Einzelnen, für jeden, für jedweden mit Vor- und Nachnamen.

Wie tief ist der Unterschied zwischen diesem Blick, und dem Blick, den wir oft auf uns selbst werfen. So scheint uns das Eingeständnis, dass wir Bedürftige sind, eine Schwäche, die es zu verbergen gilt, sogar vor sich selbst. Es erscheint uns geradezu als etwas, für das man sich schämen muss. Deshalb sehen wir auch unsere Lage als Bedürftige, Bettelnde wie eine Etappe an, die es zu überwinden gilt. Und hinter diesem Selbstverständnis, hinter diesen Blick auf uns selbst verbirgt sich gleichsam die Mentalität aller: Der uneingestandene Traum, nicht bedürftig zu sein, keine Nöte zu haben. Er besteht im Ideal der Autonomie, der Selbstgenügsamkeit (so wie alle anderen, nichts Neues!). So versteht man auch, dass Christus unserem Herzen fern bleibt. Wie fern sind wir doch dem, der uns hervorgebracht hat!

Der wahre Protagonist der Geschichte ist hingegen der Bettelnde: «Christus, der um das Herz des Menschen bettelt, und das Herz des Menschen, das um Christus bettelt.»[22] Wie sehr muss sich doch unser Blick ändern, um uns so anzuschauen! Wie viel Vertrauen, wie viel Zusammenleben mit einem solchen Blick bedarf es, damit wir endlich mit der gleichen Sympathie auf unser eigenes Menschsein schauen können, so wie wir es immer beim Blick Don Giussanis empfanden.

Ich möchte nicht selbstgenügsam seien, ich möchte das Drängen in meinem Herzen wahrnehmen, die Sehnsucht nach Christus bis hin zu den Tränen, um mich ihm zu öffnen, um die Macht seiner Gegenwart zu erfahren, die Fülle, die das Leben gewinnen kann, wenn wir Ihm als Bedürftige Einlass gewähren. Es gibt etwas, das wesentlich schlimmer ist als unsere Bedürftigkeit: das Alleinsein mit unserer Selbstgenügsamkeit. Denkt nur einen Augenblick nach, ob ihr es vorzieht, euch nach den Menschen, die ihr liebt, nach der Gemeinschaft der Kinder, der Freunde zu sehnen, oder ob ihr lieber einsam seid.

Wir alle haben in einigen Augenblicken unseres Lebens diesen Blick er-

fahren, der uns angezogen hat. Was aber sieht Jesus in uns, das wir selbst nicht in der Lage sind zu sehen? Was nimmt er in uns wahr, das ihn bis ins Innere von uns ergreift? In diesem Zusammenhang können wir gemeinsam das Kapitel wiederholen, das ich gestern erwähnte: «Wie Jesus das Leben versteht»[23]. So können wir uns helfen, jenen Blick zu verstehen, auf ihn zu schauen und uns in ihn hineinzuversetzen; um zu entdecken, wer wir sind und wer Christus ist. Denn in diesem Blick offenbart sich am deutlichsten, wer er ist, und zugleich offenbart sich uns, wer wir selbst sind.

«Wer ist Jesus? Die Frage steht im Raum, und er hat darauf geantwortet. Er antwortete, indem er sich durch Gesten offenbarte [durch seine Werke, durch seine Wunder]. Die erhellendste "Geste" und somit das bedeutungsvollste "Zeichen", ist aber das Verständnis, das eine Person vom Leben hat, das umfassende und letztgültige Bild, das sie vom Menschen hat. Nur Gott kann den Menschen "erlösen", das heißt: Die wahren und wesentlichen Dimensionen der Gestalt des Menschen und seiner Bestimmung kann nur der, der ihr letzter Sinn ist, "bewahren", also bejahen, bekannt machen und verteidigen.»[24]

Sein Blick voller Zuneigung auf uns offenbart uns, wer Jesus ist. Und wie enthüllt er es uns? Nicht mit klugen Reden oder Erklärungen, sondern mit jenem Blick voller Wertschätzung für einen jeden von uns. Christus offenbart sich, indem er den Menschen neu erweckt und alle Aspekte hervortreten lässt, die ihn bestimmen. Deshalb, so sagte Don Giussani, kann nur das Göttliche den Menschen retten. Nur das Göttliche kann das zum Vorschein bringen, was uns ausmacht. Es kann uns vermitteln, was das Leben sein kann, welche Fülle es erreichen kann, so dass wir sagen können, wann Christus da ist. Dies geschieht aber nicht, weil wir seinen Namen nennen (er kann auch formal und gedankenlos ausgesprochen werden). Wir wissen, dass er da ist, dass Christus gegenwärtig ist, weil er unser ganzes Ich hervortreten lässt, weil er uns zu einer Fülle führt, die wir selbst nicht erreichen können. Deshalb erfahren wir eine Vorahnung des Göttlichen in einem solchen Blick.

Tarkovskij verdeutlicht dies, wenn er schreibt: «Du weißt es gut: etwas gelingt dir nicht, du bist müde und schaffst es nicht mehr. Und plötzlich triffst du mitten in der Menge einen Blick von jemandem, einen menschlichen Blick, und es ist so, als ob ein verborgenes Göttliches an deine Seite getreten wäre. Und alles wir plötzlich viel einfacher.»[25]

Das Göttliche kann den ganzen Wert einer Person retten. Wenn man einen Menschen trifft, der diese Fähigkeit besitzt, das Menschliche in all seinen Dimensionen zu bejahen, dann ist dies ein so einzigartiges und eindrückliches Schauspiel, es ist ein so bedeutendes und erhellendes Zeichen, dass es einem erleichtert wird, Ihn anzuerkennen. Denn man trifft unmittelbar auf eine Übereinstimmung mit seiner eigenen menschlichen Bedürftigkeit.

Man beachte aber, wie Christus handelt: Zunächst lässt er es uns in unserer Menschlichkeit erfahren und enthüllt, was wir sind, indem er es geschehen lässt. Das ist alles andere als eine Rede oder eine philosophische Lektion! Er lässt es in uns geschehen, in uns. Und deshalb können wir verstehen, welche unglaubliche Neuigkeit im Verständnis des Lebens liegt, das Jesus zum Ausdruck bringt. Denn «das aufmerksame Herz erkennt in dem Verständnis vom Leben, das Jesus kundtut, in dem Bild, das er vom Menschen hat, in seinem realistischen Blick auf die menschliche Existenz, das Zeichen für die Gegenwart Gottes.»[26]

Deshalb ist es normal, wenn Wilhelm von Saint-Thierry darum bittet: «Sprich und sag ihr und ihrem Herzen: *Ich bin deine Hilfe* (Ps 35,3). Sag es ihr, damit sie es hört, flöße es ihr ein, damit sie es wahrnimmt, gibt es ihr, damit sie es hat, damit alles was in ihr ist, dich segne.»[27] Oder wenn der heilige Augustinus feststellt: «Bei deinen Erbarmungen, Herr, mein Gott, sag es mir, was Du mir bist! Sag meiner Seele: Dein Heil bin ich. Und also sag es, dass ich's höre. Siehe Herr, meines Herzens Ohr ist bei Dir; tu es auf und sag meiner Seele: dein Heil bin Ich. Ich will nachlaufen dieser Stimme, bis ich Dich fassen kann.»[28]

Don Giussani fasst alle Faktoren in einem Satz zusammen: «Das aufmerksame Herz erkennt das Zeichen für die Gegenwart Gottes».[29] Das, was uns schwer fällt zu verstehen, geschieht: Es entsteht eine Beziehung zwischen dem Herzen, zwischen meiner menschlichen Bedürftigkeit, zwischen meiner Unverhältnismäßigkeit und seiner Gegenwart. Hier stellt sich heraus, welche Haltung unser Herz hat. Denn nur ein moralisches Herz, das also aufrichtig gegenüber sich selbst ist, das arm, einfach, nicht losgelöst von sich selbst und der eigenen Menschlichkeit ist, das der eigenen menschlichen Bedürftigkeit treu ist, nur ein solches Herz ist in der Lage seinen Herrn wahrzunehmen und ihn anzuerkennen. Es ist gut, dass wir Bedürftige sind, denn wie sonst könnten wir ihn anerkennen? Unser bedürftiges Herz ist das wesentliche Instrument, das uns gegeben wurde, um ihn anzuerkennen. Deshalb können wir verstehen.

1. Der Wert der Person

Was sieht Jesus, dass er uns schließlich mit seinem Blick den Wert unserer Person wahrnehmen und empfinden lässt?

«Das Wichtigste, was Jesus im Menschen sieht, ist, dass es in ihm eine Wirklichkeit gibt, die größer ist als alles, was den Gesetzen von Zeit und Raum unterliegt. Die ganze Welt wiegt die unscheinbarste menschliche Person nicht auf. Diese hat – vom ersten Augenblick ihrer Empfängnis an bis zum letzten Atemzug ihres irdischen Lebens – einen Wert, der sich mit nichts im

Universum vergleichen lässt. Jeder Mensch trägt in sich ein ursprüngliches und unverrückbares Prinzip, aus dem sich seine unveräußerlichen Rechte und sein Wert ableiten».[30]

Jesus sieht in uns, in mir, in dir, eine höhere Wirklichkeit, ein ursprüngliches, unzurückführbares Prinzip, dessen erster Widerschein unsere Sehnsucht, unsere Unverhältnismäßigkeit und unsere Bedürftigkeit sind. Und deshalb sind unsere Bedürftigkeit und unsere Sehnsucht, die wir als Schwäche ansehen, gerade das, was uns unzurückführbar macht. Gerade weil wir ein nicht zu unterdrückender Wunsch nach Unendlichkeit sind, können wir auf keinerlei Reaktion zurückgeführt werden. Und deshalb kann man den Wert nicht mit den Reaktionen verwechseln, zu denen wir angeregt werden.

Wie oft verkürzen wir unter uns die Person auf ihre Reaktion! Ja wir rechtfertigen dies sogar: «Ich bin eben so gemacht.» Nein! Ich reagiere so, weil ich so reagieren will. Denn ich bin kein mechanisches Aktionsbündel, ich bin nicht in den Mechanismus der Umstände eingezwängt, in meiner Aktionen: Ich bin diese einzigartige Beziehung, die mich auf nichts zurückführbar machen. Das müssen wir bejahen, und dessen müssen wir uns bewusst werden. Denn der Einfluss, den die uns umgebende Mentalität auf uns ausübt, besteht gerade in dieser Verkürzung der Selbstwahrnehmung. Sie verkürzt uns wie alle anderen auf Faktoren, die uns vorausgehen, auf unsere Reaktionen, auf unsere Mechanismen. Nein! Man kann uns so sehr reduzieren, wie man will, aber das sind wir nicht! Wir sind jene nicht zu verkürzende Wirklichkeit, die Beziehung zum Geheimnis ist.

So sagt Ernesto Sabato: «Die erste Tragik, die dringend angegangen werden muss, ist der Verlust des Selbstwertgefühls, den der Mensch erleidet».[31]

Denn «alles Persönliche im Menschen ist jedem Automatismus entgegengesetzt, der ja eine so große Rolle im psychischen und sozialen Menschenleben spielt»[32], sagt Berdiajew.

Wie können wir diesen Automatismus besiegen? Wenn wir jemanden finden, der uns nicht aufgibt, der uns nicht reduziert. Deshalb müssen wir diese Aussagen aufmerksam lesen und ihre ganze Tragweite verstehen. Für Jesus existiert «die Welt [...] für das Glück des einzelnen Menschen».[33]

Und wie entdecken wir, dass Jesus wirklich das Glück des Einzelnen am Herzen liegt? Wie verhindert er, dass wir das Ich reduzieren? Auf sehr einfache Art und Weise, in dem er uns folgende Frage stellt: «Was nützt es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, dabei aber sein Leben einbüßt? Um welchen Preis kann ein Mensch sein Leben zurückkaufen?»[34]

Weshalb liebt uns jemand wirklich, wenn er uns diese Frage stellt? Weil er nicht zulässt, dass wir unser Ich verkürzen, unsere Bedürftigkeit. Er bejaht uns ganz, so als würde er sagen: «Aber schau doch, wer du bist! Schau auf das,

was dein Herz ersehnt! Sag mir, ob du dich mit weniger zufrieden geben kannst! Sag mir, ob die Welt genug ist!»

Deshalb nahm Don Giussani in dieser Frage eine unerhörte Zuneigung wahr: «Keine noch so starke und zärtliche Vater- oder Mutterliebe haben das Herz des Menschen tiefer ergriffen als dieses Wort Christi, in dem sein leidenschaftlicher Einsatz für das Leben des Menschen deutlich wird»[35]. Wir entdecken einen Menschen, der sich unserer Nichtigkeit erbarmt, weil er ohne einen verkürzenden Blick auf uns schaut. Ihm liegt unser ganzes Verlangen nach Glück am Herzen. Wer sich so angesehen fühlt, empfindet sofort eine Rückwirkung, die ihm die Entsprechung aufweist. «Dies war es, was ich erwartet habe: Jemand der mich so anblickt, dem mein Ich wirklich am Herzen liegt, der mich so bejaht, dass ich den Eindruck gewinne, noch nie so gelebt zu haben!"

Deshalb fährt Don Giussani fort: «Wenn wir diese Fragen, die Jesus hier stellt, aufmerksam hören, entsprechen wir damit unserer Natur [jemand, der dir diese Frage stellt, ist der einzige, der in der Lage ist, unsere Natur zu beschreiben]. Stellen wir uns ihnen gegenüber taub, so verschließen wir uns den wichtigsten menschlichen Erfahrungen. Wir könnten weder uns selbst lieben noch irgendeinen anderen. Der letzte Grund, der uns dazu bringt, uns selbst und andere zu lieben, ist das Mysterium des *Ich*; jeder andere Grund führt nur auf diesen hin».[36]

Wie weit ist unsere Mentalität davon entfernt! Wenn wir Schwierigkeiten haben in den Beziehungen (mit dem Ehepartner, den Freunden, den Weggefährten in der Fraternität) dann kommt uns als letztes in den Sinn, dass dies mit einem Mangel an Gehorsam gegenüber diesen Fragen zu tun haben könnte, die unsere Natur bestimmen. Und da wir gegenüber diesen Fragen taub sind, schließen wir die bedeutsamsten menschlichen Erfahrungen aus. Ist euch klar, vor welcher Herausforderung wir stehen und wie weit wir von einer angemessenen Haltung entfernt sind?

2. Die ursprüngliche Abhängigkeit

Worin liegt dieser Wert des Ichs? Worin gründet er?

«Am evidentesten in unserem Leben ist, unmittelbar nach der Tatsache, dass wir leben, die Tatsache, dass wir an einem bestimmten Punkt in der Zeit unser Leben erhalten haben und es vorher nicht besaßen. Also hängen wir von etwas ab».[37] Ich möchte euch bitten, nicht über diese Sätze hinweg zu gehen und sie als bereits bekannt abzutun. Man muss nur daran denken, wann wir das letzte Mal wirklich unsere Abhängigkeit verspürt haben, die Wahrheit unserer selbst bis hin zur Anerkennung unserer Abhängigkeit, bis hin zur Erschütterung angesichts dieser Abhängigkeit.

«Christus deckt im Menschen eine Wirklichkeit auf, die sich nicht aus der phänomenologischen Herkunft des Menschen ableiten lässt, eine unmittelbare und ausschließliche Beziehung zu Gott».[38] Der Wert des Ich, der Wert eines jeden von uns besteht in der unmittelbaren, ausschließlichen Beziehung zu Gott, deren Widerhall, wie ich bereits sagte, unsere Bedürftigkeit, unser Betteln ist.

Aber die Tatsache, dass wir so sind, dass Jesus in uns das sieht, was wir sind, diese Abhängigkeit, dass wir unmittelbare Beziehung zu Gott sind, wird durch unsere Kultur in Frage gestellt. So schreibt der Philosoph Richard Rorty: «Es gibt nichts Tiefes in uns, wenn nicht das, was wir selbst hineingelegt haben, kein Kriterium, das nicht von uns im Lauf einer Praxis geschaffen worden wäre, kein Kanon der Rationalität, der sich nicht auf einen anderen Kanon berufen würde, kein rigoroses Argument, das nicht der Beachtung unserer eigenen Überzeugungen geschuldet wäre».[39]

Nichts «Gegebenes», alles «Übereinkünfte». Der Kampf richtet sich gegen diese Auffassung, denn wir alle haben dieselbe Mühe, das Gegebene anzuerkennen und zu denken, dass die Dinge reine Konventionen sind und nichts passiert, wenn wir sie wegwerfen. Dies eröffnet der Manipulation Tür und Tor, wie wir in allen Diskussionen bis hin zur Eugenik sehen können. Heute wird das Menschsein als solches in Frage gestellt, wie Papst Johannes Paul II. in einem sehr treffenden Ausdruck sagte: Es handelt sich um einen «Disput über das *Humanum*», dabei steht die Natur des Menschseins, seine Existenz und seine Identität auf dem Spiel.

Deshalb ist die einzige Möglichkeit, den Menschen so zu verteidigen, wie er geschaffen wurde – mit jener Sehnsucht nach Erfüllung, nach Glück, die ihn kennzeichnet –, darin, dass wir diese unmittelbare Beziehung zum Geheimnis bejahen. Das verteidigte auch Don Giussani bis zum äußersten: «Der Mensch besitzt etwas, das nicht von seinen Vorfahren abhängig ist, nicht von seinem Vater oder seiner Mutter […]. Deshalb erschöpft er sich auch nicht in seinen Vorfahren sondern besitzt etwas, das allein von Gott abhängig ist. In ihm ist etwas, das Beziehung zum Unendlichen, unmittelbare Beziehung zum Geheimnis ist.»[40] Bei anderer Gelegenheit sagte er: «Seit meiner Jugend versuche ich so oft wie möglich das Empfinden zu nähren und zu erneuern, dass ich mich in diesem Augenblick nicht selber schaffe.»[41]

Wenn wir der vorherrschenden Mentalität nicht unterliegen wollen, dann müssen wir uns in Don Giussani hineinversetzen, unsere Anmaßung überwinden und in aller Einfachheit unser Bewusstsein, dass wir uns nicht selbst schaffen, zu stärken und zu erneuern. Ansonsten übernehmen wir schließlich die Mentalität aller: Kratzt man nur etwas unter der Oberfläche all unserer Äußerungen, dann sind wir wie alle anderen. Weshalb? Weil wir – wie ich bereits gestern mit einem Zitat von Don Giussani sagte – auch unter uns, an diesem

Ort, der uns fasziniert hat, in einer Haltung verbleiben können, die unsere Bedürftigkeit nicht ernst nimmt. Wir bleiben passiv, tun nichts, denn alles um uns befördert diese Trägheit.

Octavio Paz schreibt: «Das einzige, was Europa verbindet, ist die Passivität angesichts der Bestimmung».[42] Die Passivität hat aber unvermeidliche Konsequenzen. Ein amerikanischer Journalist schrieb angesichts des Massakers an der Virginia Tech: «"die Haltung des *default"* [die normale und fast automatischer Haltung] ist eine äußerst entnervende Gleichgültigkeit. Die unangepassten Einzelgänger mit einem Drang zum Morden sind zum Glück sehr selten. Aber diese abscheuliche und zerfressende Passivität ist überall verbreitet. Im Gegensatz zum psychopatischen Mörder stellt sie eine existenzielle Bedrohung für die Gesellschaft dar».[43]

Don Giussani hatte den Beginn dieses Prozesses, der vor Jahrhunderten anfing, bereits klar herausgestellt, nämlich «eine permanente Möglichkeit des menschlichen Geistes, [...] zu einem Mangel an authentischem Einsatz, an Interesse und Neugier gegenüber der Gesamtwirklichkeit».[44] Der fehlende Einsatz gegenüber dem, was wir sind, betrifft auch uns. Wir können es daran sehen, wie oft wir alles tun, auch an unseren Gesten teilnehmen, dabei aber im Kern unseres Ichs unbewegt verharren.

Mir wurde berichtet, dass eine Freundin, die am Freitagabend den Bus genommen hatte, um auf den Petersplatz nach Rom zu kommen, die ganze Nacht im Bus zugebracht hatte. Nachdem sie nach all den Strapazen in Rom ankam, dachte sie, alles getan zu haben. Doch als ich in meiner Ansprache auf dem Petersplatz vom Betteln sprach, wurde ihr bewusst, dass sie die entscheidende Sache vergessen hatte.

Wir können mit dem Bus tausende Kilometer zurücklegen, viel Geld ausgeben und doch im Zentrum des Ichs träge und blockiert bleiben, ohne uns zu bewegen. Dies ist die Passivität. Wir können in unserer Weggemeinschaft sein und doch auf vorausgehende Umstände, auf unsere Reaktionen reduziert sein – ohne uns bewusst zu sein, dass unser Ich Beziehung zum Geheimnis ist. Solange sich dieser Punkt nicht bewegt, so lange ich das Zentrum meines Ichs, dort wo ich am meisten ich selbst bin, nicht ins Spiel bringe, stagniert mein Ich. Und das hat unvermeidliche Konsequenzen. Wenn ihr sie sehen wollt, nehmt nochmals das Buch *Der religiöse Sinn* zur Hand und schaut in das Kapitel VIII. Don Giussani beschreibt dort, was die Folgen dieses fehlenden Einsatzes gegenüber den eigenen Fragen sind: Die Niedergeschlagenheit der Persönlichkeit, die Auflösung der Persönlichkeit. Wir können an noch so vielen unserer Gesten teilnehmen und doch sehen, wie sich unsere Persönlichkeit versteift. Und dann sagen wir sogar noch: «Ich habe nichts getan.» Hier liegt das Problem. Es ist so, als würde jemand seinen Arm zwei Wochen lang nicht

benutzen; er hat nichts getan, aber wir wissen alle welche Konsequenzen diese Passivität hat.

Doch die Bejahung der Persönlichkeit, wie Jesus sie vollzieht, hängt gerade vom aktiven Einsatz ab, denn «diese unverkürzbare Beziehung hat einen durch nichts zu beeinflussenden, unangreifbaren Wert».[45] Wir müssen diese Dinge nochmals lesen, eines nach dem anderen: Unser Ich ist unverkürzbar, unangreifbar. Deshalb müssen wir endlich damit aufhören zu sagen: «Ich kann nicht.» Welcher Umstand sollte uns denn daran hindern, unseren Blick zu heben – wie Don Giussani in einer der letzten Ausgaben von *Spuren*[46] sagte – und «Du» zum Geheimnis zu sagen? Keine Macht dieser Welt kann dies verhindern, aber sie kann uns auch nicht dazu zwingen. Darin liegt die Größe, darin liegt der einzigartige Wert unserer Person.

«Diese einzigartige Beziehung jedes Einzelnen zu Gott ist, wenn sie anerkannt und gelebt wird, *Religiosität*».[47] Es reicht nicht aus, so zu sein (denn wir sind es, trotz uns selbst, auch in unserer Vergesslichkeit sind wir so, denn wir sind von einem Anderen geschaffen, mit dieser einzigartigen Beziehung zu Ihm), sondern ein jeder von uns muss dies anerkennen. Die «einzigartige Beziehung jedes Einzelnen zu Gott, wenn sie anerkannt und gelebt wird, [nennt sich] *Religiosität*.»[48] Deshalb spricht Don Giussani vom hartnäckigen Beharren Jesu auf dieser Religiosität, diese Art und Weise, die Beziehung zum Ich als Beziehung zum Geheimnis zu leben. Denn in dieser Beziehung zum Geheimnis, zum Vater, sah Jesus die einzige Möglichkeit, den Wert der einzelnen Person zu bewahren. Jesus sah diese Möglichkeit in der Beziehung zum Vater. Deshalb sagte Don Giussani: «Die christliche Religiosität erwächst als einzige Bedingung des Menschseins.» Dabei geht es nicht darum, etwas frömmer zu sein, etwas spiritueller, etwas stärker den «Ciellini» herauszukehren, sondern um die Bedingung des Menschseins.

Dieses hartnäckige Beharren Jesu ist nicht nur eine Bejahung, sondern ein unablässiges Zugehen auf uns, indem er zu einer lebendigen Gegenwart vor uns wird, um weiterhin das zu erfüllen, was er während seines irdischen Lebens getan hat: Er ruft uns aus unserer Passivität, er weckt uns wieder auf und macht uns empfindsam, er schenkt uns neue Sehnsucht und räumt alles beiseite, was träge und passiv ist, um alles in uns aufzurichten, um unser Menschsein zu retten. So sagt Maria Zambrano: «Die vollkommene Aktualität dessen, was wir ausschließlich sind, ist möglich im Hinblick auf eine andere Gegenwart, ein anderes Sein, das dazu befähigt ist, uns in Bewegung zu setzen, in Aktion. Und wie wäre es möglich, aus sich selbst herauszutreten, … wenn nicht über eine unweigerliche Anziehung, ein Verliebtsein»,[49] eine Anziehungskraft, eine Faszination. Diese Gegenwart ruft die liebevolle Erkenntnis hervor, die allein in der Lage ist, die Passivität zu überwinden. «Eine Form

der Vernunft, – so sagte Zambrano – in der die Passivität, die totale Passivität, von der Erkenntnis und von jenem Etwas losgelöst wird, das die Erkenntnis bewegt und hervorruft: die Liebe».[50] Wir brauchen eine Methode der Erkenntnis «die alle Bereiche des Lebens wieder zum Leben erweckt und sich ihrer annimmt».[51]

Deshalb haben wir auch diesen Titel für unsere Exerzitien gewählt, als Inhalt der Methode: «Christus ergreift mich ganz in seiner Schönheit!» Ohne seine Schönheit, die alles von mir an sich zieht, mich selbst als ganzen Menschen, unterdrücke ich meine Persönlichkeit.

Christus ist gegenwärtig, aber wir müssen ihn anerkennen. Das haben wir in Rom gesehen. Und ihr könnt das auf der DVD «Ergriffen von der Schönheit Christi»[52] nochmals anschauen. Wir dürfen aber nicht nur auf die Oberfläche dessen schauen, was wir erlebt haben. Es ging nicht um das Organisationstalent von CL, sondern um die Kraft Seiner Gegenwart. Denn wenn wir nicht dahin gelangen, Seine Gegenwart anzuerkennen, dann kehren wir nach Hause zurück, ohne dass sich etwas geändert hätte. Wie bereits viele von euch erkannt haben, ist dann die Wirklichkeit dieselbe und die Enttäuschung noch größer.

Deshalb ist es ein Geschenk der Vorsehung, dass wir im Seminar der Gemeinschaft den Text über die Kraft des Heiligen Geistes behandeln[53]. Denn die Kraft des Heiligen Geistes müssen wir unablässig erbitten. Denn wir können wie die Jünger sein, die einer außergewöhnlichen Persönlichkeit begegnet waren, aber nichts verstanden hatten; und wir können an einem außergewöhnlichen Gestus teilnehmen, und nichts verstanden haben.

Deshalb müssen wir dieses Ereignis des Heiligen Geistes unablässig erbitten, damit wir uns immer mehr in das hineinversetzen können, was geschehen ist und unseren Blick verändern kann. «Die neue Erkenntnis erwächst aus dem Anhängen an ein Ereignis, vom *affectus* an ein Ereignis, an dem man hängt»[54] («verliebt», sagt Zambrano). Unsere Vernunft siegt nicht als «Maß der Dinge», sondern nur, wenn sie sich weitet, wenn sie durch ein Ereignis bestimmt ist, durch einen *affectus*, durch die lebendige Gegenwart Christi, seine Schönheit. Sie verhindert, dass unser Maß siegt, dass unsere Passivität siegt, dass wir zuschauen müssen, wie unsere Menschlichkeit immer mehr schwindet bis zur Verzweiflung.

Nur der Blick, der auf etwas anderes gerichtet ist, verhindert, dass wir uns reduzieren. Wie aber können wir in dieser Haltung verbleiben? Nur wenn dieses Ereignis gleichzeitig zu uns ist. «Die neue Erkenntnis – sagte Giussani – schließt deshalb eine Gleichzeitigkeit mit dem Ereignis ein, das sie unablässig hervorbringt und unterstützt.»[55] Ohne dass die Gegenwart Christi ständig gegenwärtig ist, und unser Ich aufrichtet, schaffen wir es nicht. Deshalb ist auch

die Mahnung des Papstes so wertvoll: Ein tiefer und persönlicher Glauben kann nur im lebendigen Leib Christi, der Kirche, verwurzelt sein, die die Zeitgenossenschaft Jesu mit uns garantiert.

In dieser Weggemeinschaft werden wir auch befähigt, auf die Wirklichkeit und uns selbst zu blicken, ohne sie zu verkürzen. Doch Vorsicht: Wenn wir in dieser Weggemeinschaft bleiben, wo diese Zeitgenossenschaft Christi sich immer neu ereignet, dann bedeutet das kein passives Ausharren, keine passive Anspruchshaltung. Schon vor Jahren sagte Don Giussani: «Wenn wir der Bewegung folgen, ohne diese Bekehrung des Selbstbewusstseins, ohne dass Christus, das Gedächtnis Christi, der Inhalt meines Bewusstseins wird, das heißt ohne dieses Gedächtnis, dann folgen wir nur einem Verein nach»,[56] Dann geht es lediglich um nicht mehr als eine Beiläufigkeit ohne großen Nutzen.

Deshalb ist die christliche Religiosität – so betont Don Giussani – das heißt eine Religiosität, eine durch die Gegenwart und Zeitgenossenschaft Christi immer wieder erneuerte Offenheit, die einzige Bedingung des Menschseins. In dieser Liebe zu Christus, der unter uns gegenwärtig ist, steht unsere Menschlichkeit, unser Leben auf dem Spiel! Deshalb können wir die Religiosität in ihrer ganzen Wahrheit gerade aufgrund der Begegnung mit Christus und aufgrund seines Verbleibens in seiner Kirche leben. Sie richtet uns immer neu auf und drängt uns dazu, der Wirklichkeit mit der ganzen Offenheit unserer Vernunft zu begegnen. Und sie verhindert es gleichzeitig, dass wir endgültig der Passivität oder dem Rationalismus unterliegen. Kurz, sie drängt uns unablässig dazu, unsere Vernunft zu weiten. Deshalb, so sagt Jesus, hilft uns diese endgültige Beziehung zu Gott, unsere Person zu retten.

Meine Freunde, wir stehen also vor einer Entscheidung. «Der Mensch steht vor der Wahl: Entweder er versteht sich als frei vom ganzen Universum und allein von Gott abhängig, oder er versteht sich als frei von Gott und wird zum Sklaven der Umstände».[57] Wenn wir uns also als Sklaven empfinden, dann geben wir die Schuld nicht den Umständen, dem gesamten Universum. Wir sollten unsere Verantwortung auf niemand anderen abschieben, sondern daran denken, dass diese Versklavung an einen Umstand, dieses Gefühl der Einengung, des Erstickens, von dieser fehlenden Abhängigkeit vom Geheimnis abhängt.

Wie viel Unglück, wie viel Zeitverlust, wie viel Klagen, wie viel Gewalt könnten wir uns ersparen, wenn wir diese Dinge verstehen würden! Man muss nur das Seminar der Gemeinschaft machen. Denn «die Überlegenheit des Ich gründet auf seiner unmittelbaren Abhängigkeit von dem Prinzip, das sein Ursprung ist und Ursprung der ganzen Wirklichkeit, das heißt von Gott. Größe und Freiheit des Menschen gehen aus seinem unmittelbaren Abhängigsein von Gott hervor, das Voraussetzung dafür ist, dass der Mensch sich selbst ver-

wirklicht und erhält. Deshalb ist die gelebte Abhängigkeit von Gott, das heißt die Religiosität, die leidenschaftlichste Weisung Jesu in seinem Evangelium».[58]

3. Die menschliche Existenz

Don Giussani schließt mit den Worten: «Das Beharren auf der Religiosität ist die erste und absolute Pflicht eines Erziehers, das heißt eines Freundes.» Dies kennzeichnet einen wahren Freund. Alle anderen sind dies nur dem Namen nach. Man ist ein wirklicher Freund, wenn man auf diese Religiosität hin öffnet, wenn man sie wieder aufrichtet, und nicht wenn man sie auslöscht, blockiert oder zurechtrückt. Ansonsten ist man kein Freund, sondern ein Komplize. Fragen wir uns, wie viele wirkliche Freunde wir haben, das heißt wen haben wir, der uns unablässig daran erinnert, der diese Verletzung offen hält, das Drama des Lebens, der in uns die Frage wieder erweckt: «Aber was hilft es, die Welt zu gewinnen, wenn man sich dabei selbst verliert?» Wer so spricht, ist ein wahrer Freund.

4. Ein Bewusstsein, das sich als Frage ausdrückt

Dieses Bewusstsein drückt sich als Frage aus. «Der Ausdruck der Religiosität, insofern er das Bewusstsein der Abhängigkeit von Gott ist, nennt sich Gebet». In diesem Zusammenhang möchte ich drei Punkte hervorheben:

a) «Das Gebet ist die höchste Form des Selbstbewusstseins, insofern es Bewusstsein [dieser] Abhängigkeit ist, die den Menschen ausmacht. Es war auch höchster Ausdruck des Selbstbewusstseins Christi».[59] Deshalb ist das Gebet eine Form, mir bewusst zu werden, wer ich bin: «Ich habe dich von Ewigkeit her geliebt und hatte Erbarmen mit deiner Nichtigkeit» (vgl. *Jer* 31,3). Es geht also um das Bewusstsein seiner selbst, nicht um ein unbewusstes, formales Gebet. Erinnert euch daran, wann ihr euch das letzte Mal beim Gebet selbst bewusst geworden seid, bis hin zur tiefen Rührung. Es geht also nicht um einen frömmlerischen Gestus! Das Gebet ist dieses Selbstbewusstsein bis hin zum Ursprung, das einen bewegt;

b) «Im Gebet wird das Leben des Menschen erneuert und gewinnt Bestand».[60] Es ist unmöglich, dies zu tun, ohne sich des eigenen Ichs bewusst zu werden. «Andächtiges Staunen, Ehrfurcht, liebende Unterwerfung in einem bewussten Gestus: Das ist die Seele des Gebets».[61] Dies ist alles andere als ermüdend! Es ist ein hingebungsvolles Staunen, ein liebevolles Ergriffensein, eine tiefe Betroffenheit: darin besteht das Gebet.

«Nur so entgehen wir der Einsamkeit […]. Unser Leben verwirklicht sich wesentlich im Dialog mit der großen Gegenwart, die es begründet und immer-

fort begleitet. [Gebt jetzt acht] Diese Begleitung ist *in* unserem Ich, es gibt nichts, was wir allein tun. Jede menschliche Freundschaft ist ein Abglanz dieser ursprünglichen Struktur des Seins, und wenn sie das nicht wahrhaben will, dann ist sie wahrscheinlich nicht echt. In Jesus, dem Immanuel, dem "Gott mit uns", wird die Vertrautheit und der Dialog mit dem, der uns in jedem Augenblick erschafft, nicht nur besonders deutlich sichtbar, sondern auch zu einer Begleitung für uns in der Geschichte».[62] Und die geschichtliche Wegbegleitung ist uns gegeben, damit dies einsichtiger wird, nicht damit sie uns ersetzt.

Deshalb brauchen wir nicht nur das Gebet als Dimension, wir brauchen den Akt des Gebets auch, um dieses Bewusstsein einzuüben, bis es uns vertraut wird. Dann erwartet uns die Verheißung: «Der Gipfel des Gebetes ist nicht die Ekstase, das heißt ein Sich-Bewusstwerden des Ursprungs, bei dem man den Sinn für das Gewöhnliche verliert; der Gipfel des Gebets besteht vielmehr darin, dass wir den Ursprung aller Dinge genauso wahrnehmen wie die gewöhnlichen Dinge».[63]

Wir sind also keine Visionäre! Das Gegenteil ist der Fall. Die christliche Mystik besteht darin, den Grund, den Ursprung zu sehen und nicht bei der Erscheinung stehen zu bleiben. So wird der Grund von allen – von mir und von der Wirklichkeit –, so durchsichtig wie die normalen Dinge.

Welche Ausweitung der Vernunft ist notwendig, um den Grund der Dinge so zu sehen, wie man die normalen Dinge sieht! Welche Einübung ist notwendig, um die Vernunft entsprechend ihrer wahren Natur zu gebrauchen, bis zur Vertrautheit mit dem Geheimnis, das den Grund wie die üblichen Dinge sieht;

c) «In seiner vollendeten Form ist das Gebet *Bitte*».[64]

«Es scheint alles so schwierig – sagt Camus in *Caligula* –. Und dennoch ist es so einfach. Hättest du, o Drusilla, den Mond, die Erde, das Glück gehabt, wäre alles so anders gewesen. Du weißt es, Caligula, ich könnte zärtlich sein. Die Zärtlichkeit! Doch wo finde ich hinreichend, um meinen Durst zu stillen? Wo finde ich ein Herz, tief wie einen See? Nichts reicht mir, weder in dieser noch in der anderen Welt. Dennoch bin ich mir sicher, und auch du bist es, das mir das Unmögliche reichen würde! Das Unmögliche! Ich habe es an den Grenzen der Erde und meiner selbst gesucht. Ich habe die Hände ausgestreckt.»[65]

Hierin liegt alles: «Ich habe die Hände ausgestreckt.» Verlangen wir das Unmögliche. Da wir es uns nicht selbst geben können, liegt unsere ganze Hoffnung darin, die Hände auszustrecken.

HEILIGE MESSE

ZU BEGINN EIN GRUß VON SEINER EXZELLENZ MONSIGNORE STANISLAW RYLKO, PRÄSIDENT DES PÄPSTLICHEN RATES FÜR DIE LAIEN.

Liebe Freunde, mit großer Freude bin nicht erneut hier unter euch in dieser außergewöhnlich dichten Zeit der jährlichen Exerzitien eurer Fraternität. Es tut dem Herzen gut, so viele Menschen, die zutiefst mit dem Geheimnis der Eucharistie verbunden sind, zusammen zu sehen. Ein priesterliches, prophetisches und königliches Volk...

„Singt dem Herrn ein neues Lied, denn er hat große Wunder vollbracht" (*Ps* 97,1), sagt der Psalmist. Und die Geschichte von Comunione e Liberazione ist wirklich voller Wunder des Herrn. Viele von uns haben noch die bewegenden Augenblicke des ergreifenden Glaubenszeugnisses vom 24. März lebendig vor Augen, das die geistigen Söhne und Töchter Don Luigi Giussanis vor der gesamten Kirche während der Audienz mit Papst Benedikt XVI. zum 25. Jahrestag der päpstlichen Anerkennung der Fraternität gegeben haben. In jenem zum Gebet versammelten Volk, das die Worte des Papstes empfing, und das sich während eines schweren Regenschauers auf dem Petersplatz und der Via della Conciliazione drängte, konnte man das Charisma von Comunione e Liberazione mit den Händen greifen.

Mit dem Geist voller Dankbarkeit gegenüber dem Herrn für die Gabe dieser Begegnung, bereiten wir uns nun zur Feier der Eucharistie vor, durch den Akt der aufrichtigen Reue unserer Sünden.

Ich bekenne Gott dem Allmächtigen ...

HOMILIE

"Dein Antlitz o Herr suche ich..." (*Ps* 27,8).

1. Exerzitien, eine Rückkehr zum Wesentlichen im Leben...

Die Zeit der Exerzitien, die jeder von uns erwartet, ist eine wichtige Zeit für die gesamte Bewegung, die sich jedes Jahr in Rimini trifft, um sich in Sammlung, Schweigen und im Gebet vor den Herrn zu stellen, im Hören auf das Wort und in der Betrachtung. Es ist die Zeit, in der es euch gegeben ist, zutiefst jene tiefere Gemeinschaft zu erfahren, die aus euch eine Weggemeinschaft, eine große Familie macht, "ein einziger Leib und eine einzige Seele". Es ist ein *Kairos*, eine Zeit des Vorübergangs des Herrn und deshalb eine Rückkehr zum Wesentlichen. Dabei kommen mir die Worte Christi an Martha in den Sinn: «Du sorgt und beunru-

higst dich um viele Dinge. Doch nur weniges ist notwendig, nur eines» (*Lk* 10,41). Mehr denn je ist unsere Existenz in Gefahr, sich in einem grenzenlosen Aktivismus zu verlieren, der uns zerstreut und oberflächlich macht und uns das vergessen lässt, was wirklich zählt. Die Lebensstile, die von der vorherrschenden Kultur gefördert werden, erodieren den Glauben und verhärten den Geist. Die Exerzitien sind also eine große Möglichkeit, die uns gegeben wird, um uns mit den wesentlichen Dingen auseinanderzusetzen und den Weg der persönlichen Suche nach den wirklichen Antworten wieder aufzunehmen, mit dem Blick auf den gerichtet, der die von Gott gegebene Antwort auf die tiefsten Fragen des menschlichen Herzens ist: Christus. Der Psalmist sagt: «Dein Angesicht o Herr suche ich» (*Ps* 27,8). Und an anderer Stelle heißt es: «Ich suche stets dein Antlitz» (*Ps* 105,4). Das christliche Leben ist eine ständige Suche nach dem Antlitz Christi, wobei wir stets am Anfang stehen und deshalb Meister brauchen, die uns zeigen, wie man ihn sucht... Deshalb ist unsere Dankbarkeit gegenüber dem Heiligen Vater so groß. Mit seinem Buch *Jesus von Nazareth* wollte er uns teilnehmen lassen an seiner persönlichen, leidenschaftlichen Suche des Antlitzes Christi, wobei sich Glauben und Vernunft gegenseitig unterstützen auf der sicheren Grundlage des im Evangelium offenbarten Wortes. Dieses Buch ist Frucht eines langen inneren Weges (S.10), wie es im Vorwort heißt: Der Weg des Christen, des Theologen, des Hirten und schließlich des Papstes. Unsere Betrachtung über die Perikope des Evangeliums dieser Eucharistie soll deshalb durch die Worte dieses großen Meisters im Glauben geleitet werden.

2. Der Durst nach Gott...

Das Stück aus dem Evangelium, das wir gehört haben, versetzt uns geistig an den Ort, an dem Christus in seinen Abschiedsreden den Aposteln sein Herz öffnet. Es ist eine Art Testament, in dem jedes Wort größtes Gewicht hat. Der Herr spricht zu den Jüngern von seiner besonderen Beziehung zum Vater, und offenbart ihnen seine tiefste Identität: Er ist der Sohn. Sie aber tun sich schwer, ihn zu verstehen.

«Herr, zeig uns den Vater; das genügt uns» (*Joh* 14,8). Die Frage des Philippus drückt den tiefen Durst des menschlichen Herzens aus, den Durst nach Gott. Die Größe des Menschen liegt in einem Herzen, das nur Gott erfüllen kann – niemand anderes! Dennoch versucht die Welt, ihn auf jede Art und Weise aus ihrem Leben auszuschließen, aus dem Leben der Gesellschaft und der Kultur. Gott wird immer mehr der «große Abwesende», und der Papst mahnt: «Nur der Glaube an den einen Gott befreit und "rationalisiert" wirklich die Welt. Wo er verschwindet, wird die Welt nur scheinbar rationaler» (S. 211). Ohne Gott bleiben der Mensch und die Welt ein unverständliches Rätsel, unerklärlich und ohne Sinn.

Die Exerzitien sind eine wirklich privilegierte Zeit, um unseren Durst nach Gott erneut wahrzunehmen, um in uns den religiösen Sinn zu kräftigen, den Geschmack an Gott, den Geschmack für das Geheimnis. Benedikt XVI. schreibt: «Der Mensch braucht letztlich nur eines, in dem alles enthalten ist; aber er muss durch seine vordergründigen Wünsche und Sehnsüchte hindurch erst erkennen lernen, was er wirklich braucht und was er wirklich will. Er braucht Gott» (S. 404). Und er erläutert: «Aber was hat Jesus dann eigentlich gebracht, wenn er nicht den Weltfrieden, nicht den Wohlstand für alle nicht die bessere Welt gebracht hat? Was hat er gebracht? Die Antwort lautet ganz einfach: Gott. Er hat Gott gebracht. [...] Er hat Gott gebracht: Nun kennen wir sein Antlitz, nun können wir ihn anrufen. Nun kennen wir den Weg, den wir als Menschen in dieser Welt zu nehmen haben. Jesus hat Gott gebracht und damit die Wahrheit über unser Wohin und Woher; den Glauben, die Hoffnung und die Liebe. Nur unserer Herzenshärte wegen meinen wir, das sei wenig. Ja die Macht Gottes ist leise in dieser Welt, aber es ist die wahre, die bleibende Macht. Immer wieder scheint die Sache Gottes wie im Todeskampf zu liegen, aber immer wieder erweist sie sich als das eigentlich Beständige und Rettende» (S.73). Die Seiten, die der Heilige Vater geschrieben hat, berühren unser Innerstes, sie geben unserem Leben eine Richtung und sie lassen uns mit den Worten des Psalmisten beten: «Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott: Wann werde ich kommen und das Antlitz Gottes schauen?» (*Ps* 42,3).

3. Jesus kennen lernen...

«Herr, zeig uns den Vater; das genügt uns». Auf die Forderung des Philippus antwortet Jesus mit einem verdeckten Vorwurf: «Schon so lange bin ich bei euch, und du hast mich nicht erkannt?» (*Joh* 14,9). Diese Frage richtet sich heute an einen jeden von uns, indem wir uns von unseren falschen Gewissheiten verabschieden, indem wir infrage stellen, dass wir bereits alles wissen, indem wir niemals mit unserer persönlichen Suche nach dem Antlitz Jesu in den Evangelien aufhören: «Ihr aber, für wen haltet ihr mich?» (*Mt* 16,15). In der Enzyklika *Deus caritas est* macht der Papst deutlich, wie wichtig es für den Christen ist, den Meister kennenzulernen, wenn er schreibt: «Das eigentlich Neue des Neuen Testaments sind nicht neue Ideen, sondern die Gestalt Christi selber, der den Gedanken Fleisch und Blut, einen unerhörten Realismus gibt» (Nr. 12). Das Christentum ist die lebendige Person Christi. Benedikt XVI. kommentiert das Buch des Rabbiners Jacob Neusner *A Rabbi talks with Jesus* (Ein Rabbiner spricht mit Jesus), und zitiert dabei einen Passus, in dem der Autor feststellt, dass Jesus in seiner Lehre nichts ausgelassen habe, sondern etwas hinzugefügt habe, was alles auf den Kopf stellt: sich selbst. Und er er-

läutert: «Dies ist der zentrale Punkt des Erschreckens vor Jesu Botschaft für den Gläubigen Juden Neusner, und dies ist der zentrale Grund, warum er Jesus nicht folgen will, sondern beim "Ewigen Israel" bleibt: Die Zentralität des *Ich* Jesu in seiner Botschaft, die allem eine neue Richtung gibt. [...] Die Vollkommenheit, das von der Tora verlangte Heiligsein, wie Gott heilig ist (*Lev* 19,2; 11,44) besteht jetzt darin, Jesus nachzufolgen» (S. 136 f.).

Im Abschnitt des Evangeliums, den wir gehört haben, zeigt sich Christus als Sohn des ewigen Vaters. Er ist ihm vollkommen unterworfen und vollkommen gleich. Damit erlaubt er uns einen Blick in das Innerste von Gott selbst. So schreibt der Papst: «Es gibt die Originalität Jesu. Nur Er ist "der Sohn"» (S. 396). Deshalb kommt die Lehre Jesu «nicht aus menschlichem Lernen, welcher Art auch immer. Sie kommt aus der unmittelbaren Berührung mit dem Vater, aus dem Dialog von "Gesicht zu Gesicht" – aus dem Sehen dessen heraus, der an der Brust des Vaters ruhte. Sie ist Sohneswort» (S. 31 f.). Wer mit Jesus unterwegs ist, wird notwendigerweise in die Gemeinschaft mit dem Vater einbezogen.

«Schon so lange bin ich bei euch, und du hast mich nicht erkannt». Es gibt die reale Gefahr, Jesus nachzufolgen, ohne ihn anzuerkennen. Und die Worte des Herrn an Philippus sind auch für uns eine Mahnung und eine Einladung, uns dem demütigen Glaubensbekenntnis des Petrus anzuschließen: «Herr zu wem sollten wir gehen? Du hast Worte ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, dass du der Heilige Gottes bist» (*Joh* 6,68 f.).

VOR DEM SEGEN

Carrón. Erlauben Sie mir, Exzellenz, Ihnen im Namen aller zu danken für Ihre unablässige Vaterschaft, mit der sie uns seit langem begleiten. Und auch wenn sie nun zum wiederholten Male gekommen sind, so ist dies nicht weniger faszinierend, im Gegenteil. Deshalb danke ich Ihnen von neuem.

Monsignore Rylko. Ich sehe es stets als ein Geschenk an, dass ich dieser Eucharistiefeier vorstehen darf, als einen reichhaltigen spirituellen Augenblick nicht nur für euch, sondern auch für mich. Und erlaubt mir, diese Eucharistiefeier zu beschließen, indem ich nochmals an die Worte des Papstes erinnere. Der damalige Kardinal Joseph Ratzinger sagte vor zwei Jahren: «Was wir in diesem geschichtlichen Augenblick wirklich brauchen, sind Menschen, die durch einen erleuchteten und gelebten Glauben Gott in dieser Welt glaubwürdig machen. Das negative Zeugnis von Christen, die von Gott sprachen, aber gegen ihn lebten, hat das Bild Gottes verdunkelt und das Tor zum Unglauben geöffnet. Wir brauchen Menschen, die ihren Blick auf Gott gerichtet halten

und von dort die wahre Menschlichkeit lernen. Nur durch Menschen, die von Gott berührt sind, von Gott ergriffen, kann Gott zu den Menschen zurückkehren.»

Während dieser Exerzitien kommt Gott unter uns. Geben wir ihm erneut die Zentralität, die ihm in unserem persönlichen Leben zukommt, im Schoß unserer Familien, in unserer Arbeit. Lassen wir zu, dass der Herr uns in diesen Tagen wirklich berührt!

Samstag 5. Mai, nachmittags

Beim Betreten und Verlassen des Saales:
Wolfgang Amadeus Mozart, Konzert für Klavier und Orchester in d-Moll, Nr. 20 KV 466
Clara Haskil, Klavier
Igor Markevitch – Orchestre des Concerts Lamoureux
„Spirto Gentil" Philips (Universal)

Julián Carrón. Danken wir dem Patriarchen von Venedig, seiner Exzellenz Kardinal Angelo Scola, für die Botschaft, die er uns gesandt hat:

«Meine Lieben, die Anziehungskraft Jesu Christi in unserem Leben macht uns zu Persönlichkeiten, die unterwegs sind: Sie sind sich des Zieles gewiss, sie sind sich aber auch bewusst, dass dies eine unablässig Spannung verlangt. Hierin liegt der *Wert des Menschen*. Deshalb besitzt ein jeder von uns eine nicht zu unterdrückende Würde, die nichts und niemand angreifen kann.

Die wertvolle Lehre des geliebten Monsignore Giussani, die in dem beeindruckenden Vers von Jacopone zusammengefasst ist, leuchtet in diesem Jahr, nach der Umarmung und den Worten von Benedikt XVI. in der denkwürdigen Audienz vom 24. März noch heller auf. Für jeden von uns erwächst daraus der Elan einer erneuerten Gemeinschaft, die wir weiterhin von Vater erbitten, als überzeugendster Ausdruck der menschlichen Schönheit.

Ich grüße und segne euch im Herrn, Angelo Kardinal Scola.»

Uns erreichte auch eine Botschaft seiner Exzellenz Monsignore Luigi Negri, Bischof von San Marino-Montefeltro. Ein Gruß auch von seiner Exzellenz Monsignore Paolo Romeo, Erzbischof von Palermo, seiner Exzellenz Monsignore Gianni Danzi, Erzbischof von Loreto, die in diesen Tagen hier anwesend sind. Außerdem grüßt uns seine Exzellenz Monsignore Giancarlo Vecerrica, Bischof von Fabriano und Pater Massimo Cenci, Untersekretär der Kongregation für die Evangelisierung der Völker, sowie Doktor Guzman Carriquiry, Untersekretär des Päpstlichen Laienrates.

■ ZWEITE MEDITATION

Wozu dient das Leben, wenn nicht um hingegeben zu werden?

«Wozu dient das Leben, wenn nicht um hingegeben zu werden?». Welchen Wagemut zeigt Jesus in diesen Worten, die wir gerade gesungen haben: «Geh, verkaufe alles was du hast, und folge mir nach».[66] Es ist fast eine Bitte, fast ein

Betteln uns gegenüber: «Schau, wenn du leben willst, dann verkaufe alles was du hast, und komme mit mir.»

Der Papst hat uns in der Audienz vom 24. März erneut die Mission aufgetragen. Und in Verona hatte er beschrieben, welches der Königsweg der Mission ist: «Die starke Einheit, die sich in der Kirche der ersten Jahrhunderte herausgebildet hat zwischen einem Glauben, der der Intelligenz positiv gegenüberstand, und einer Lebenspraxis, die von der gegenseitigen Liebe und von der fürsorglichen Aufmerksamkeit gegenüber den Armen und den Leidenden geprägt war, hat die erste große missionarische Ausbreitung des Christentums in der hellenistisch-römischen Welt ermöglicht. So geschah es auch in der Folgezeit, in unterschiedlichen kulturellen Zusammenhängen und geschichtlichen Situationen. Das bleibt der Königsweg für die Evangelisierung [also für die Mission]: Der Herr möge uns führen, damit wir diese Einheit aus Wahrheit und Liebe unter den Voraussetzungen unserer Zeit leben, für die Evangelisierung des heutigen Italien und der heutigen Welt».[67]

Ein Glaube der mit der Vernunft befreundet ist (wie wir heute Morgen gesehen haben), eine Lebenspraxis, die von der Liebe gekennzeichnet ist (wie wir jetzt sehen werden).

Wenn der erste Teil des Kapitels über das Verständnis Jesus vom Leben die Kernaussage hat, dass das Problem der Existenz der Welt, das Glück des einzelnen Menschen ist, so stellt sich die Frage, wie man dieses Glück erreicht. Wir müssen uns also helfen, den Weg besser zu verstehen. Wir Menschen versuchen unablässig, dieses Glück zu erreichen. Und deshalb wird sich jeder, dem dieses Glück am Herzen liegt, vom Selbstverständnis Jesu als Weg herausgefordert fühlen. Wir können diese Frage als etwas bereits Bekanntes angehen, oder wir können sie als Möglichkeit für eine Überprüfung verstehen, als Vergleich dessen, was jeder von uns lebt, mit dem Weg, den Christus zum Erreichen des Glücks vorschlägt. Und nur wenn wir den Weg tatsächlich finden, können wir Zeugen vor den anderen Menschen sein, das heißt die Mission leben.

Das Gesetz des Lebens

Die Selbsthingabe

Das Gesetz des Lebens, so sagt Jesus, ist die Selbsthingabe. «Wenn der Mensch in seinem Sein auch etwas Größeres ist als die Welt, [als die ihm vorausgehenden Faktoren], – sagt Don Giussani zu Beginn dieses Kapitels – so ist er doch in seinem Dasein (als lebendiger Organismus) Teil des Kosmos. Wenn daher auch das Ziel seines Handelns letztlich in seiner Vollendung und seinem Glück besteht, so ist er doch zunächst dazu bestimmt, dem Ganzen, an dem er teilhat, zu dienen».[68] Wir müssen uns gegenseitig helfen, dies zu verstehen.

Wenn die Vollkommenheit, das Glück in letzter Analyse das Ziel ist, dann erlangen wir dieses Glück gerade durch diesen Dienst an allem. Denn «insofern der Mensch Teil der Welt ist, muss er ihr dienen, auch wenn das ganze Universum den Zweck hat, ihn zu seinem Glück zu führen».[69]

Wie ihr seht, handelt es sich um eine beeindruckende Herausforderung, denn uns scheint dies paradox, schwer annehmbar zu sein. Es ruft in uns Verwirrung hervor. Denn oft erscheint uns der Dienst an allem im Widerspruch zu unserem Glück zu stehen. Dieses Paradox finden wir auch im Evangelium: «Amen, amen, ich sage euch: wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es reiche Frucht. Wer an seinem Leben hängt, verliert es; wer aber sein Leben in dieser Welt geringachtet, wird es bewahren bis ins ewige Leben».[70]

«Das menschliche Leben entfaltet sich in seinem Dienst an der Welt; der Mensch – sagt Don Giussani mit Blick auf dieses Paradox des Evangeliums – findet Erfüllung, indem er sich hingibt, sich aufopfert. Den besten Kommentar zu diesem christlichen Prinzip bilden die Worte des Anne Vercors vor dem Leichnam seiner Tochter Violaine in Claudels Drama *Mariä Verkündigung*: "Ist es Zweck dieses Lebens zu leben? Bleiben die Füße der Kinder Gottes an diese klägliche Erde gefesselt? Nicht zu leben ist der Sinn, nein, zu sterben, […] und all unsern Besitz lachend verschenken! Darauf gründet die Freude, darauf gründet die Freiheit, darauf die Gnade, darauf die ewige Jugend! […] was ist die Welt gemessen am Leben, und was dieses Leben, wenn nicht, um verschenkt zu werden?" Die menschliche Existenz ist ein Sich-Verzehren "für" etwas.»[71]

Weshalb ist das so? Weshalb ist das Leben ein Sich-Verzehren für etwas anderes? Welche Natur hat dieses Sich-Verzehren? Das Leben ist so, weil das Geheimnis, das am Ursprung steht, von allem was wir sind, das Geheimnis der Dreifaltigkeit, nicht nur Beziehung ist, sondern auch Gabe – wie wir heute Morgen gesehen haben – ergriffene Hingabe seiner selbst: Es ist Liebe. Die Natur Gottes hat sich in der Sendung seines Sohnes geoffenbart, der voller Mitleid auf unsere Nichtigkeit schaut: «Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab»; er hatte Mitleid mit ihnen.[72] Dass Gott uns nicht nur mit einer ewige Liebe liebt und Mitleid mit unserer Nichtigkeit hat, dass er Mitleid mit mir hat, sondern dass er seinen Sohn schickt, dies ist etwas von einer anderen Welt, und es sagt alles über die Natur Gottes aus. «Mein Herz wendet sich gegen mich – heißt es beim Propheten Hosea –, mein Mitleid lodert auf».[73]

Dies ist die Natur Gottes, sagt der Papst: «Gott ist der Urquell allen Seins überhaupt; aber dieser schöpferische Ursprung aller Dinge – der *Logos*, die Urvernunft – ist zugleich ein Liebender mit der ganzen Leidenschaft wirklicher Liebe».[74] Deshalb liegt die Größe des Menschen, der von diesem Gott ge-

schaffen wurde, der von Mitleid erschüttert ist, in der Hingabe. Er ist nach Gottes Ebenbild geschaffen. Deshalb muss sein Sich-Verzehren zur Gabe werden. Das Gesetz der Existenz ist also die Liebe, die Hingabe seiner selbst.

«Somit wird das Paradox an diesem Gesetz nachdrücklich betont: [man erreicht das] Glück durch das Opfer».[75] Wer aber empört sich nicht gleichsam angesichts einer solchen Feststellung? Der Vorschlag Christi fordert die gängige Mentalität heraus, die uns umgibt und allzu oft durchdringt.

Den Einwand Nietzsches über den Eros, den der Papst in seiner Enzyklika *Deus caritas est* zitiert, könnte man auf die ganze übrige Existenz ausdehnen. «Das Christentum, meinte Friedrich Nietzsche, habe dem *Eros* Gift zu trinken gegeben; er sei zwar nicht daran gestorben, aber zum Laster entartet. Damit drückte der deutsche Philosoph ein weit verbreitetes Empfinden aus: Vergällt uns die Kirche mit ihren Geboten und Verboten nicht das Schönste im Leben? Stellt sie nicht gerade da Verbotstafeln auf, wo uns die vom Schöpfer zugedachte Freude ein Glück anbietet, das uns etwas vom Geschmack des Göttlichen spüren lässt?».[76] In diesem Zusammenhang wird es nicht möglich sein, dem Druck der uns umgebenden Mentalität standzuhalten, wenn wir nicht eine andere Art von Erfahrung machen. Es reicht nicht aus, der falschen Rede eine richtige entgegenzustellen, um die Situation zu bewältigen. Es bedarf einer anderen Erfahrung, einer Erfahrung der Fülle. Ansonsten werden wir keinen Widerstand leisten können und früher oder später ebenfalls der vorherrschenden Mentalität unterliegen.

Das ist die Herausforderung. Don Giussani antwortet darauf: «Je mehr einer das annimmt [sich hinzugeben], [und nun gebt acht auf die Worte!] eine umso größere Erfüllung erfährt er schon in dieser Welt»:[77] es geht also nicht um eine Erfahrung im Jenseits, sondern in dieser Welt. Diese Worte laden zu einer Erfahrung ein, zur Beachtung dieses Gesetzes: dass nämlich die Hingabe dem Leben eine größere Fülle verleiht. Wir kommen nicht voran, indem wir viel nachdenken oder versuchen, das Paradox aufzulösen, sondern indem wir auf die Erfahrung schauen. Niemand kann uns von diesem Paradox abstrakt überzeugen, oder mit irgendwelchen Gedankengängen. Das geschieht nur, wenn jemand sieht, dass er je, mehr er lebt, umso mehr er selbst wird; wenn er sieht, dass das Leben eine Hingabe seiner selbst ist, man sich in dieser Hingabe aber nicht verliert, sondern gewinnt. Jeder der geliebt hat, versteht dies. Jeder, der einen anderen geliebt hat, versteht: Je mehr man liebt, je mehr man sich hingibt, desto größere Erfüllung verspürt man.

Hierin liegt auch für alle der erzieherische Wert des Gestus der Caritativa. Dort erlernt man das Gesetz der Existenz als Hingabe und man kann es überprüfen. «Es liegt in unserer Natur, uns für andere zu interessieren. […] wir gehen zur Caritativa, um dieses Bedürfnis zu befriedigen»,[78] sagt Don Giussani. Und indem ich dort der Bedürftigkeit des anderen begegne, die eine einzigar-

tige Tragweite hat, erfahre ich meine Unverhältnismäßigkeit. Ich verstehe meine Unfähigkeit, sie zu befriedigen und mir selbst wird die Bedürftigkeit bewusster. Wenn wir also dieses Gesetz erlernen wollen, dürfen wir diesen grundlegenden erzieherischen Gestus nicht vernachlässigen.

Don Giussani sagt: «Damit wird uns eine menschliche Persönlichkeit vor Augen gestellt, die durch zwei Dinge wächst: durch das Opfer und die Liebe. "Jeder, der um meinetwillen und um des Evangeliums willen Haus oder Brüder, Schwestern, Mutter, Vater, Kinder oder Äcker verlassen hat, wird das Hundertfache dafür empfangen: Jetzt in dieser Zeit wird er Häuser, Brüder, Schwestern, Mütter, Kinder und Äcker erhalten, wenn auch unter Verfolgungen, und in der kommenden Welt das ewige Leben"».[79] Dies ist die Erfahrung dessen, der sich hingibt: das Hundertfache. Und in diesem hundertmal mehr liegt auch die Verheißung. Jesus sagt nicht, dass man sich im irdischen Leben aufopfern muss, um dann im Jenseits das Glück zu erlangen, im ewigen Leben, nach dem Tod. Sondern wenn wir uns in diese Dynamik hineinbegeben, dann erlaubt uns dies das ewige Leben bereits in diesem Leben vorwegzunehmen, bereits jetzt an der endgültigen Fülle teilzuhaben.

Das Gesetz der Existenz ist die Hingabe seiner selbst. «Jede Gesetzmäßigkeit – fährt Don Giussani fort – beschreibt einen vorgegebenen Mechanismus. Auch der Mensch als solcher (als ein Wesen mit Bewusstsein und Willen) unterliegt grundsätzlich solchen Mechanismen. Diese werden vom so genannten moralischen Gesetz beschrieben».[80]

Man muss dieses Gesetz, diesen festen Mechanismus also gut verstehen. Denn wir reduzieren ihn oft auf eine Gebrauchsanweisung, auf einen Moralismus: «Dies ist schlecht, weil es vom Gesetz verboten ist...» Und dann denken wir letztlich, dass wenn wir das Gesetz übertreten eigentlich nichts Schlimmes geschieht. Wir verstehen das Gesetz als Übereinkunft, nicht als Beschreibung einer Dynamik, die dem Ich entspricht. So schreibt Heschel: «Das letzte Prinzip der Ethik ist kein Imperativ, sondern ein ontologisches Faktum. [...] Ein Akt wird nicht dadurch gut, dass wir uns verpflichtet fühlen, ihn zu erfüllen. Wir fühlen uns vielmehr verpflichtet, ihn zu erfüllen, weil er gut ist».[81] So wird sich niemand den Arm abschneiden, um nicht das fünfte Gebot zu übertreten! Aber niemand, der sich den Arm abschneidet, denkt er habe nur eine Gebrauchsanweisung übertreten, er habe gegen eine Regel verstoßen, sondern er weiß, dass er sich selbst geschadet hat. Das Gesetz ist die Beschreibung eines Gutes, dessen, was ich bin, und in welcher Weise ich mich mir selbst gegenüber wahrhaftig und angemessen verhalte. Wir denken aber allzu oft, dass das Gesetz oder die Regel nur etwas sind, was uns daran hindert, das zu tun, was wir wollen. Wenn aber jeder das tut, was er will, so führt dies zum Nihilismus. Denn das Gesetz ist nicht nur eine Gebrauchsanweisung, sondern die Beschreibung eines festen Mechanis-

mus, der uns die Natur unseres Ichs verstehen lässt. Das Gute dem man zustimmt, entspricht der eigenen Person. Gerade deshalb ist es gut. Es entspricht uns mehr einen Arm zu haben, als keinen Arm zu haben.

«Nach welchem Kriterium legt der Mensch ein solches Gesetz seines Handelns fest? Um einen Mechanismus zu beschreiben, muss man sich vor allem seine Funktion, sein Ziel vor Augen halten. Da nun das Ziel des Ichs das Ganze ist, [da unserem Ich das Verlangen nach Ganzheit innewohnt, ein unbegrenztes Verlangen nach Totalität] besteht sein Gesetz [unsere Natur, die Dynamik unserer Natur] darin, sich dem Ganzen hinzugeben». «Wenn der Mensch sich des Ganzen nicht bewusst ist, wird er sich immer eingesperrt fühlen oder nutzlos».[82] Wir sind für das Ganze geschaffen. Und wenn jemand dieses Bewusstsein verliert, diese Öffnung auf die ganze Welt hin, diese Öffnung zum Unendlichen, dann fühlt er sich gefangen. Wie aber können wir uns aus diesem Gefängnis, aus dieser Langeweile, befreien, wenn wir durch die Arbeit oder die Umstände eingeengt sind?

Schaut auf den Titel eines Abschnitts von *Wem gleicht der Mensch*: «Die Hingabe: der Gestus der menschlichen Befreiung». «Der Gestus des Opfers [der Hingabe] erfüllt sich in der Befreiung des Menschen [...]. Es ist ein äußerst einfacher und knapper Gestus, den jeder Mensch in jedem Augenblick erfüllen kann, wenn ihm nur ein Minimum an Selbstbestimmung bleibt».[83] Dieser einfache Gestus lässt uns in jedem Umstand durchatmen.

Die Herausforderung besteht darin, dass ein jeder von uns dies verifizieren können muss. Denn wir mussten die Erfahrung machen, ob der Vorschlag Christi wirklich aus dem Gefängnis befreit, aus der erstickenden Enge der Umstände und der Langeweile. Der heilige Paulus sagt dies in zwei unvergleichlichen Sätzen seines Briefes an die Römer: «Angesichts des Erbarmens Gottes ermahne ich euch, meine Brüder, euch selbst als lebendiges und heiliges Opfer darzubringen, das Gott gefällt; das ist für euch der wahre und angemessene Gottesdienst. Gleicht euch nicht dieser Welt an, sondern wandelt euch und erneuert euer Denken, damit ihr prüfen und erkennen könnt, was der Wille Gottes ist: Was ihm gefällt, was gut und vollkommen ist».[84] Das heißt der Apostel ruft uns dazu auf, unsere konkrete Wirklichkeit entsprechend den Faktoren, die im Spiel sind, hinzugeben.

Was hilft uns dabei? Die Wirklichkeit, die uns dazu drängt, nach der Bedeutung zu suchen, um nicht im Gefängnis zu ersticken.

Mich fragte vor kurzem jemand: «Wie kann ich bei der Arbeit das Gedächtnis Christi leben?» Ich antwortete darauf: «Wie kannst du arbeiten, ohne an Christus zu denken? Wie ist es dir möglich, in der Arbeit, in den Umständen ohne das Gedächtnis an Christus zu leben, ohne den Atem der Hingabe?» Und was wir von der Arbeit sagen, können wir auch von der Ruhe sagen.

Denn es geht nicht nur darum, dass die Arbeit belastend ist. Wie ist es denn möglich auszuruhen, mit dem ganzen Verlangen nach Totalität, das du hast, ohne dass du das Gedächtnis lebst, ohne Opfer, ohne dein ganzes Ich zu öffnen? Ohne im Umkreis der Ganzheit zu leben, wird man sich unweigerlich gefangen oder gelangweilt vorkommen. Wie ist es dir dann möglich, dich selbst zu ertragen, die Umstände zu leben, Ferien zu machen? Wie können wir ohne diesen Atem das Unendliche leben? Da wir dies nicht akzeptieren, sind wir ständig unruhig und kommen aus den Ferien müder zurück, als wir aufbrachen. Denn die Erholung besteht nicht darin, noch umtriebiger zu werden. Es ist die Offenheit, die Befreiung, die im einfachen und knappen Gestus des Opfers besteht. Und dies ist nicht die Passivität dessen, der nichts anderes zu tun hätte. Nur der, der die Vernunft weitet, gibt sich wirklich aus angemessenen Gründen hin. «„Opfern", – daran erinnert uns Don Giussani – bedeutet, dass Christus die Substanz des ganzen Lebens ist. Wenn ein Mensch während des Studiums oder der Arbeit sagt: „ich gebe dieses Studium oder diese Arbeit hin", wenn er in einem schwierigen Augenblick sagt: „ich opfere dir diese Unannehmlichkeit und Ungewissheit der misslichen Lage, in der ich mich befinde", dann heißt das vor allem: „ich anerkenne, dass Du [Christus] der Bestand und die Substanz [das heißt der Atem], der Stoff des Augenblicks bist, den ich lebe."».[85] Das ist der Anspruch Christi. Außerhalb dessen sind wir Gefangene. Dies ist die Tragweite seiner Verheißung. Und damit vergleicht man alles! Tut was ihr wollt, aber vergleicht es mit allen übrigen und schaut, ob es etwas gibt, das mehr diesem Verlangen nach Ganzheit entspricht, das wir in jedem Augenblick und in jedem Umstand unseres Lebens in uns vorfinden, als diese Feststellung: «Der Bestand des Augenblicks, den ich lebe, bist Du [Christus]. Ich anerkenne, dass das, was dem Studium, der Arbeit, dem Problem, mit dem ich mich herumschlage, Wahrheit gibt, deine Gegenwart ist».[86] Darin besteht die wirkliche Anerkennung Christi. Denn es handelt sich nicht um einen abstrakten Christus, sondern um den Herrn, der in der Zeit ist und stets bei uns bleibt. Welche Vertrautheit mit Christus braucht es gerade in dieser Anerkennung, damit man in jedem Umstand aufatmet, in dem man darum bittet, dass er sich zeigt! «Wenn du o Christus der Bestand des Augenblickes bist, den ich lebe, der Seite, die ich lese, der Arbeit, die ich verrichte, der Traurigkeit oder der Wut, die mich ergriffen haben [ohne irgend etwas auszuschließen], dann zeige dich in allem».[87]

Deshalb ist der Ausgangspunkt die Erfahrung. Nur in der Erfahrung offenbart sich, wer Christus ist und welche Tragweite der Vorschlag hat, den er uns macht, um uns glücklich zu machen. Wir alle haben diese Erfahrung zumindest in bestimmten Augenblicken unseres Lebens gemacht. Aber allzu oft führt dies nicht zu einem Wandel der Mentalität. Wir sind unvernünftig und

unterstellen die Vernunft nicht der Erfahrung. So suchen wir weiter, als hätten wir nichts verstanden, so als hätten wir nichts gelernt, so als wäre die Erfahrung unnütz gewesen. Und deshalb ist das Leben mühsam. Es wäre aber hilfreich, wenn wir dieser Erfahrung ins Auge schauen. Denn die gesamte Mühsal des Lebens besteht darin, diese Dinge zu verstehen. Je mehr Zeit wir dafür brauchen, desto mehr Mühe verlangt uns dies ab. So wie ein Kind, das sich so lange abmüht, wie es Zeit braucht, um bestimmte grundlegende Dinge zu verstehen. Unsere ganze Schwierigkeit liegt gerade in dieser Umkehr: zu verstehen, was das Leben ist, das heißt zu verstehen, dass das Leben in dieser Hingabe an ein Du besteht. T. S. Eliot sagte: «Veränderung [...] Das bedeutet, besser zu verstehen, wer man selbst ist.»[88] «Wir müssen dabei bedenken, – erläutert Don Giussani –, dass der Mensch das Ziel seines Lebens mit den Mitteln verfolgen muss, die ihm zur Verfügung stehen, mit dem, „was er ist"».[89] Und dazu stehen uns zwei Mittel zur Verfügung.

a) Die Instinktivität. «Sie ist das, was ich in mir vorfinde, was mich bestimmt, mich bewegt, mich antreibt. Vor allem dadurch wird der Mensch in den Dienst an der Wirklichkeit eingeführt, durch eine Reihe vorgegebener Dinge, an denen er nicht vorbeikommt».[90] Für Don Giussani ist Instinktivität kein Hindernis, etwas was man wegwerfen müsste, sondern ein Mittel, etwas, dessen man sich bedient, von dem man nicht absehen kann, weil der Mensch gerade hierdurch in den Dienst an der Wirklichkeit eingeführt wird.

Mir schrieb diesen Sommer ein Mädchen: «Mir scheint, dass auf dem Weg meiner Sehnsucht zu Christus gleichsam ein entscheidender Augenblick eines tiefen Dramas liegt. So wie in einem russischen Lied ein Mann eine wunderschöne Frau sieht und sich an seine Ehefrau erinnert, so möchte auch ich mich an Christus erinnern, an dieses Du, wenn ich die Dinge sehen und die Menschen liebe. Und zum Glück geschieht mir dies. Aber es gibt einen Augenblick, an dem man sich die Instinktivität aus dem Leibe reißen muss, weil man das ergreifen will, was man vor sich hat.»

Die erste Reaktion besteht hier darin, die Instinktivität auszuschalten, aufgrund derer man das ergreifen möchte, was man vor sich hat. Es ist so, wie wir heute Morgen sagten: Wir möchten unsere Bedürftigkeit vernichten, weil wir sie als Schwäche ansehen. Und nun möchten wir die Instinktivität abschaffen, weil sie uns dazu drängt, das zu ergreifen, was wir vor uns sehen.

Doch Don Giussani hat eine völlig andere Sichtweite auf unsere Instinktivität, wenn er sagt: «Wie menschlich ist das Menschliche, wie menschlich ist die Menschlichkeit.»[91] Statt die Instinktivität abzuschaffen, muss die Frage aufkommen: «Weshalb ist mir diese Menschlichkeit gegeben?» Wenn mir Gott diese ganzen Eigenschaften gegeben hat, wozu sind sie dann da? Für etwas Gutes.

Don Giussani schaut auf jede Gegebenheit der Wirklichkeit, auf alles, was von einem Anderen gegeben wurde, mit einer Positivität. Dies ist ein wohlwollender Blick auf alles Menschliche, auf alles Menschliche, das in uns ist.

Diese Freundin fährt in ihrem Brief fort: «Da dieser dramatische Augenblick immer wieder auftaucht, möchte ich, dass es nicht einmal die Person gibt (etwas, was mich anzieht), die mir begegnet und mich fasziniert. Ich möchte die Faszination der Dinge, der Gesichter nicht mehr so tief verspüren, um nicht Gefahr zu laufen, einen Fehler zu begehen.» Diese Haltung scheint zutiefst menschlich zu sein. Man will lieben und dabei keinen Fehler machen. Und um keinen Fehler zu machen, kommt ihr als erstes in den Sinn: «Ich möchte die Faszination der Dinge, der Gesichter nicht spüren.» Sie würde gerne die Schönheit, die sie anzieht, beseitigen.

Zuerst wollen wir die Instinktivität aus dem Weg räumen und jetzt die Schönheit beseitigen, immer aus demselben Motiv: uns das Drama des Lebens zu ersparen.

Don Giussani enthüllt die Wahrheit dessen, war hinter diesem Verhalten steht: «Wenn jemand eine Person liebt, dann würde er spontan für diese Person auch sterben [er akzeptiert, sich für sie zu opfern].» Das ist natürlich. Dennoch «fliehen wir vor dem Opfer aufgrund eines Widerstandes. Wogegen leisten wir Widerstand? Nicht gegen das Opfer [...], es ist ein Widerstand gegen die Schönheit. Es ist ein Widerstand gegen die Wahrheit: eine Ablehnung […] der Wahrheit. Das ist die grenzenlose Verwirrung durch die Erbsünde: Sie nennt sich Lüge. Der Widerstand vor dem Opfer besteht aufgrund unserer Anhänglichkeit an eine Lüge, aufgrund des Nachgebens gegenüber der Lüge, weil wir Lügner sind […]. Unser Widerstand richtet sich gegen die Schönheit und Wahrheit».[92] Wir verteidigen uns gegenüber der Schönheit, gegenüber jener Schönheit, die uns in Bewegung setzt und auf etwas anderes verweist!

Im Brief heißt es weiter: «Du sprichst stets davon, niemals unsere Menschlichkeit zu zensieren. Im Gegenteil, du sagst, dass gerade sie uns zur Anerkennung Christi führt. Es stimmt, ich bin hier an diesem Ort, weil es einen Ort gab, der keine Angst vor meiner Menschlichkeit hatte.» Ja, wir sind an einem Ort, der keine Angst vor unserer Menschlichkeit hat. Ein Ort, der mit Sympathie auf unsere Menschlichkeit schaut, weil dies unerlässlich ist, um Christus anzuerkennen und seine Faszination zu erfahren, wie wir heute Morgen gesehen haben. Wir brauchen beide Dinge: unsere Menschlichkeit und die Faszination einer Schönheit, die uns anzieht. Wenn man die Faszination der Dinge und der Gesichter nicht verspürt und sie auslöschen will, dann bedeutet dies, dass man nicht einmal die Faszination Christi verspürt.

Es ist äußerst wichtig, diese Dinge gut zu verstehen. Denn angesichts des Schwindelgefühls, der Angst, Fehler zu machen, besteht die Versuchung darin,

entweder die eigene Menschlichkeit oder die Schönheit (damit uns die Dinge nicht so anziehen) auszulöschen. Wenn ich aber meine Menschlichkeit auslösche und ein Stein werde, wenn ich meine Menschlichkeit abschneide, wie kann ich mich dann von Christus berühren, wie kann ich mich von ihm ergreifen lassen? Deshalb reicht es eben nicht aus, die Menschlichkeit durch Prinzipien zu ersetzen, wie Eliot sagt: «Unsere Prinzipien erklären uns nicht wirklich jenes Ganze, das unsere Anhänglichkeit an die Dinge beherrscht – sowenig wie das Fragment eines Stück Menschseins uns jene lebendige Schönheit des Fleisches erklären kann, das wir so sehr lieben».[93]

Paul Claudel betonte: «Die Sinne, […] die Gott geschaffen hat, sind keine niederen Anhänger sondern sie sind unsere Diener, die in die ganze Welt hinausgehen, bis sie die Schönheit gefunden haben».[94]

All dies ist uns gegeben, um die Schönheit zu finden und sie anzuerkennen. Ich kann nicht von meiner Menschlichkeit absehen, mir die Instinktivität aus dem Leibe reißen, weil mich dies bestimmt, fasziniert, stimuliert, in den Dienst an der Wirklichkeit stellt. Deshalb muss man sich fragen: Weshalb ist mir diese Menschlichkeit gegeben. Dies ist der zweite Schritt, den Don Giussani macht.

b)«Diese Anregungen und zufälligen Impulse haben ein *Ziel.* So ist der zweite Faktor das Bewusstsein des Zieles, das dieses Bündel von Instinkten verfolgt. Denn zur menschlichen Natur gehört nicht nur dieser Antrieb, sondern auch das Wissen um das Ziel dieses Antriebs».[95] Ich habe diese Instinktivität, bin aber nicht alleine bestimmt durch diese Instinktivität. Denn ich bin mir auch des Zieles bewusst, für das ich sie habe. Ich weiß, dass diese Energie, dieser Impetus für ein Ziel geschaffen wurde. Das einzig Wichtige besteht aber darin, nicht auf halbem Weg halt zu machen. Ich kann diesen Impetus, der uns auf etwas anders verweist, nicht blockieren, um das Opfer, das dies mit sich bringt und das Drama zu vermeiden.

Dennoch geschieht das, was unsere Freundin zum Ausdruck bringt: «Und so verkürze ich mein Verlangen oft auf Lust und Christus auf eine Regel.» Das Verlangen wird auf Lust reduziert, auf Instinkt, auf Reaktion. Wenn aber mein Verlangen nur Lust ohne Ziel ist, wenn diese Instinktivität – die, da sie in meinem Inneren ist, den Atem der Unendlichkeit hat – auf Lust reduziert wird, und Christus auf eine Regel, dann ist es normal, dass man Angst bekommt. Was bleibt, ist der Moralismus: Wir blockieren die Instinktivität, um zu vermeiden, dass wir gegen die Regel verstoßen.

Wo liegt der Fehler dieser Verkürzung des Verlangens auf Lust, auf Instinkt? Don Giussani sagt in diesem Zusammenhang: «Im Unterschied zu den Tieren und den leblosen Dingen ist der Mensch sich der Beziehung zwischen seinen Instinkten und dem Ganzen, das heißt der Ordnung der Dinge, bewusst».[96] Der Instinkt

kann nicht von der Ganzheit des Ichs getrennt werden, das ja nach dem Unendlichen ausgreift. Deshalb gibt es nicht allein die Lust. Ich bin eine Instinktivität, die sich ihres Zieles bewusst ist, die auf das Unendliche hin geöffnet ist. Schließlich muss selbst jemand wie der italienische Schriftsteller Pavese dies anerkennen: «Was der Mensch im Vergnügen sucht ist ein Unendliches. Niemand würde je die Hoffnung fahren lassen, dieses Unendliche zu erreichen.»[97]

Worin liegt also das Ziel dieser Instinktivität, dieses Drangs? Don Giussani sagt: «Die Instinkte auf das Ziel (auf das Ganze) hin auszurichten, ist die grundlegende Hingabe seiner selbst an das Ganze».[98] Diese Instinktivität, dieser Drang, diese Energie (dieses Bündel von Instinkten) wurde uns gegeben, um es dem Ganzen unterzuordnen. Denn der Mensch findet sich selbst nur in der Hingabe an das Ganze, wie die Erfahrung der Liebe nahelegt. «Liebe – sagt Papst Benedikt in der Enzyklika – ist "Ekstase", aber Ekstase nicht im Sinn des rauschhaften Augenblicks, sondern Ekstase als ständiger Weg aus dem in sich verschlossenen Ich zur Freigabe des Ich, zur Hingabe und so gerade zur Selbstfindung, ja, zur Findung Gottes».[99]

Das christliche Ideal besteht nicht darin, ein Stein, also in unserer Zuneigung behindert zu sein. Der Punkt ist, dass meine Energie, mein ganzes Verlangen nach Erfüllung, mit meiner Instinktivität ihre Vollendung nur in der Hingabe an das Ganze, in der Hingabe an das Unendliche findet.

«Da es nichts Unnützes auf der Welt gibt […], ist das Verlangen nach Besitz, der Wille zum Besitz, Ausgangspunkt, den langen Weg zum Du aufzunehmen».[100] Wir sind aber allzu oft nicht in der Lage, dies zu tun. Deshalb rutschen wir in die Instinktivität ab, oder wir schneiden unsere Menschlichkeit ab. Und da uns dieser Weg geheimnisvoll erscheint, denken wir beim Versuch, ihn zu verstehen: Zunächst müssen wir uns trennen, und dann bejahen wir die Sache. Don Giussani sagt dazu an einer Stelle: «Nein. Das Gegenteil ist der Fall! Nicht: "zuerst die Trennung, dann kommt die Wahrheit", sondern: Es gibt die Wahrheit und deshalb gibt es die Trennung».[101] Genau darin besteht der Anspruch Christi: Nur weil es eine Wahrheit gibt, in der der Mensch die Erfüllung seines Lebens sehen kann, seine ganze Liebe, kann er sich in wahrer Weise zu allem verhalten.

Ein Student erzählte mir von seiner Reaktion angesichts eines unanständigen Angebots: «Sie war schön, und ich wollte ihr ja sagen, ich wollte ja sagen. Aber als ich mit der Antwort begann, kamen mir Gott sei Dank die Tränen. Ich habe einen Augenblick inne gehalten und an den Eröffnungstag gedacht, an die Tatsache, sich über alle Gründe er Rechenschaft abzulegen, und an meine Freunde. Und so sagte ich nein, weil ich sie liebte. Denn ich war überzeugt, dass es sich um das Instinktivste und Unvernünftigste handelte, was wir hätten machen können.»

Dies geschieht nicht nur in der Beziehung zu einer Person, sondern in der Beziehung zu den Dingen, zu allem. Mich fragte eine Gruppe von Freunden angesichts der Versuchung, nur um der Macht oder der Interessen willen zu leben: «Wie können wir leben, so dass wir nicht der Macht oder den Interessen unterliegen?» Wisst ihr, was ich geantwortet habe? Ich sprach von der Jungfräulichkeit. Nur wenn es die Wahrheit gibt, wenn es Christus gibt, wenn es etwas gibt, das das Leben mehr erfüllt als alles andere, nur dann kann man eine wahre Beziehung zu allem leben: gegenüber den anderen, den Interessen, der Macht, den Dingen. Wann werden wir den Mut aufbringen, diesen Vorschlag Christi zu prüfen – bis ins Letzte zu prüfen, ob der Vorschlag des Lebens, den Christus uns als Erfüllung unserer Menschlichkeit und damit unserer Liebe anbietet, wirklich in der Lage ist, uns zu antworten? Oder werden wir immer auf halbem Weg stehen bleiben?

Nur die Wahrheit, nur die Schönheit von etwas, das ich lebe, ermöglicht es mir, nicht der Instinktivität nachzugeben. Es geht nicht darum, den Instinkt abzuschneiden oder zu zensieren, sondern darum, ihn auf das Ziel hin auszurichten. Es geht darum, etwas Machtvolleres zu haben, das eine größere Anziehungskraft besitzt und mein ganzes Sein mit all seinen Energien anzieht.

Wie aber kann ich den Instinkt, das Verlangen auf das Ganze hin ausrichten? Hier erreicht Don Giussani den entscheidenden Punkt: «Die Hingabe seiner selbst wird erst menschlich in der Hingabe an eine Person. Lieben ist erst menschlich als Liebe zu einer Person. Das “Ganze” steht letzten Endes auch für eine Person: Gott».[102] Warum? Weil er der Einzige ist, der meiner Erwartung entspricht, all meinem Verlangen nach Unendlichkeit, meiner Forderung nach Glück, zu der mich meine Menschlichkeit drängt. Nur dies gibt allem seine Ausrichtung.

«Jenseits der Aktivität der Fähigkeiten der Seele – sagt Julien Green –, gibt es etwas Tieferes und Wesentlicheres. Und wenn dieser tiefe Instinkt geordnet und auf Gott hin ausgerichtet wird, dann wird alles andere geordnet. Wenn aber dieser tiefe Instinkt sich von Gott löst, dann löst sich auch alles andere von Gott, gleich ob der Mensch sich dessen bewusst wird oder nicht.»[103] Wenn aber Gott, das Geheimnis fern und abstrakt bleibt, ist es nicht in der Lage, meine ganze Menschlichkeit anzuziehen. Deshalb bedurfte es der Fleischwerdung, es war notwendig dass die Schönheit eine «Sinnlich erfahrbare Gestalt» annahm – wie Leopardi erahnte –, es war notwendig, dass sie Fleisch annahm. Eine anziehende Gegenwart, die meine ganze Energie, meine ganze Zuneigung, mein ganzes Verlangen auf Ihn hin ausrichtet.

Deshalb zeigt sich hierin die einzige Hoffnung: «Christus ergreift mich ganz in seiner Schönheit!».[104]

Ansonsten können wir so viele Fehler machen, wie wir wollen, wir können abrutschen oder unsere Menschlichkeit abschneiden, aber wir lösen damit nichts. Denn weder die Instinktivität noch der Moralismus können das Problem der Person lösen: das Problem, ob es etwas gibt, das wirklich in angemessener Form auf unsere Forderung nach Ganzheit antwortet. Deshalb gibt es ohne die Schönheit des gegenwärtigen Christus, der uns «ganz ergreift», keine Möglichkeit der Erfüllung des Menschseins, noch werden wir Personen, die in ihrer Zuneigung erfüllt sind.

«Das Leben eines jeden Menschen – sagte der heilige Thomas von Aquin – scheint das zu sein, was ihn am meisten befriedigt und wozu er am meisten hinstrebt».[105] Wo die wahre Erfüllung ist, dort liegt auch die Antwort auf den Wunsch des Menschen nach Zuneigung.

Nur das Christentum als Schönheit in seiner ganzen Anziehungskraft ist in der Lage, auf die Herausforderung des Herzens zu antworten. Nur das Christentum ist in der Lage, dieses Verlangen des Herzens nach Ganzheit anzugehen. Nur das Christentum ist in der Lage, die Ferne zu überwinden, wenn das Herz Seiner Anziehungskraft nachgibt.

Ohne Christus gibt es keine Fülle und deshalb gibt es auch keine Jungfräulichkeit, die eine wahre Beziehung zu allem ermöglicht: zu den Dingen, zu den Personen, zu deiner Frau, zu deinen Kindern, zu den Arbeitskollegen –, ohne dass die Macht alles bestimmt. Eine ungeschuldete Beziehung, die Beziehung einer Person, die in ihrer Zuneigung erfüllt ist, die nicht andere benutzt, um die Leere des eigenen Daseins auszufüllen. Ohne dies ist der ganze Moralismus überflüssig, denn wir unterliegen früher oder später.

Deshalb gebraucht der Papst so oft das Wort «er zieht uns an sich»: «Der fleischgewordene Gott zieht uns alle an sich»[106] und er wiederholt ständig das Verb «anziehen». Der heilige Augustinus sagt: «Wenn der Dichter [er zitiert Vergil, Ecl. 2] sagt: „Jeder wird von seiner Lust angezogen“, nicht von der Notwendigkeit, sondern von der Lust, nicht vom Zwang, sondern vom Vergnügen; dann können wir mit noch größerem Recht sagen, dass sich jener Mensch von Christus angezogen fühlt, der seine Liebe in der Wahrheit findet, in der Seeligkeit, in der Gerechtigkeit, im ewigen Leben, kurz in allem was Christus ist.»[107] Das Leben ist Hingabe an und Liebe zu Christus, in ihm findet es seine Erfüllung. Wenn also Christus nur eine Regel ist und keine Gegenwart, die meine Zuneigung anzieht, ist es unmöglich, dass ich ein Mensch bin, der in seiner Zuneigung erfüllt ist. Und hier versteht man die Tragweite der Verheißung Christi. Wenn jemand erfahren hat, dass ihn nichts befriedigt, dann versteht er vielleicht, dass es angezeigt ist, sich Ihm zuzuwenden.

Einer von euch sagte mir: «Als ich hörte, wie du über die Verheißung des Unendlichen und des Glücks sprachst, das mit dem Verliebtsein entsteht und

zugleich von der strukturellen Unfähigkeit des anderen, diese Verheißung zu erfüllen, hat mich folgendes überrascht: Du sprachst von der Verletzung, die dies hervorruft und von der Tatsache, dass diese Verletzung die Frage nach Christus hervorruft. Diese Dinge haben mich zutiefst berührt und ich muss unablässig daran denken. Wie wahr sind diese Dinge doch und wie sehr brennt eine unerfüllte Verheißung! Jeder von uns kann an tausende Situationen denken, an tausend Verweise auf diese große Wahrheit. Ich wollte dich aber fragen: Wie kann man diese Wunde offen halten? Menschlich erscheint mir eine solche Haltung unerträglich. Eine Verheißung erfordert, dass sie früher oder später erfüllt wird. Und wenn das 'später' zu lange braucht und die Zeit der Erwartung sich zu sehr dehnt, dann verschleißt einen dies. Ich persönlich verfalle ständig in zwei entgegengesetzte und widersprüchliche Haltungen: Entweder ich betäube mich und suche Befriedigung in tausend Aktivitäten, ich widme mich tausend oberflächlichen Beziehungen, in denen ich die Einsamkeit nicht so sehr spüre, oder der Zynismus kommt in mir auf, der Zweifel daran, dass eine wahre neue Menschlichkeit tatsächlich möglich ist. Ja, ich würde sagen, es ist ein Mangel an Glauben.» Es ist unmöglich, dass sich jemand früher oder später nicht fragt: Aber Christus, ist die Verheißung Christi tatsächlich in der Lage, mich zu erfüllen?

An diesem Punkt sind wir erneut zu einem qualitativen Sprung in unserer Beziehung zu Christus aufgerufen, denn hier sieht man die Verheißung. Christus zeigt sich als das Zentrum der Zuneigung und der Freiheit des Menschen: Indem er sich selbst in das Herz der menschlichen Gefühle stellt, und sich mit vollem Recht als ihre Wurzel darstellt. Auf diese Weise offenbart Jesus die Tragweite seiner Verheißung. Er hat den Anspruch, dass der Mensch nur dann eine wirkliche Antwort darauf finden kann, wenn er Ihm nachfolgt. So sagt Gregor von Nyssa: «Nur das Gute schlechthin ist wirklich süß, begehrenswert und liebenswert; und sein Genuss wurde zum immer größeren Antrieb nach einem noch tieferen Verlangen».[108] Und er fährt fort: «Das Verlangen ruft jedes Mal, wenn es befriedigt wird, [man findet schon jetzt eine erste Antwort, nicht erst im ewigen Leben], ein neues Verlangen nach der höheren Wirklichkeit hervor. Wenn [der Seele] der Schleier der Verzweiflung genommen wurde und sie das Unendliche, die unbegrenzte Schönheit des geliebten Objekts sah, […] strebte sie nach einem immer größeren Verlangen».[109] Werden wir aber irgendwann den Mut aufbringen, diese Verheißung bis ins Letzte zu prüfen? Nur wer dies verifiziert, wird sehen, dass er sein Verlangen nicht abschneiden muss, sondern dass ihm auf wundersame Weise das geschieht, wovon wir gestern sprachen: Die Umkehr des Verlangens. Man verlangt dann das, was einen erfüllt. Man überrascht sich dabei, dass man immer neu und immer mehr nach diesem Gut, dieser Gegenwart verlangt, in der das Herz seine Erfüllung

findet – nicht um es endgültig zu befriedigen, sondern um immer mehr nach Ihm zu verlangen. Dies ist eine so umstürzende und dramatische Herausforderung, dass wir nur dann die Erfüllung erfahren werden, wenn wir bereit sind, auf sie einzugehen.

Zusammenfassung

Ich möchte mit dem abschließen, was Don Giussani am Ende dieses wunderschönen Kapitels sagt: «Jesus Christus ist nicht in die Welt gekommen, um dem Menschen alle Mühen abzunehmen, seine Freiheit auszuschalten oder ihm die Prüfungen zu ersparen […]. Er ist in die Welt gekommen, um den Menschen wieder an den Ursprung all seiner Fragen, sein eigentliches Wesen und seine tatsächliche Situation zu erinnern. […] Jesus Christus ist gekommen, um den Menschen zur wahren *Religiosität* zurückzurufen, ohne die jede Lösung der Probleme nur Schein ist».[110] Die Liebe, die Politik, die Arbeit, alles wird konfus, verwirrend, wenn wir die Religiosität nicht angemessen leben.

Deshalb ist das Leben ein Weg, ein Ausgespanntsein. «Die Auffassung des menschlichen Lebens in Jesus Christus ist daher seinem Wesen nach eine Spannung, ein Kampf, […] es ist ein Weg».[111]

«Tierhaft, wie seit eh und je – sagte Eliot –, fleischlich, selbstsüchtig wie eh und je, verblendet und selbstisch wie allewege, doch immer strebend, immer aufs neue bezeugend, immer aufs neue einfallend in den Marsch auf dem Wege, den das Licht ihm erhellte; oftsmals einhaltend, säumig, schweifend zaudernd, umkehrend, schlug er doch nie einen anderen Weg ein».[112]

«Das Leben ist ein pausenloser Weg, eine Suche nach der eigenen Erfüllung, das heißt nach dem wahren "Selbst"».[113]

Benedikt XVI. sprach in Pavia folgendermaßen über den heiligen Augustinus: «Wenn man das Leben des heiligen Augustinus aufmerksam verfolgt, kann man sehen, dass die Bekehrung nicht ein punktuelles Ereignis, sondern eben ein Weg war.»[114]

Und zu diesem Weg sind wir alle gerufen. Don Giussani schließt das Kapitel mit einem genialen Satz, mit dem auch ich schließen möchte: «Christus anzuerkennen und ihm nachzufolgen (der Glaube) führt also zu einer charakteristischen Lebenseinstellung: Der Mensch geht als ein aufrechter, unermüdlicher Pilger auf ein Ziel zu, das er noch nicht erreicht hat, das zu erreichen er aber gewiss ist, da er sich ganz auf Christi Gegenwart stützt (Hoffnung); aus der Nachfolge und Hingabe an Jesus Christus erwächst ihm [Achtung!] eine neue Zuneigung zu allem anderen (Liebe), die eine Erfahrung des Friedens hervorbringt – die grundlegende Erfahrung des Menschen auf seinem Weg».[115]

Sonntag 6. Mai, morgens

Beim Betreten und Verlassen des Saales:
Baskische Lieder, Vokalgruppe Oldarra,
„Spirto Gentil", Verlag Universal

Don Pino. In wenigen Augenblicken werden wir den Hymnus vom Sonntag singen: «Uns zeigt sich der auferstandene Christus, wie bereits Magdalena; er begegnet uns und ruft uns beim Namen, Er, der tot war und nun lebt.»

Auf dem Weg des Lebens, bei den Schritten eines jeden Tages, bleiben unser menschliches Bewusstsein und unsere Zuneigung nur lebendig, wenn es diese Initiativen gibt: die Initiative des Geheimnisses, die uns begegnet und uns beim Namen ruft. Jedes Mal wenn wir den *Engel des Herrn* beten, ob zu 26.000 oder allein, auf dem Weg zur Arbeit oder beim Aufräumen, besiegt diese Evidenz jede Versuchung der Anmaßung, der Engherzigkeit, des Kleinmuts: «Christus ergreift mich ganz in seiner Schönheit.»

Angelus

Laudes

■ VERSAMMLUNG

Giancarlo Cesana. Wir haben die Fragen, die gestern bei den Versammlungen in den Hotels herausgekommen sind, zusammengefasst und folgende ausgewählt. Die erste kommt aus Ungarn: «Wie kann ich mit Sympathie auf meine Bedürftigkeit schauen und sie nicht als einen Schritt verstehen, den es zu überwinden gilt? Das heißt, wie kann man verstehen, dass der Hunger nicht durch das Essen aufgehoben wird, und dass etwas Appetit einen größeren Geschmack beim Essen gibt?»

Julián Carrón. Wer hat das Problem, sich das Bedürfnis nach Hunger zu nehmen? Derjenige, der nichts zu essen hat. Hat aber der, der etwas zu essen hat, das Problem, sich den Geschmack, den Wunsch zu nehmen, oder hat er das Verlangen, das Essen noch mehr zu genießen? Will man, dass dies eine Etappe ist, die es zu überwinden gilt, oder wünscht man sich nicht eher, dass die eigene Gesundheit stets so gut zurecht ist, dass man einen guten Wein und ein gutes Mahl genießen kann? Dies zeigt aber, bis zu welchem Punkt wir uns von unseren eigenen Erfahrungen entfernen. Denn wenn wir auf unsere Erfahrung achten, dann stellen wir fest, dass das Bedürfnis, in diesem Fall der

Hunger, im Dienst einer anderen Sache steht. Denn ohne Hunger könnte ich weder ein gutes Mahl noch einen guten Wein genießen.

Dasselbe gilt für das Bedürfnis, geliebt zu sein. Wer hat das Problem, die Etappe, geliebt zu werden, das Bedürfnis, geliebt zu werden, zu überwinden? Derjenige, der noch nicht der geliebten Person begegnet ist. Wer der geliebten Person begegnet ist, empfindet nicht den Drang, diese Etappe zu überwinden. Stattdessen hat er den ständigen Wunsch, sie wiederzusehen oder sie aufzusuchen. Und ihm wird gewiss nicht der Gedanke kommen: «Jetzt überwinden wir diese Etappe, so dass es mich absolut nicht mehr interessiert, ob es sie gibt oder nicht.» Es handelt sich also um eine reine Abstraktion. Für uns ist das Christentum eine Abstraktion! Wenn wir aber vom Christentum so sprechen wie wir über die wirklichen Dinge sprechen, dann ist dies nicht der Fall. Und die Schwierigkeit, die wir beim Verständnis haben, ist darauf zurückzuführen, dass es für uns Abstraktion ist. Wenn wir also nicht die Erfahrung machen oder diese Erfahrung nicht ernst nehmen, dann können wir dies nicht verstehen und verlieren uns in abstrusen Vorstellungen.

Die Jünger hatten dieses Problem nicht. Von Anfang an erwies sich Seine Gegenwart für sie als so entscheidend, dass sie jeden Morgen beim Erwachen erneut den Wunsch in sich verspürten, ihn wieder aufzusuchen. Und sie hatten nicht das Problem, eine Etappe zu überwinden. Und je öfter sie ihn trafen, desto mehr wuchs in ihnen der Wunsch, ihn erneut zu treffen. Denn sie wurden in ihrer Bedürftigkeit ganz angenommen, sie wurden ergriffen von einem Anderen, angeschaut in der Gemeinschaft eines Anderen. Deshalb wünsche ich für mich – und erhoffe dies auch für euch –, dass das Verlangen, dass das Bedürfnis keine Etappe ist, die es zu überwinden gilt. Denn dies würde bedeuten, dass wir nichts begegnet sind, was wir für unser Leben bräuchten. Wir werden viele Personen in unserem Leben treffen, die bis zum Überdruss von Christus reden. Aber wie viele Menschen kennt ihr, die Christus brauchen, um zu leben? Um zu leben! Um sich am Morgen zu erheben, um zur Arbeit zu gehen, um sich selbst, in die Augen zu schauen, um auf die eigene Bedürftigkeit zu schauen... Um zu leben! Weshalb interessiert mich ansonsten das Christentum?

Cesana. Die Bedürftigkeit ist also nicht nur der Ausdruck einer Begrenztheit, sie ist auch die Bedingung, um die Antwort zu genießen.

Carrón. Gewiss.

Cesana. Denn ansonsten ist die Menschlichkeit abstrakt.

Carrón. Ja.

Cesana. Jetzt kommen wir zu einer Reihe von Fragen über das Verlangen. «Wenn das Verlangen für das Glück da ist, weshalb kann man dann Angst vor der eigenen Menschlichkeit haben, bis hin zum Widerstand gegen das Verlangen selbst?»

Carrón. Weil wir alleine sind! Wir haben Angst vor unserem Verlangen, so wie jemand Angst vor dem Hunger hat, weil er kein Essen hat. Wir haben Angst vor unserem Verlangen, weil wir alleine sind, weil wir uns als alleinseiend wahrnehmen. Und auf uns selbst gestellt schaffen wir es nicht; wir können dieses Verlangen nicht leben. Deshalb müssen wir uns zerstreuen, wir müssen etwas finden, das uns von uns selbst, von unserem Verlangen loslöst. Es ist schwierig, Menschen zu finden, die in ihrer Lebensweise mit sich selbst übereinstimmen, die sich selbst vollkommen gegenwärtig sind. Denn um sich selbst gegenwärtig zu sein, muss man eine Gegenwart vor sich haben, die das eigene Verlangen erfüllt.

Aber dies ist möglich, meine Freunde! Das Leben ist wesentlich mehr als unsere Philosophie, weil es Christus gibt. Man muss aber für einen Weg verfügbar sein, damit dies immer mehr zu einer Erfahrung wird. Es ist möglich: Das Leben ist wesentlich mehr als das, was wir gemeinhin unter Leben verstehen. Es kann als Ganzes eine Fülle erlangen, eine Intensität in dieser Welt, die nicht von dieser Welt ist: hundertmal mehr, hundertmal mehr! Die Herausforderung, die das Christentum dem Leben stellt, jemandem, der den Wunsch hat, zu leben, spielt sich auf dieser Ebene ab.

Man kann sagen: «Was ich jetzt höre, ist doch Unsinn.» Oder man kann zumindest den Gedanken in Erwägung ziehen, dass dies so sein könnte. Ich könnte aber nicht einmal davon reden, ich könnte mir dies nicht einmal vorstellen; denn man kann sich das Christentum nicht vorstellen, bevor es sich ereignet. So können wir es uns auch nicht einmal jetzt, nach 2000 Jahren vorstellen. Nachdem wir es über Jahre gelebt und gehört haben, können wir es uns sogar jetzt nicht vorstellen, dass es möglich sein könnte. Überlegt euch, ob jemand, der diese Erfahrung nicht gemacht hat, sich dies vorstellen oder erdenken könnte. Es ist eine Herausforderung, weil man sich vor einer Gegenwart befindet, die für etwas anderes Zeugnis gibt.

Cesana. «Was bedeutet es, dass die Umkehr im Verlangen stattfindet, zumal wir normalerweise denken, dass die Umkehr das Handeln oder die Mentalität betrifft?» Außerdem kam auch oft die Frage: «Wir möchten besser verstehen, wie man die Instinktivität dem Ziel unterordnen kann?» Auf der einen Seite gibt es jene, die das Verlangen verkürzen, weil es keine Antwort gibt, auf der anderen Seite gibt es die Diktatur des Verlangens: Ich habe Durst, – wie der heilige Efraim sagte –, ich habe Durst, ich gehe zur Quelle, und trockne sie aus.

Carrón. Die erste Frage zeigt, dass das Christentum für uns leider unter einer dünnen Schicht letztlich ein Moralismus ist, also etwas, was man tun muss, eine Regel, der es zu folgen gilt.

Manchmal sagen mir einige: «Wenn ich meinem Verlangen folgen könnte, würde ich es tun. Aber da ich ein schlimmer Moralist bin und die Kirche mir sagt, dies nicht zu tun, tue ich es nicht. Wenn ich aber könnte, würde ich es tun." Deshalb sind wir stets in unserer Zuneigung behindert, wir sind blockiert, weil wir das Risiko scheuen, die Beziehung zu Christus zu verifizieren. Für alle, für die Mehrheit gilt: Es handelt sich um eine Regel. Das Verlangen wird auf Lust reduziert und Christus auf eine Regel. Dies ist die entscheidende Frage. Wenn aber jemand die Erfahrung der Erfüllung macht, dass es etwas gibt, was ihn befriedigt, dann richtet er sein Verlangen neu aus. Statt Dummheiten zu machen, die nicht erfüllen, beginnt er etwas anderes zu wählen, das ihn erfüllt. Wonach mich verlangte, das gebe ich auf, weil es weniger ist, weil es mir weniger Befriedigung gibt, weil es mich weniger erfüllt als das, was ich zu genießen beginne. Wenn Christus dies nicht ist, dann ist der christliche Anspruch eine Lüge, weil Christus im letzten nicht erfüllt, weil er nicht in der Lage ist, die Verheißung zu erfüllen.

Wenn man aber die Erfahrung dieser Erfüllung der Verheißung macht, dann richtet sich das Verlangen neu aus: Ich verlange mehr nach diesem als nach dem, was ich mir zuvor wünschte, weil es mich mehr erfüllt. Und da ich kein Idiot bin, verlagert sich mein Verlangen. Oder würdet ihr weiter an einem Essen hängen, dass euch nicht schmeckt, selbst nachdem ihr eines gekostet habt, das euch besser schmeckt? Schaut auf eure Erfahrung. Man kann nur aus Moralismus sagen: «Nein ich ziehe es vor, beim alten Essen zu bleiben.» Doch das ist falsch! Das Verlangen verlagert sich. Dann kann man immer noch Schwierigkeiten haben, das Essen zu bezahlen. Aber das ist eine andere Frage. In jedem Falle würde ich aber dieses Essen nehmen, wenn ich könnte. Und da dieses "Essen" um das es geht, sogar umsonst ist, wäre ich verrückt, wenn ich dies nicht nutzen würde.

«Christus ergreift mich ganz in seiner Schönheit!» Das ist die Tragweite der Verheißung Christi. Und es ist eine Verheißung, weil sie wirklich ist, und deshalb fordert sie unser Verlangen heraus, bis es sich schließlich verlagert. Die Umkehr des Verlangens: Das Verlangen richtet sich neu aus. Wenn dies nicht der Fall ist, dann können wir weiterhin das Glaubensbekenntnis sprechen, aber wir glauben nicht wirklich daran. Wir können bis ins Mark hinein orthodox sein und die richtige Lehre vertreten, aber wir glauben nicht, dass es etwas in der Geschichte gibt, das in der Lage wäre, auf das Verlangen des Menschen zu antworten. Und deshalb wird Christus für uns nicht zur Antwort, auch wenn wir bis ins Mark rechtgläubig sind: orthodox, mit der richtigen

Lehre, und in die Praxis verfehlt. Von der richtigen Lehre lebt man aber nicht. Denn das Christentum ist nicht die richtige Lehre. Im Christentum ist die Lehre Fleisch geworden, und wir können sie erfahren. Der *Logos*, die Schönheit ist Fleisch geworden, und deshalb können wir sie erfahren.

Nur dies erklärt, dass mir die ganze menschliche Dynamik, die ich in mir vorfinde (Instinkt oder Bündel von Eigenschaften genannt), mir gegeben wurde, um dieser Gegenwart anzuhängen. Uns ist die Hand gegeben, um etwas zu ergreifen, etwas zu nehmen, um etwas im wahren Sinne des Wortes zu besitzen. Die einzige Frage besteht darin, einen Weg zu entdecken und für ihn verfügbar zu sein, so dass sich nach und nach, gerade auf Grund der Anziehungskraft der Schönheit, alles an diesem Ziel ausrichtet. Dann verstehe ich wirklich: «Nun ist mir klar, weshalb mir die Instinktivität gegeben wurde, weshalb mir das Verlangen gegeben wurde, weshalb mir meine ganze Bedürftigkeit gegeben wurde.» Weshalb? Weil das Geheimnis mich so geschaffen hat. Und es hat mich nicht wie ein Hund geschaffen, mit einem reduzierteren Verlangen, weil es mich an einer unglaublichen Fülle teilhaben lassen will, an der Fülle seiner selbst. Deshalb zeigt sich vor unseren Augen Schritt für Schritt, dass es das Verlangen nach Ihm ist. Christus offenbart uns das Ziel, in dem er dies tut. Es ist so, wie bei jemanden, der in einem bestimmten Moment das Verlangen hat, geliebt zu werden und der noch ganz verwirrt ist und sich denkt: «Das reicht mir nicht», «das reicht mir auch nicht", «und auch dies reicht mir nicht» ... Dann erscheint die geliebte Person und er sagt: «Jetzt verstehe ich! Jetzt verstehe ich, was ich in all dieser Verwirrung ersehnte. Ich war noch im Dunkeln, doch als er (oder sie) erschien, und auf mein Verlangen antwortete, habe ich verstanden, warum ich diese ganzen Eigenschaften, diese ganze Ausspannung auf etwas anderes hatte.» Dann wird meine ganze Instinktivität, mein ganzes Verlangen, meine ganze Menschlichkeit, meine ganze Bedürftigkeit auf dieses Ziel hingeordnet.

Das ist eine Erziehung, eine Nachfolge, das heißt ein sich Ergreifenlassen von der Schönheit. Um ein Beispiel zu machen: Wer ganz hingerissen ist von dieser Schönheit, ordnet diesem Ziel sein ganzes Verlangen, zu applaudieren unter: Die Schönheit des Gestus, und dann hält er inne. Aber er hält sich nicht zurück, weil er moralistisch sagt: «Ich darf nicht applaudieren», sondern weil er so auf das Ziel hin ausgespannt ist, so auf die Schönheit ausgerichtet ist, dass seine ganze Energie es nicht nötig hat, der Instinktivität freien Lauf zu lassen und zu applaudieren (wie dies etwa heute früh der Fall war, während der Lieder). Denkt an die Ordnung und an die Lieder bei unseren Gesten: Weshalb ertragen wir es oft nicht, auf andere Weise zusammen zu sein, zu singen? Weil es so schöner ist, weil wir zu einer Schönheit erzogen wurden, die von einer anderen Welt ist. Deshalb müssen wir auf nichts verzichten. Wir wurden dazu erzogen, all unsere Eigenschaften auf etwas hinzuordnen (während die Anderen ihnen

nachgeben, wie eine Instinktivität, die nicht um ihr Ziel weiß). Wir wurden dazu erzogen zu sehen, dass es schöner ist, wenn die Instinktivität ganz vom Ziel angezogen und befördert wird. Und das ist beispiellos: Selbst der Letzte, der zu uns kommt, erkennt dies in der Art und Weise, mit der wir singen, in der Art und Weise, in der wir zusammen sind. Es war eine Erziehung. So ist das Leben: für ein Mehr. Den Instinkt in jeder Sache dem Ziel unterzuordnen, geschieht wegen einer größeren Fülle, nicht um eines Weniger willen, nicht wegen eines Betruges, nicht weil «ich nicht kann». Nein, nein, nein: es geht um eine größere Fülle. Und wenn man sieht, wie andere zusammen sind, dann weint man ihnen nicht nach: «Weshalb sind wir nicht wie sie?» Wir bevorzugen unsere Lieder, die Intensität, mit der wir singen und mit der wir die Lieder pflegen. Wir können dies nicht gegen irgendetwas anders eintauschen.

Cesana. Du sagst also, dass der Faktor, der die Umkehr des Verlangens fördert, und der hierfür nötig ist, die Gegenwart des ersehnten Gegenstandes ist.

Carrón. Gewiss!

Cesana. Wir unterliegen stattdessen der Versuchung, das Verlangen selbst zu bearbeiten. Wir bearbeiten beispielsweise das Verlangen nach einer Frau unabhängig von der Gegenwart der Frau.

Carrón. Und deshalb sage ich, dass es sich um einen Moralismus handelt. Das heißt wir meinen, wir müssten es zu tun, weil man uns gesagt hat, dies so zu tun, und nicht weil man sich verliebt und die Frau gefunden hat und deshalb sagt: «Wie schön! Ich will;» oder weil man gehört hat, wie man in bestimmter Weise singen kann oder weil man eine bestimmte Ordnung gesehen hat... Es brauchte nur einen – Don Giussani –, der dazu in der Lage war und uns dies bezeugt hat. Aus dieser Autorität ging ein Volk hervor. Denn er hat allen ermöglicht, diese Schönheit zu sehen; und zwar im Genuss und Verlangen nach dieser Schönheit. Und jetzt können auch wir nicht mehr von ihr ablassen.

Cesana. Die Diktatur des Verlangens besteht also weniger darin überzogene oder zu innige Wünsche zu haben, sondern darin, Wünsche ohne ein Objekt zu haben.

Carrón. Genau! Wie Treibminen.

Cesana. Aus diesem Blickwinkel ergibt sich die folgende Frage: «Mir scheint auf der einen Seite, dass mein Leben eine unablässige Verifizierung der

Wahrheit dieses Weges ist. Auf der anderen Seite scheint mir dein Beharren auf dem Wagnis, diese Verheißung zu verifizieren, von uns eine vertiefte Arbeit zu verlangen. Worum geht es dabei?»

Und eine weitere Frage: «Bis heute dachte ich, dass es hinreichend sei, ein verfügbares Herz (Verlangen) zu haben. Doch nun hast Du von uns eine Arbeit verlangt. Wie kann ich es vermeiden, diese Arbeit als eine Anstrengung, angemessen zu sein, zu verstehen?»

Carrón. Wir setzen den Begriff «Anstrengung» oft mit «Moralismus» gleich. Und deshalb ist das Wort «Arbeit» oder das Wort «etwas in Bewegung setzen» für uns ein Synonym für Moralismus. Nein! Wenn jemandem das Fußballspiel gefällt, dann strengt er sich an und engagiert sich. Wenn ihm nun jemand sagt: «Weshalb bleibst nicht zu Hause? Es wird doch sowieso im Fernsehen übertragen.» Dann sagst du: «Es ist aber nicht dasselbe, ein Spiel im Stadion oder im Fernsehen zu sehen.» Wenn jemandem ein Spiel gefällt, dann setzt er sich ein und zwar aufgrund der Schönheit. Er macht eine Arbeit. Wenn jemand verliebt ist, dann fragt man ihn nicht: «Weshalb reicht es Dir nicht, sie anzurufen? Es sind doch zwei Stunden Autofahrt bis zu ihr?» Weil es nicht dasselbe ist.

Wir verstehen, dass uns etwas widerfahren ist, wenn wir uns einsetzen und bewegen. Deshalb ist der unter uns verbreitete Gegensatz, wonach das Christentum Staunen und nicht Einsatz bedeutet, eine riesige Dummheit. Denn wenn dir etwas gefällt, dann setzt du dich in Bewegung. Gerade weil es dich überrascht, setzt es deine ganze Menschlichkeit frei. So sagt auch Don Giussani – wie wir gestern gehört haben – dass Christus das einzige Genie war, das in der Lage war, alle Aspekte des Menschlichen wertzuschätzen und sie hervortreten zu lassen. Das heißt, er hat unsere Menschlichkeit in Bewegung gesetzt, er hat unser Verlangen, ihm nachzufolgen, wieder aufgerichtet, Tag für Tag, immer aufs Neue. Deshalb handelt es aber um eine Arbeit, einen Einsatz, wie das Seminar der Gemeinschaft sagt. Ohne diesen Einsatz, ohne die Freiheit, die zustimmt, kann ich nicht die Erfüllung der Verheißung erfahren. Wenn du das Leben nicht teilst, wenn du nicht zusammenlebst, welchen Grund gibt es dann? Wovon sprichst du zu mir? Um den Wunsch zu haben, das Verlangen zu verspüren, das, was wir in der Begegnung erahnt haben, zu genießen, ist eine Arbeit notwendig. Wir können dies nur erreichen und uns zueigen machen, wenn wir uns dafür einsetzen.

Ich fordere euch alle heraus, mir eine Seite von Don Giussani vorzulegen (denken wir etwa an *Der religiöse Sinn* oder *Am Ursprung des christlichen Anspruchs*), ohne darin gleichzeitig die Tatsache und die ständige Mahnung zur Freiheit, das heißt zum menschlichen Einsatz zu finden. Wenn es jeman-

den in der Kirche Gottes gibt, der die Freiheit herausgefordert hat, und der dies niemandem erspart hat, dann ist es Luigi Giussani. Er wollte nicht insgeheim eindringen: Er hat uns in aller Freiheit den Vorschlag gemacht und uns zu einer Überprüfung aufgerufen. Wenn wir nicht nachfolgen, wenn wir uns nicht für diese Verifizierung einsetzen, wenn wir unsere Freiheit nicht zu dieser Überprüfung einsetzen, wenn ich nicht lerne, meine Vernunft so zu gebrauchen, wie er es sagt, wenn ich hier nicht lerne, das Gebet so zu leben, wie er es mir sagt, wenn ich nicht lerne, so vor der Wirklichkeit zu stehen, wie er es sagt, wenn ich nicht lerne, gemeinsam mit anderen zu sein, wie er sagte, kann ich dies nicht erfahren.

Wir können in unserer Weggemeinschaft verweilen und passiv bleiben. Wir können die Anmaßung haben, zu glauben, dass es ausreicht, im Schafstall zu bleiben. Wie ein Junge der glaubt, es reicht aus, zur Schule zu gehen: «Verlangt nicht mehr von mir. Ich bin zur Lektion gekommen, jetzt verlangt von mir nicht noch, dass ich arbeite!» Ich möchte euch nichts versprechen, ohne euch nicht alle Gründe dafür zu nennen. Ich verspreche euch nicht, dass ihr euch dies zueigen machen könnt, wenn ihr euch nicht einsetzt. Denn ich kenne keinen anderen Weg als den des Einsatzes.

Cesana. Man kann also nicht zum Seminar der Gemeinschaft gehen wie zum Theater oder Kino, wo man erwartet, dass etwas geschieht.

Carrón. Das ist offensichtlich.

Cesana. Es ist so, wie Giussani in *Spuren* über die Fastenzeit schrieb: Wir müssen endlich aufhören damit, zu sagen: «Es macht Mühe». Denn das Problem ist nicht die Mühe, die unvermeidlich ist, sondern das Ziel.

Carrón. Genau.

Cesana. «Was heißt es, dass die Weggemeinschaft im Ich liegt?»

Carrón. Das bedeutet, dass es für jemanden, der sich in diesem Augenblick seiner selbst bewusst wird, offensichtlich ist, dass er sich nicht selber schafft. Wenn ich mir meiner selbst bewusst werde, wenn ich mir klar darüber werde, wer ich bin, wenn ich diese Lebendigkeit meines Ichs jetzt wahrnehme, dann werde ich mir bewusst, dass ich mich selbst nicht schaffe. Wenn ihr den Beweis dafür haben wollt, dann reicht es schon aus daran zu denken: «Bist du in der Lage, dein Leben auch nur um einen Augenblick zu verlängern?» Wenn jemand jetzt einen Herzinfarkt bekommen würde, könnte er sich dann auch nur

eine Minute Leben geben? Kannst du deinem Sohn nur eine Minute das Leben verlängern? Kannst du deinen Freunden eine Minute das Leben verlängern? Können wir alle zusammen unserem Freund das Leben verlängern? Wenn wir es nicht allein und auch nicht gemeinsam tun können und dennoch das Leben haben, wer hat es uns dann gegeben?

Wisst ihr, was das Problem ist? Dass wir alles als selbstverständlich annehmen, wir leben wie Kinder, und nehmen es als selbstverständlich an, dass es das Ich gibt; es scheint von allein zu kommen, dass ich bin, dass wir sind. Doch kommt dies nicht von allein. Dies und jenes müssen wir in Frage stellen: Es kommt nicht von allein. Und wenn man sich dann bewusst wird, dass es nicht von alleine kommt, versteht man, dass jeder Augenblick des Lebens geschenkt ist, und man in diesem Augenblick lebt, weil es einen Anderen gibt. Dann wird man sich bewusst, dass, wenn ich vom Ich spreche – wie Don Giussani sagt – dies gleichbedeutend ist mit der Aussage: «Ich bin du, der Du mich schaffst.» Das ist nur ein Beispiel der Arbeit, die wir tun müssen. Ich habe über Jahre jene Seite im zehnten Kapitel, Punkt vier des *Religiösen Sinns* gelesen, wo dies gesagt wird. (Ich sage euch dies, weil es wichtig ist, dass wir uns helfen, zu verstehen, was diese Arbeit bedeutet.) Ich konnte zwar sagen, dass ich weiß, dass «ich Du bin, der Du mich schaffst». Ich war aber unendlich weit davon entfernt sagen zu können: «Ich habe das Bewusstsein eines Du, das mich schafft.» Ich wusste es, aber ich sagte normalerweise nicht «Ich» auf diese Weise. Darin liegt der Unterschied, zwischen dem Wissen und der Erkenntnis, wie sie die Bibel versteht – wie Giussani in einer der letzten Ausgaben von *Spuren* betont. Die Bibel versteht die Erkenntnis als eine Vertrautheit, auf Grund derer es einem so vertraut ist, «Ich» mit dieser Gegenwart darin zu sagen, dass man entdeckt, dass die Weggemeinschaft im Ich liegt.

Es ist einfach. Sagt ihr mir, die ihr Kinder habt, ob es euch möglich ist, «Ich» zu sagen, ohne an die Kinder zu denken. Sie sind euch an einem bestimmten Augenblick des Lebens so vertraut geworden, dass ihr nicht mehr ich ohne sie sagen könnt. Denkt daran, wir oft euch in den Sinn kam zu sagen: «Was mache ich diese Woche?», ohne an sie zu denken. Zunächst musstet ihr sie versorgen! Von wegen «Ich» sagen ohne an die Kinder zu denken … Sie sind bis in den Kopf hinein bei euch! Das heißt eure Kinder sind in eurem Ich, sie sind Teil der Art und Weise mit der ihr «Ich» sagt.

Ich möchte «Ich» sagen mit diesem Bewusstsein des Geheimnisses, mit demselben Bewusstsein, mit dem ihr «Ich» sagt und dabei eure Kinder einschließt. Ihr könnt auf den Bahamas an einem wunderschönen Strand sein und denkt dabei: «Und was ist mit meinen Kindern?» Nicht nur wenn sie zu Hause sind, sondern auch wenn ihr weit weg seid, könnt ihr es nicht vermeiden, an sie zu denken. So sehr gehören sie zu eurem Selbstverständnis.

Christus ist zu einer Wegbegleitung geworden, so wie eure Kinder zu einer wirklichen Wegbegleitung geworden sind. Es ist eine so machtvolle Wirklichkeit, dass ihr euch schließlich dabei überrascht, «Ich» mit diesem Selbstbewusstsein zu sagen. Deshalb ist Christus gekommen: Er ist zu einer geschichtlichen, realen Wegbegleitung worden, er hat uns mit anderen zusammengefügt, er hat uns Kinder geschenkt, Freunde, damit unser Ich auf diese Weise durch die Gegenwart der anderen so einbezogen wird, dass wir nicht mehr «Ich» ohne sie sagen können. Aber das ist unter uns oft fremd, weil die anderen uns wie eine Gebühr erscheinen, die man zahlen muss, aber nicht als eine Art und Weise «Ich» zu sagen, eine Art und Weise, in der sie Teil von mir sind. Ich wünsche mir, dass das Hier sein uns das Geheimnis so gegenwärtig macht, gerade aufgrund der Gegenwart an diesem Ort; ich hoffe, dass es uns so vertraut wird, wie unsere Kinder. Wir können jetzt auf eine Art hier sein, zu 26.000, dass wir uns morgen früh gerade aufgrund dieses Zusammenseins, in dem das Geheimnis gegenwärtig wurde, dabei überraschen, dasselbe Bewusstsein des Geheimnisses zu haben, wie jemand, der am Morgen im Wissen um seine Kinder erwacht. Wenn dies nicht der Fall ist, dann wird uns unser Zusammensein früher oder später nicht mehr interessieren.

Cesana. Die Weggemeinschaft ist also nicht nur ein Faktor, der uns korrigiert, sondern sie bietet auch die Möglichkeit, sich selbst mit größerer Zuneigung wahrzunehmen. Darin liegt auch der Grund, weshalb Gott Mensch geworden ist, das heißt ein sinnlich wahrnehmbarer Faktor.

Carrón. Genau.

Cesana. «Was heißt es, dass Christus in jedem Augenblick "In sinnlich wahrnehmbarer Form" gegenwärtig ist? Wenn ich ihn nicht anerkenne, ist er dann dennoch gegenwärtig? Ist Christus jetzt da, wenn ich verstehe, dass er da ist?» Eine weitere Frage lautet: «Es gibt Augenblicke, in denen ich nichts Schönes sehe, weder in der Gemeinschaft noch in der Wirklichkeit. Ich frage mich, ob Christus in diesem Augenblicken abwesend ist, oder ob ich nicht in der Lage bin, diese Schönheit wahrzunehmen?» Eine weitere Frage: «Wenn Christus so schön ist, weshalb es dann schwierig, diese Abhängigkeit zu leben?»

Carrón. Ich möchte euch einfach sagen: Wenn die Jünger all diese Fragen gestellt hätten, was hätte Jesus geantwortet?

Zunächst ist zu sagen, dass sie ihm einige sicher nicht gestellt hätten. Denn wir sagen nicht, dass alle Fragen richtig sind: Einige zeigen wirklich, dass ihr nicht wißt, wovon ihr redet. Glaubt ihr, dass sich Christoph Columbus

wirklich die Frage gestellt hätte: «Aber habe ich wirklich Amerika entdeckt?»

Was machte den Jüngern das Geheimnis in «sinnlich wahrnehmbarer Form» gegenwärtig? Die Tatsache, vor einer außergewöhnlichen Gegenwart zu stehen. Man hätte die Jünger fragen können: «Aber woher weißt du, dass dies Gott ist? Wo ist Gott in sinnlich wahrnehmbarer Form? Wo ist er?» – so kann man auch jetzt fragen: Wo ist Christus in sinnlich wahrnehmbarer Form? Wo ist er? – Und was hätten die Jünger geantwortet? «Gerade hier, in sinnlich wahrnehmbaren Form, und ich anerkenne ihn, ich weiß es, aufgrund seiner Außergewöhnlichkeit», nicht weil ich ein Visionär bin. Ich sehe das, was du siehst, aber ich bin deshalb noch kein Visionär –. Nein! Du bist es, der mir diese Außergewöhnlichkeit erklären muss. Denn wenn ich diese Außergewöhnlichkeit sehe, dann stellt sich mir die Frage: «Wer ist dieser?»

Wie oft stellt sich uns die Frage, wenn wir zusammen sind: «Wer ist dieser?» und zwar angesichts einer sinnlich wahrnehmbaren Form? Wir nehmen dies als selbstverständlich hin. Für uns ist das Seminar der Gemeinschaft eine Lektion, und keine Gelegenheit für eine wirkliche Überprüfung. Der Test besteht darin, ob ich dieselbe Erfahrung der Jünger mache. Und das verstehe ich sehr wohl, denn auch ich tat früher dasselbe. Wenn ich im Evangelium die Frage las: «Wer ist dieser?», dann war das für mich eine Frage, die im Evangelium stand. Doch sie stellte sich mir nie angesichts einer Wirklichkeit. Im Unterschied dazu, stellt sich mir diese Frage nun immer mehr angesichts einer Wirklichkeit, aus meinem Leben heraus.

Jemand sagte mir: «Aber wo, Carrón, hast du Christus auf dem Petersplatz gesehen?» Das ist die Frage, versteht ihr? Wir setzen alles als selbstverständlich voraus. Könnt Ihr euch den Gestus vorstellen, den wir auf dem Petersplatz gelebt haben, ohne euch die Frage zu stellen: "Was machen wir hier? Wer hat uns hier zusammengeführt? Was ist die sinnlich wahrnehmbare Form dieser Gegenwart? Was ist die sinnlich wahrnehmbare Form, durch die ich eine Begleitung in meinem Leben erfahre? Wo wird mir ein solcher Vorschlag gemacht? Wo spricht man so vom Menschsein? Wo hat jemand eine solche Zuneigung zum Menschsein? Wo kann man eine Person treffen, einen Ort in der ganzen Welt finden, in der der Mensch so angeschaut wird, wie wir dies in diesen Tagen für uns erfahren haben?! Wenn wir dies also nicht mehr als selbstverständlich hinnehmen, dann anerkennen wir, dass Christus gegenwärtig ist, dass Christus in der Zeit bleibt. Weshalb verbleibt er in der Zeit? Weil derselbe Blick verbleibt, den wir bereits im Evangelium finden. Und deshalb bin ich kein Visionär, wenn ich ihn anerkenne. Denn ich berühre ihn mit der Hand, ich sehe ihn gegenwärtig, ich anerkenne seine Gegenwart in der Art und Weise, wie man auf mich schaut, ich weiß mich angeschaut: Es ist ein Blick, der diesem Blick eine eigene Form verleiht.

Ihr müsst nur daran denken, wie wir hier angekommen sind und wie wir uns angeblickt haben: Schaut ob etwas in diesen Tagen geschehen ist und nehmt es nicht als selbstverständlich hin: «Aber wie ist es möglich? Wer macht dies möglich?» Wir betreiben hier keine «Theologie», wir gehen von der Erfahrung aus: «Welche Erfahrung haben wir in diesen Tagen gemacht?» Und vielleicht beginnen wir dann, seine Gegenwart in sinnlich wahrnehmbarer Form anzuerkennen. Wenn ich, anstatt hierher zu kommen, an den Strand gegangen wäre, wäre dann dasselbe geschehen?

Cesana. Du sagst immer, dass wir das Geheimnis abschaffen und in diesem Sinne die Vernunft verkürzen, weil wir den realistischsten Aspekt der Wirklichkeit verlieren.

Carrón. Deshalb interessiert mich auch immer die Beziehung zur Wirklichkeit. Denn ansonsten betreiben wir Theologie – auch wenn sie richtig sein mag: Wir sind orthodox, wir machen einen korrekten Diskurs. Aber das reicht nicht. Don Giussani ist ein Genie, weil er uns von der Wirklichkeit ausgehen lässt, um uns in das Geheimnis einzuführen. Für ihn ist die Wirklichkeit ein Zeichen, es ist der erste Schimmer des Geheimnisses, das erste Zeichen, die erste Morgenröte. Kann ich angesichts des ersten Schimmers beim Sonnenaufgang behaupten, dass es das Licht gibt? Nicht weil ich es mir einbilde, sondern weil ich den ersten Sonnenstrahl sehe. Nicht weil ich ein Visionär bin, sondern weil ich nicht aufhöre, die Vernunft zu benutzen, und zwar in ihrem ganzen Umfang, ohne auf der halben Strecke einzuhalten. Und zwar um mir Rechenschaft abzulegen von dieser Gegenwart, die ich vor Augen habe. Auf diese Weise wird mir der Grund der Wirklichkeit vertraut. Er wird mir so vertraut wie die Oberfläche. Das heißt ich sehe den Grund mit derselben Vertrautheit an, mit der ich die Oberfläche wahrnehme. Das gibt dem Leben Atem.

Cesana. Schließlich gibt es eine letzte Fragegruppe, die das Opfer und die Hingabe betreffen. «Was bedeutet es, dass wir gegenüber der Wahrheit Widerstand leisten und nicht gegenüber dem Opfer?» «Ich verstehe nicht, was ich opfern muss: Im Alltag, läuft das, was läuft. Wenn es dann zu Unannehmlichkeiten kommt, bitte ich vielleicht. Opfere ich dann nur, wenn etwas Schlimmes passiert? In welchem Maße verändert die Hingabe die Wirklichkeit und was heißt es, alles hinzugeben?» ... in der Beziehung zu den Kinder, zum Geld, zum normalen Leben, im Leben von jemanden, der nicht die Wahl von Mutter Teresa von Kalkutta trifft, dass heißt von jemandem wie wir – dass heißt wie Mutter Teresa von Kalkutta.

Carrón. Gestern sagte mir ein Vater, dass er seinem Sohn gesagt habe: «Carrón will, dass wir heilig sind». Heilig ja, aber in dem Sinne, wie es Don Giussani versteht: wahre Menschen. Mich interessiert nicht das «Heiligsein», wie es den allgemeinen Vorstellungen entspricht, die wir vom Heiligsein haben: eine eigenartige Persönlichkeit. Ich möchte leben, versteht ihr? Ich möchte mit allen meinen Fähigkeiten der Zuneigung, mit größter Intensität leben. Ich möchte leben! Wenn dies mit der Heiligkeit übereinstimmt, dann bestens. Das will ich sagen. Mich interessiert, dass ihr lebt, nicht dass ihr «frömmer» seid, denn wenn ihr «frömmer» seid, dann lebt ihr nicht.

Da ich also in allen Augenblicken leben möchte, finde ich in mir dieses Verlangen nach Erfüllung vor. Und das gilt, wenn es Unannehmlichkeiten gibt, ebenso, wie wenn es keine gibt. Für uns ist das Geheimnis oft wie ein Lückenbüßer. Nein! Das Geheimnis ist im Ich – wie wir gesagt haben. Wir sind aber bis ins Mark hinein Rationalisten, weil wir das Ich unabhängig vom Geheimnis verstehen und glauben, dass uns das Geheimnis nur betrifft, wenn es Schwierigkeiten gibt, denn dann herrscht etwas anderes vor: Wir schaffen es nicht allein... Wenn aber jemand auf den Bahamas ist, braucht er dann etwa nicht das Gedächtnis Christi? Braucht er es nur, wenn er in der Arbeit steckt? Dies ist die Frage, die man nicht versteht. Deshalb habe ich das Beispiel mit der Erholung gemacht. Die Zeit der Erholung zeigt euch klarer, welches Verständnis ihr vom Ich habt. Denn für viele bedeutet Erholung, nichts zu tun, das heißt, das Gedächtnis nicht zu leben – solange es keine Unannehmlichkeiten gibt. Es ist so wie Giancarlo einmal sagte, man geht sich an einem wunderschönen Ort ausruhen, doch dann gibt es plötzlich einen Rohrbruch...

Es geht erneut um das Verständnis des Ich. Wir haben Schwierigkeiten, den religiösen Sinn zu verstehen. Unsere Mentalität ist davon noch nicht geprägt. Selbst nach Jahren der Arbeit über den *Religiösen Sinn* haben wir es noch nicht verstanden: Wir sagen weiterhin «Ich», ohne das Geheimnis einzubeziehen. Und deshalb meinen wir die Beziehung zum Geheimnis nur dann zu brauchen, wenn es Unannehmlichkeiten gibt. Aber braucht ihr die geliebte Person nur, wenn es Schwierigkeiten gibt? Oder braucht ihr sie auch, wenn ihr ein schönes Lied hört, wenn ihr eine schöne Sache seht? Alles verweist euch auf die geliebte Person. Wenn dies nichts so ist, was bedeutet es dann, Christ zu sein? Was interessiert euch daran? Was ist im Leben anderes geschehen?

Das Opfer ist also ein äußerst einfacher Gestus, den ich mache, um zu atmen, gleich wie die Umstände sind, ob schön oder schlecht. Es ist ein äußerst einfache Gestus: «Schön, dass du da bist, Christus, denn ansonsten wäre dies erdrückend», auch am schönsten Strand. Denn alles ist klein für das Fassungsvermögen der Seele.

Cesana. Man opfert sich also...

Carrón. ... man gibt sich vollkommen hin, weil mein Ich, die Ganzheit meines Ichs, jemand anderen anerkennen muss, um Atmen zu können. «Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir».[116] Das ist der Atem des Lebens. Deshalb ist das Christentum die größte Verheißung, die der Mensch empfangen kann, der leben will, der jeden Augenblick auskosten will. Ohne dies wäre das Leben verzweifelt, mit oder ohne Unannehmlichkeiten. Denn wenn jemand alles hat, dann reicht ihm dieses alles nicht. Das ist keine Unannehmlichkeit, denn alles ist klein angesichts der Möglichkeit der Seele. «*Quid animo satis?*» («Was kann der Seele genügen?»).[117]

Deshalb, Freunde, haben wir einen guten Weg vor uns. Diese Hingabe an das Ganze in jedem Umstand des täglichen Lebens, gibt die Möglichkeit zu atmen. Sich allem hinzugeben kann nur die Hingabe an eine Person bedeuten, wie Don Giussani sagt. Es geht nicht um eine Hingabe an eine bewegungsmäßige Organisation oder eine Partei. Was interessiert mich die Partei oder Organisation? Die einzige vernünftige Möglichkeit, sich dem Ganzen hinzugeben, ist die Hingabe an eine Person, an das Geheimnis. Und für uns ist das Geheimnis allein das Geheimnis, das Fleisch geworden ist: Jesus.

«Christus ergreift mich ganz in seiner Schönheit!» Dies ist eine Herausforderung und ein Programm. Jedes Mal, wenn ihr in den kommenden Monaten und Jahren dies erneut lest, werdet ihr stets vor einer Herausforderung stehen: «Christus ergreift mich ganz in seiner Schönheit!» – als die machtvollste Verheißung, die ein Mensch je vernommen hat.

Das entscheidende Instrument, um uns auf diesem Weg zu helfen, ist das Seminar der Gemeinschaft. Es ist eine Arbeit. Man kann diese Arbeit formal aufnehmen, so wie wenn jemand zur Lektion geht, ohne die Hausaufgaben zu machen. Aber er soll sich dann nicht beklagen, dass nichts geschieht, denn nichts ist automatisch. So wie ich es manchmal den Novizen der *Memores Domini* sage: Wir wollen alle wie Beethoven sein, aber ohne dass wir anfangen, die Tonleiter zu lernen. Darin besteht unsere Anmaßung.

Vor den Sommerferien stehen noch die beiden abschließenden Kapitel des Seminars der Gemeinschaft zur Arbeit an: «Die Gabe des Geistes» und «Die christliche Existenz.»

Diesen Sommer schlagen wir euch den Inhalt der Exerzitien vor, sobald er veröffentlicht ist, damit wir alle das aufnehmen können, was wir in diesen Tagen gehört haben. Wir können uns helfen, dies zu verstehen, und all das zu erfahren, was wir uns gesagt haben.

HEILIGE MESSE

PREDIGT VON DON FRANCESCO VENTORINO

Der Menschensohn ist verherrlicht worden und Gott ist in ihm verherrlicht worden, in ihm ist uns der Name Gottes offenbart worden. *Deus caritas est*. Es war notwendig, dass der Menschensohn den Tod erlitt, denn in seinem Tod wurde Gott verherrlicht, der Name Gottes als Liebe. In seinem Tod hat Er gesiegt, seine Liebe zum Vater hat alle unsere Ängste besiegt, all unsere Sünden, unser ganzes Nichts. In seinem Tod hatte er uns die Schönheit des Geheimnisses gezeigt. Deshalb zieht nur die Schönheit des Kreuzes den Menschen an, weil sie alles umfasst, sie umfasst den ganzen Menschen, die ganze menschliche Erfahrung.

Deshalb ist es nötig, viel Leid zu überwinden, um in das Reich Gottes einzugehen. Aber diese Leiden sind der Tatsache geschuldet, dass das Leben eines Anderen in unserem Leben wachsen muss. Das Leid, das notwendig ist, um in das Reich Gottes einzugehen, ist wie jenes bei der Hervorbringung des Lebens, bei der Geburt... Der Schmerz der Geburt ist nötig, damit ein neues Leben in die Welt kommt. Das Leben eines Anderen muss in unserem Leben wachsen, die Wahrheit eines Anderen, die Liebe eines Anderen –, sie müssen in unserer Menschlichkeit wachsen. Und in unserer Menschlichkeit muss die ganze Versuchung der Welt durchlitten und überwunden, im Leben Christi besiegt werden. Dies ist das notwendige Leid. Es ist notwendig, damit sich in der Welt der Sieg Christi manifestiert, der Sieg Gottes. «Dies ist das Haus Gottes unter den Menschen. Er wird unter ihnen bleiben und sie werden sein Volk sein, und er wird ihr Gott sein.»

Der Sieg Christi – daran erinnerte uns Don Giussani oft – liegt im christlichen Volk, dass sich manifestiert. Dieses Zeichen ist uns ständig gegeben. Dies ist das Zeichen, das durch uns der Welt gegeben werden muss.

ERHALTENE BOTSCHAFTEN

Sehr geehrter Herr
Don Julian Carrón
Präsident der Fraternität von Comunione e Liberazione

Aus Anlass der Exerzitien der Fraternität von Comunione e Liberazione über das Thema «Christus ergreift mich ganz in seiner Schönheit», drückt der Papst den zahlreichen Teilnehmern seine herzlichen Segenswünsche aus und versichert ihnen seine geistliche Nähe. Er hofft, dass die Begegnung zu einer Erneuerung der Treue zu Christus und einem hingebungsvollen Einsatz beim Werk der Neuevangelisierung führt. Dazu ruft er reiche Gnadengaben vom Himmel herab und erteilt Ihnen, den Verantwortlichen der Fraternität und allen, die gekommen sind, seinen besonderen apostolischen Segen.

S.E.R. Kardinal Tarcisio Bertone
Staatssekretär Seiner Heiligkeit

Meine Lieben,

die Anziehungskraft Jesu Christi in unserem Leben macht uns zu Persönlichkeiten, die unterwegs sind: Sie sind sich des Zieles gewiss, sie sind sich aber auch bewusst, dass dies eine unablässig Spannung verlangt. Hierin liegt der Wert des Menschen. Deshalb besitzt ein jeder von uns eine nicht zu unterdrückende Würde, die nichts und niemand angreifen kann.

Die wertvolle Lehre des geliebten Monsignore Giussani, die in dem beeindruckenden Vers von Jacopone zusammengefasst ist, leuchtet in diesem Jahr, nach der Umarmung und den Worten von Benedikt XVI. in der denkwürdigen Audienz vom 24. März noch heller auf. Für jeden von uns erwächst daraus der Elan einer erneuerten Gemeinschaft, die wir weiterhin von Vater erbitten, als überzeugendster Ausdruck der menschlichen Schönheit.

Ich grüße und segne euch im Herrn,

S. E. R. Angelo Kardinal Scola
Patriarch von Venedig

Lieber Don Julian,

ich kann bei den Exerzitien nicht dabei sein, weil ich an einer Versammlung der Europäischen Bischöfe teilnehmen muss, die in Rumänien stattfindet, über das Problem der Beziehung zwischen Glaube und Kultur.

Dennoch möchte ich dir gerne ein Zeichen meiner immer vollkommen aufrichtigen Zugehörigkeit zu unserer großen Freundschaft und Geschichte und meine persönlichen Zuneigung zu deiner Person und deiner Verantwortung zukommen lassen.

Ich trage noch das große Ereignis in Rom in meinem Herzen. Je mehr ich es bewahre und im Gedächtnis vertiefe, desto mehr überrascht mich zutiefst die außergewöhnliche Erwählung mit der der Geist des Herrn die Person und das Leben von Don Giussani bedacht hat und die außergewöhnliche Freiheit, mit der Don Gius sich mit dieser Erwählung identifiziert hat. Durch seine Gegenwart hat diese Erwählung unser Leben ergriffen und sie ergreift es noch heute, jeden Tag: Sie erleuchtet es mit dem Licht der Wahrheit, sie bestärkt es mit der Gabe der Nächstenliebe und sie öffnet es in jedem Augenblick gegenüber der großen Perspektive der Mission. Wie uns Don Gius gelehrt hat, nimmt unser tägliches Leben teil am Aufbau der menschlichen Verherrlichung des auferstandenen Herrn.

Ich versichere dir, dass ich unablässig für deine große Verantwortung bete und bitte dich, allen Freunden meinen Segen zu überbringen.

S.E.R. Monsignore Luigi Negri
Bischof von San Marino-Montefeltro

Liebe Freunde,

ich möchte alle Teilnehmer der Exerzitien der Fraternität von Comunione e Liberazione grüßen, während ich an der Generalversammlung der brasilianischen Bischofskonferenz teilnehme. Wir bereiten uns dort zur V. Generalversammlung des lateinamerikanischen Bischofsrates vor, der im Heiligtum Nossa Senhora de Aparecida stattfinden wird.

Der Heilige Vater wollte unsere Bewegung besonders zur Teilnahme an diesem Ereignis einladen, und man hat mich bestimmt, sie bei diesem nicht nur für Lateinamerika, sondern für die ganze Kirche wichtigen Ereignis zu vertreten.

Ich vertraue mich dem Gebet aller an, damit die Faszination der Begegnung mit dem Herrn und die Leidenschaft, ihn mitzuteilen, die wir durch die Erfahrung des Charismas gelernt haben, ein lebendiger Punkt der Neuheit bei unseren Arbeiten sei.

Ich bete auch für euch alle bei diesem großen Augenblick der Gnade, damit wir auf die drängende Einladung zur Mission antworten können, die Benedikt XVI. auf dem Petersplatz nachdrücklich bekräftigt hat.

Herzliche Grüße mit dem Segen des Herrn

S.E.R. Monsignore Filippo Santoro
Bischof von Petrópolis

VERSANDTE TELEGRAMME

Eure Heiligkeit
Benedikt XVI.

Heiligkeit, die Erinnerung an die Gabe des Heiligen Geistes, die die große Begegnung auf dem Petersplatz darstellte, hat das Zusammensein der 26.000 Mitglieder der Fraternität von Comunione e Liberazione geprägt, die an den Exerzitien in Rimini teilgenommen haben, gemeinsam mit allen anderen Freunden, die über Satellit aus 66 Ländern zugeschaltet waren. Dieses Jahr war erstmals auch Bethlehem dabei.

«Christus ergreift nicht ganz in seiner Schönheit.» Dieser Satz von Jacopone da Todi war das Thema der Exerzitien. Es rief uns Ihr Beharren auf der Schönheit des gegenwärtigen Christus in Erinnerung, die uns anzieht.

Ihrer Einladung, einen «tiefen, persönlichen und fest im lebendigem Leib Christi, der Kirche, verwurzelten Glauben zu leben, der die Zeitgenossenschaft Jesu mit uns garantiert», hat uns dazu geführt, das Verständnis, das Jesus vom Leben hat, zu vertiefen, so wie wir es durch das geheimnisvoll lebendige Zeugnis von Don Giussani lernen.

Wir beten für die unmittelbar bevorstehende apostolische Reise nach Lateinamerika und bitten die Gottesmutter von Aparecida, damit sie ihre unablässig Leidenschaft für die Bestimmung der Menschenbrüder und die unbeugsame Verkündigung unterstütze, dass Gott sich unserer Nichtigkeit erbarmte und Fleisch und Blut annahm, um unsere Menschlichkeit zu retten und uns einen Glauben zu schenken, der mit der Intelligenz befreundet ist.

Als kleines Zeichen unseres Willens zur Treue gegenüber Petrus in allem, haben wir allen unseren Freunden auf der Welt Ihr *Werk Jesus von Nazareth* als Buch des Monats angegeben. Wir wünschen, unsere Tage mit derselben Vertrautheit zu Christus zu beginnen, wie Sie sie uns zeigen.

Don Julian Carrón

S.E.R. Kardinal Tarcisio Bertone
Staatssekretär

Hochwürdige Eminenz, 26.000 Mitglieder der Fraternität von Comunione e Liberazione haben sich in Rimini zu den traditionellen Exerzitien versammelt. Mehrere Tausend weitere Personen sind ihnen in 66 Ländern über Satellit zugeschaltet. Wir sind Ihnen dankbar für die Botschaft, die Sie uns im Namen des Heiligen Vaters gesandt haben. Im noch lebendigen Staunen über die große Begegnung auf dem Petersplatz am 24. März hat Seine Gegenwart die Tage der Einkehr bestimmt.

Wir sind stets bereit, der Kirche zu dienen, die in der Geschichte voranschreitet, indem wir bezeugen, dass «Christus mich in seiner Schönheit ganz ergreift». Diese Aussage von Jacopone da Todi war auch der Titel der Exerzitien. Wir bitten die Gottesmutter und Don Giussani, dass sie Ihre Verantwortung vor Gott und den Menschen begleiten.

Don Julian Carrón

S.E.R. Monsignore Angelo Bagnasco
President der C.E.I.

Hochverehrte Exzellenz,

26.000 Mitglieder der Fraternität von Comunione e Liberazione haben sich in Rimini zu den traditionellen geistlichen Exerzitien zusammengefunden. Weitere Tausende von Personen aus 66 Ländern sind ihnen über Satellit zugeschaltet. Sie meditieren über das Thema «Christus ergreift mich ganz in seiner Schönheit» (Jacopone da Todi). Dabei vertiefen sie das Bewusstsein, dass das Ereignis Christi den Bedürfnissen unseres Menschseins entspricht. Deshalb erneuern wir unsere Dankbarkeit, für ihre zutiefst vernünftige Verteidigung der ursprünglichen Natur des Menschen, als allein von Gott abhängig und damit frei von jeder Macht.

Wir bitten die Gottesmutter, dass sie Ihnen in Ihrem Kampf für die Wahrheit auf dem von Benedikt XVI. vorgezeichneten Weg für alle, beistehe.

Don Julian Carrón

S.E.R. Monsignore Giuseppe Betori
Sekretär CEI

Hochverehrte Exzellenz, 26.000 Mitglieder der Fraternität von Comunione in Liberazione haben sich in Rimini zu den traditionellen geistlichen Exerzitien zusammengefunden. Weitere Tausende von Personen aus 66 Ländern sind ihnen über Satellit zugeschaltet. Sie meditieren über das Thema «Christus ergreift nicht ganz in seiner Schönheit» (Jacopone da Todi).

Wir sind beseelt vom Willen, Benedikt XVI. weiterhin zu dienen, der in Verona der Leidenschaft, die Schönheit des Christseins in der italienischen Gesellschaft mitzuteilen, neuen Schwung verliehen hat. Dazu sind wir in den verschiedenen Bereichen des Lebens engagiert, die Botschaft Jesu Christi zu verkünden, der der Beginn eines erfüllten Lebens ist, nach dem alle verlangen.

Don Julian Carrón

S.E.R. Monsignore Josef Clemens
Sekretär des Päpstlichen Rates für die Laien

Hochverehrte Exzellenz, 26.000 Mitglieder der Fraternität von Comunione in Liberazione haben sich in Rimini zu den traditionellen geistlichen Exerzitien zusammengefunden. Weitere Tausende von Personen aus 66 Ländern sind ihnen über Satellit zugeschaltet. Sie meditieren über das Thema «Christus ergreift nicht ganz in seiner Schönheit» (Jacopone da Todi).

Auch in diesem Jahr hat uns S.E. Monsignore Ryłko die konkrete Umarmung der ganzen Kirche, unserer Mutter, mitgeteilt. Als Getaufte wollen wir ihr weiterhin in allen Lebens- und Arbeitsbereichen dienen, indem wir dem großen Papst Benedikt XVI. folgen, den ersten Zeugen der Schönheit Christi in der Welt.

Don Julian Carrón

S.E.R. Monsignore Luigi Negri
Bischof von S. Marino-Montefeltro

Liebe Exzellenz, wir sind Ihnen dankbar für die Botschaft, die Sie zu unseren Exerzitien gesandt haben. Wir teilen Ihnen gerne mit, dass wir über das Thema «Christus ergreift nicht ganz in seiner Schönheit» meditiert haben und nun der Schönheit Christi gewisser sind, die uns an Ihn bindet, und auf die uns Don Giussani als erster hingewiesen hat. Weiterhin in tief empfundener Verbundenheit und dem gemeinsamen Zeugnis für jenen «Glauben, der mit der Vernunft befreundet ist», von dem Benedikt XVI. in Verona sprach.

Don Julian Carrón

S.E.R. Monsignore Filippo Santoro
Bischof von Petrópolis (Brasile)

Liebe Exzellenz, wir danken Ihnen herzlich für die Grüße und versichern Ihnen, dass wir für Ihre Teilnahme an der Versammlung der lateinamerikanischen Bischöfe beten, damit sie ein Zeugnis für die Schönheit Christi sein kann, der uns anzieht, und zugleich ein Beitrag zur Mission der Kirche, in der Treue zu Einladung, die Benedikt XVI. am 24. März in Rom erneuert hat.

Don Julian Carrón

Anhang

DIE KUNST IN UNSERER GEMEINSCHAFT

Von Sandro Chierici

(Hinleitung zum Verständnis der Bilder aus der Kunstgeschichte, die die klassische Musik beim Betreten und Verlassen des Saales begleitet)

Je bewusster und sensibler der Mensch ist, je mehr er also Mensch sein kann, desto mehr wird er sich bewusst, dass es ihm nicht gelingt. [...] Der Mensch kann sich selbst nur verwirklichen, wenn er die Liebe von einem Anderen annimmt. [...] Christus anzuerkennen und ihm nachzufolgen (der Glaube) führt also zu einer charakteristischen Lebenseinstellung: Der Mensch geht als ein aufrechter, unermüdlicher Pilger auf sein Ziel zu, das er noch nicht erreicht hat, das zu erreichen er aber gewiss ist, da er sich ganz auf Christi Gegenwart stützt (Hoffnung); aus der Nachfolge und der Hingabe an Jesus Christus erwächst ihm eine neue Zuneigung zu allem anderen (Liebe), die eine Erfahrung des Friedens hervorbringt – die grundlegende Erfahrung des Menschen auf seinem Weg. (L. Giussani, *Am Ursprung des christlichen Anspruchs*).

I

1. Vincent Van Gogh, *Portrait von Camille Roulin*. Amsterdam, Van Gogh Museum
2. Vincent Van Gogh, *Portrait von Patience Escalier*. Privatsammlung
3. Vincent Van Gogh, *Junge Bäuerin mit Strohhut auf einem Weizenfeld*. Bern, Privatsammlung
4. Franco Griosi, *Hagel bei der Ernte*. Neapel, Collezioni Griosi
5. Edvard Munch, *Melancholie*. Oslo, Museum Munch
6. Edvard Munch, *Melancholie (Laura)*. Oslo, Museum Munch
7. Henri Matisse, *Frau vor einem Aquarium*. Chicago, The Art Institute
8. Edvard Munch, *Mädchen auf der Brücke*. Moskau, Museum Puškin
9. Carlo Carrà, *Die Erwartung*. Rom, Privatsammlung
10. Carlo Carrà, *Badende*. Genua, Privatsammlung
11. Fausto Pirandello, *Trockenheit*. Rom, Galleria Nazionale d'Arte Moderna
12. Vincent Van Gogh, *Verzweifelter Alter*. Otterlo, Rijksmuseum Kröller-Müller
13. Charles de Groux, *Der Trinker*. Tournai, Musée des Beaux-Arts

II

14. Caravaggio, *Die Berufung des Matthäus*. Rom, San Luigi dei Francesi
15. *Die Auferstehung des Sohnes der Witwe von Nain*, Mosaik. Monreale, Kathedrale, Seitenschiff
16. *Petrus wird aus den Wellen gerettet*, Mosaik. Monreale, Kathedrale, Seitenschiff
17. *Die Auferstehung der Tochter des Jairus* Mosaik. Monreale, Kathedrale, Seitenschiff
18. *Die Heilung der Blutflüssigen Frau*, Mosaik. Monreale, Kathedrale, Seitenschiff
19. *Die Heilung des Besessenen*, Mosaik. Monreale, Kathedrale, Seitenschiff
20. *Die Heilung des Aussätzigen*, Mosaik. Monreale, Kathedrale, Seitenschiff
21. *Die Heilung der Verkrüppelten und Blinden*, Mosaik. Monreale, Kathedrale, Seitenschiff
22. *Die Heilung des Blindgeborenen*, Mosaik. Monreale, Kathedrale, Querschiff
23. *Die Heilung der steifen Hand*, Mosaik. Monreale, Kathedrale, Seitenschiff meridionale
24. *Die Vermehrung der Brote und Fische*, Mosaik. Monreale, Kathedrale, Seitenschiff
25. *Die Heilung der gebeugten Frau*, Mosaik. Monreale, Kathedrale, Seitenschiff
26. *Die Heilung der zehn Aussätzigen*, Mosaik. Monreale, Kathedrale, Seitenschiff
27. *Die Heilung der zwei Blinden*, Mosaik. Monreale, Kathedrale, Seitenschiff
28. *Die Heilung des Gelähmten*, Mosaik. Monreale, Kathedrale, Seitenschiff
29. *Die Heilung des Gelähmten im Bad*, Mosaik. Monreale, Kathedrale, Querschiff
30. *Jesus und die Samariterin*, Mosaik. Monreale, Kathedrale, Querschiff
31. *Die Auferstehung des Lazarus*, Mosaik. Monreale, Kathedrale, Querschiff
32. *Die Jünger von Emmaus*, Mosaik. Monreale, Kathedrale, Querschiff
33. *Das Mahl in Emmaus*, Mosaik. Monreale, Kathedrale, Querschiff
34. *"Brannte und nicht das Herz?"*, Mosaik. Monreale, Kathedrale, Querschiff
35. *Die Rückkehr der Jünger nach Jerusalem*, Mosaik. Monreale, Kathedrale, Querschiff

III

36. Paul Gauguin, *Tal mit Bäumen auf Haiti*, Ausschnitt. Winterthur, Jaeggli-Hahnloser
37. Vincent Van Gogh, *Die Kirche von Auvers*. Parigi, Musée d'Orsay
38. Vincent Van Gogh, *Spaziergang bei Vollmond*. San Paolo, Museu de Arte
39. Vincent Van Gogh, *Verliebtes Paar*. Privatsammlung
40. Vincent Van Gogh, *Tal mit Häusern bei Arles*. Kiel, Stiftung Pommern
41. Edvard Munch, *Fruchtbarkeit*. Oslo, Museum Munch
42. Vincent Van Gogh, *Kartoffelbauer*. Otterlo, Kröller-Müller Museum
43. Jean-François Millet, *Kartoffelpflanzer*. Boston, Museum of Fine Arts
44. Jean-François Millet, *Winterabend*. Boston, Museum of Fine Arts
45. Jean-François Millet, *Frauen, die im Licht einer Lampe nähen*. Boston, Museum of Fine Arts
46. Cagnaccio di San Pietro, *Tränen von der Zwiebel*. Venedig, Camera del lavoro
47. Jean-François Millet, *Die Ernte des Buchweizen, Sommer*. Boston, Museum of Fine Arts
48. Galileo Chini, *Die Hanfernte*. Privatsammlung
49. Paul Gauguin, *Ernte*. London, Courtauld Institute Galleries
50. Vincent Van Gogh, *Frau, die Weizen erntet*. Amsterdam, Van Gogh Museum
51. Vincent Van Gogh, *Der Sämann*, Ausschnitt. Otterlo, Kröller-Müller Museum
52. Jean-François Millet, *Die Schafhüterin mit Herde und Hund*. Boston, Museum of Fine Arts
53. Pietro Cavallini, *Christus als Richter*, Ausschnitt. Rom, Santa Cecilia
54. *Christusikone*. Katharinenkloster auf dem Sinai
55. *Christus auf dem Thron*, Mosaik. Istanbul, Hagia Sofia
56. *Cristo chalkites*, Mosaik. Istanbul, Ehemaliges Kloster von San Salvatore in Chora
57. *Christus Pantokrator*, Mosaik. Istanbul, Ehemaliges Kloster von San Salvatore in Chora

RICHTLINIEN FÜR DIE GRUPPEN DER FRATERNITÄT

Die folgenden Hinweise, die sich aus der Erfahrung der letzten Jahre ergeben haben, sollen auf den Wunsch der Gruppen der Fraternität antworten, das persönliche und gemeinschaftliche Leben mit einer größeren Ernsthaftigkeit anzugehen.

1. Gehorsam gegenüber den Hinweisen dessen, der die Fraternität leitet

Wer am Leben der Fraternität teilnimmt, sollte den Hinweisen dessen, der die ganze Fraternität leitet, gehorchen, und zwar in einer verantwortlichen Teilnahme am Leben der Bewegung, die auch die Zuneigung einbezieht.

2. Wesen und Bestand der Gruppe

Eine Gruppe besteht aus Erwachsenen, die sich ihr frei angeschlossen oder sie ins Leben gerufen haben. Der Leitgedanke der Fraternität ist die Entdeckung, daß ein Erwachsener für seine Heiligkeit ebenso verantwortlich ist wie für seine Arbeit und seine Familie. Er ist verantwortlich für das Leben als Weg zur Heiligkeit, das heißt für das Leben als Berufung.

Insofern der Erwachsene seine Verantwortung wahrnimmt, schließt er sich mit anderen zusammen, die die Verantwortung gegenüber dem Leben als Berufung auf dieselbe Weise verstehen.

Entsprechend der Methode, die die Bewegung lehrt, sollten alle die Teilnahme an einer Gruppe der Fraternität wünschen, auch wenn die Zugehörigkeit zur Fraternität eine persönliche Entscheidung ist.

3. Die Leitung: Jede Gruppe muß geleitet werden

Jede Gruppe muß geleitet werden. Der Leiter ist nicht automatisch der Prior, sondern jemand, der im Sinne des Evangeliums Autorität besitzt: eine Person, die aus dem Glauben lebt. Diese muß nicht unbedingt aus der Gruppe selbst kommen.

Die Leitung muß eine Methode des Lebens vermitteln: Sie muß lehren, alles auf eine grundlegende Idee zurückzuführen. Wenn diese Idee betrachtet, angeschaut und geliebt wird, führt sie dazu, daß »alles übrige« entstehen kann. Der Ursprung unserer Methode liegt in folgendem: Das christliche Leben erwächst aus der Begegnung mit einer Gegenwart, in deren Nachfolge man sich verändert. Genau in dieser Veränderung seiner selbst reift langsam der Gedanke einer Regel.

Die Leitung muß eine authentische Ernsthaftigkeit im Glauben fördern. Eine solche Leitung gibt der Gruppe eine Richtung, ermutigt sie, hilft ihr und korrigiert die unvermeidliche Neigung zur Künstlichkeit und zum Moralismus.

Die feste Beziehung zu einer Person »außerhalb« der Gruppe (ein Priester,

ein Verantwortlicher der Bewegung, ein Mitglied der *Memores Domini*) kann eine Überbewertung der eigenen Gruppe auf Kosten der Einheit der ganzen Fraternität vermeiden, zumal die Fraternität keine Föderation autonomer Wirklichkeiten ist.

Jede Gruppe muß einen Prior haben, der das Sekretariat leitet (Hinweise, Verteilen von Texten und so weiter) und eine Ordnung garantiert. Der Prior befolgt die Hinweise, die er vom Zentrum empfängt. Er erhält sie durch den Diözesan- oder Regionalverantwortlichen und das Mitglied des Exekutivrates, dem die Betreuung der Region anvertraut ist.

4. Die Regel

Im Leben der Gruppe steht die Regel im Dienst eines Wachstums der Beziehung zwischen der einzelnen Person und Christus. Daraus folgt, daß sie dem Wachstum der Bewegung im Dienst der Kirche dient.

a) *Das Gebet*

Jede Gruppe muß sich eine Gebetsregel geben: Es kann das »Gegrüßet seist du, Maria« am Abend oder die tägliche Teilnahme an der Heiligen Messe sein. Es kommt nicht darauf an, ob man die größte oder die kleinste Möglichkeit wählt. Entscheidend ist der Gestus des Gebetes, die Treue zu diesem Gestus.

b) *Die Armut*

Der monatliche Beitrag zum gemeinsamen Fonds der ganzen Fraternität, der ein Opfer beinhaltet, steht im Dienst eines wachsenden Bewußtseins von der Armut als evangelischer Tugend. Der heilige Paulus sagt: »Wir haben nichts und besitzen doch alles.« Die wahre Weise, alles zu besitzen, besteht darin, sich von allem zu lösen. Man kann sich auch zu einem Beitrag von nur zehn Pfennigen verpflichten; aber diese in Treue zu geben hat den grundlegenden Wert einer Rückbesinnung, denn sie stellt einen konkreten und einheitlichen Gestus dar. Wer sich diesen Hinweis nicht zueigen macht, kann sich nicht als Teil der Fraternität verstehen.

c) *Die fortschreitende Aneignung der Lehre der Kirche*

Die vertiefende Katechese der Bewegung ist das Seminar der Gemeinschaft. Es erhellt unsere Fortbildung. Im Seminar der Gemeinschaft sollen die Exerzitien und die jeweils aktuellen Texte der Bewegung behandelt werden. In diesen Texten verdeutlicht sich der Zusammenhang, in dem der vom Seminar der Gemeinschaft vorgezeichnete Weg steht.

Wenn das Seminar der Gemeinschaft woanders stattfindet (infolge der missio-

narischen Gegenwart des Erwachsenen in seinem Umfeld), dann sollte die Gruppe der Fraternität die Exerzitien oder die von der Bewegung empfohlenen Texte betrachten. In jedem Falle soll dabei aber der Bezug zum Seminar der Gemeinschaft nicht vernachlässigt werden.

5. Das Werk

Das Werk der Fraternität besteht im Wachstum der Bewegung im Dienst der Kirche. Die Übernahme besonderer Aufgaben steht folglich im Dienst dieses Wachstums (vgl. *Brief an die neuen Mitglieder der Fraternität*).

BILD DER GRUPPE DER FRATERNITÄT

1. Vorbemerkung

Die Zugehörigkeit zur Fraternität ist eine persönliche Entscheidung: Sie besteht und ist gültig mit oder ohne eine Gruppe. Hierbei handelt es sich um ein grundlegendes Prinzip, nach dem die Person den Glauben lebt, indem sie «von Herzen», das heißt frei und direkt, «der Lehrgestalt gehorcht, in die hinein wir übergeben worden sind» (Joseph Kardinal Ratzinger, Ansprache in der Lateranbasilika aus Anlass der Vorstellung des Katechismus der katholischen Kirche, *Osservatore Romno*, Wochenausgabe in deutscher Sprache vom 21. Mai 1993, Nr. 20 S. 12).

Das Bild, das aus der Gruppe der Fraternität folgt, ist die Art und Weise, mit der die persönliche Zugehörigkeit zur gesamten Fraternität gestützt werden kann.

2. Ziel und Natur der Fraternität

Die Gruppe ist ein Ort christlicher Freundschaft, das heißt der Ermahnung zur und Erinnerung an die eigene Umkehr; ein Ort, an dem der Wille, für Christus zu leben, einfacher und beständiger sein möge. Es ist zweifellos leichter, korrigiert zu werden als sich selbst zu korrigieren; deshalb ist ein Ort der Ermahnung hilfreich. Die Gruppe, als Abbild der Gesamtwirklichkeit der Fraternität, «ist das klar ausgedrückte Bewusstsein, auf dem Weg zu sein, eine Bestimmung zu haben, und daher eine Hilfe, das Bewusstsein zu vertiefen, eine Hilfe zur Vertiefung der Erkenntnis und des Bewusstseins» (L. Giussani, *L'opera del movimento. La Fraternità di Comunione e Liberazione*, San Paolo, Cinisello Balsamo 2002, S. 105). Sie ist «eine Nähebeziehung von Personen, die einander wirklich wie eine Schule annehmen; […] eine Schule, in der man lernt, den anderen zu lieben» (Luigi Giussani, a.a.O., S. 168).

«Sie muss ein Ort werden, der uns in Bewegung setzt, der uns verändert» (Luigi Giussani, a.a.O., S. 39).

Die Gruppen der Fraternität helfen bei der Verfolgung der persönlichen Heiligkeit und der Berufung, die man lebt: «Das Bedürfnis, […] den Glauben zu leben und sich im Glauben einzusetzen» (Luigi Giussani, *Brief an die neuen Mitglieder der Fraternität,* in: *Comunione e Liberazione – eine Bewegung in der Kirche*, 1998, S. 97), so dass man zum Werk der Erlösung beiträgt, das Christus mit seiner Kirche in die Welt gebracht hat.

3. Methode (Aufgrund welchen Kriteriums wählt man eine Gruppe?)

Das Kriterium, aufgrund dessen man eine Gruppe wählt, ist die Nähe, verstanden als Gelegenheit eines Zusammenlebens ist, welches man ersehnen

muss. Die erste Nähe, die es erlaubt, den Wert aller anderen anzuerkennen, ist diejenige der Berufung. In diesem Sinne müssen die Gruppen der Fraternität «gemäß den natürlichen Übereinstimmungen und Entscheidungen der Personen entstehen, ohne vorher festgelegte Strukturen (das "Milieu" sind in erster Linie die zwischenmenschlichen Beziehungen, noch vor der Wohngegend oder der Zugehörigkeit zu einer sozialen Schicht)» (L. Giussani, *L'opera del movimento. La Fraternità di Comunione e Liberazione*, a.a.O., S. 40).

Die Gruppe der Fraternität kann aus einer früheren Freundschaft entstehen, aber sie zieht vor allem die Entscheidung nach sich, dass der Umgang mit diesen Personen für den eigenen Glauben und für die Bedürfnisse des Lebens notwendig ist.

Das Ergebnis einer solchen Begleitung ist, dass man immer mehr Personen als Geschwister entdeckt, also die Missionarität: der wahrhaftigste Ausdruck der Erfahrung der Fraternität.

In der Tat, «die sichtbare Entfaltung der Kommunionalität besteht daher in einer Einbeziehung des ganzen Lebens; so dass alles, was dem anderen geschieht, sich unweigerlich auf das eigene Leben auswirkt und es einbezieht» (Luigi Giussani, *Brief an die neuen Mitglieder der Fraternität,* in: *Comunione e Liberazione – eine Bewegung in der Kirche*, A.a.O., S. 99.).

4. Regel und Leitung

Die für die Gruppen der Fraternität empfohlene Regel soll eine Hilfe sein, die jedem angeboten wird; eine Hilfe bei der Verpflichtung, die man durch den Beitritt zur Fraternität eingegangen ist. Sie sieht folgendes vor:

– Eine minimale tägliche Verpflichtung zum *Gebet*;
– Eine konkrete Erziehung zur *Armut* (auch bezüglich des Wertes des Geldes, durch die *Gemeinschaftskasse*);
– Unterstützung des *Werkes der Bewegung* (auch durch ein besonderes Werk);
– Vertiefung der *Lehre der Kirche*.

Auf jeden Fall kann die Ausdrucksform der Gruppen der Fraternität «nicht in der Diskussion über einen Text bestehen» (L. Giussani, *L'opera del movimento. La Fraternità di Comunione e Liberazione*, a.a.O., S. 83), wenn diese nicht zum Vergleich mit den materiellen und geistlichen Bedürfnissen des Lebens wird.

Das klärt auch Funktion wie Art und Weise des Seminars der Gemeinschaft. «Das Seminar der Gemeinschaft müsste, wenn es richtig gelebt würde, für erwachsene Personen zur Fraternität werden. Deshalb ist ein Seminar der Ge-

meinschaft ein „Minus“ gegenüber einer Fraternität, […] d.h. es ist noch nicht Fraternität, weil es mehr an der Oberfläche unseres Einsatzes ist: es ist mehr Übung als Leben» (Luigi Giussani, a.a.O., S. 167). Potentiell ist alles eine Fraternität.

Die Fraternitäten werden geleitet: durch die *Geistlichen Exerzitien*; durch die Wiederaufnahme dieses Gestus: die *Einkehrtage*; und, unter Umständen, durch die *Regionalen Versammlungen*. *Der Prior* hat eine wichtige Sekretariatsaufgabe, die in erster Linie darin besteht, die Hinweise des Zentrums weiterzugeben; er ist nicht unersetzlich, in dem Sinne, dass jeder für das Leben der eigenen Fraternität verantwortlich ist. Die Gruppen der Fraternität können sich als “*Leiter*” Personen wählen, die im Sinne des Evangeliums Autorität besitzen. Diese können auch von außerhalb der Gruppe kommen, bedürfen aber auf jeden Fall der Billigung durch den Regionalverantwortlichen.

Das Ziel aller Hinweise ist es, das Wachstum einer christlichen Menschlichkeit zu fördern: einer Menschlichkeit, die ganz konkret anders ist in der Art und Weise zu denken, zu fühlen, und, wenn möglich, in der Art und Weise sich zu verhalten.

Die ganze Fraternität hat – das ist offensichtlich – ihre Grundlage innerhalb der Bewegung und der Wegweisung, die dieser gegeben wird. Es ist nicht angebracht, andere Instrumente zur Leitung der Fraternität hinzuzufügen, die über die ohnehin vorgesehenen hinausgehen (Briefe und Ansprachen des Gründers; zentrale Diakonie; Regionalverantwortliche; u.s.w.). Es ist stattdessen wichtig, dass die derzeit vorhandenen Instrumente mit Ernsthaftigkeit gelebt und, wenn möglich, vorbereitet werden, etwa indem man Beiträge oder Fragen an die schickt, die für sie verantwortlich sind. Insbesondere ist der Wert der Einkehrtage hervorzuheben, die wie folgt aussehen müssen: ein Moment der Reflexion (der die Aktualität der Exerzitien ins Gedächtnis ruft); ein Moment der Stille; ein Moment der Versammlung und die Heilige Messe.

Anmerkungen

[1] Vgl. *Mt* 6,21.

[2] L. Giussani, «Die Vertrautheit mit Christus», in *Litterae Communionis-Spuren*, Februar 2007, S. 1-10.

[3] L. Giussani, «Die Vertrautheit mit Christus», a.a.O. (Fn. 2), S. 2-4.

[4] Benedikt XVI., *Sacramentum Caritatis*, Nachsynodales Apostolisches Schreiben über die Eucharistie, Quelle und Höhepunkt von Leben und Sendung der Kirche, 22. Februar 2007, (VAS Nr. 177), Nr. 2.

[5] Jacopone da Todi, «Laude XC», in *Le Laude*, Libreria Editrice Fiorentina, Florenz 1989, S. 313.

[6] *Ps* 80,8.

[7] Benedikt XVI., *Sacramentum Caritatis*, a.a.O. (Fn. 4), Nr. 2.

[8] Don Giussani äußerte sich bei einem Einkehrtag für Eheleute, Mailand, 23. Januar 1977, pro manuscripto.

[9] L. Giussani, a.a.O. (Fn. 8).

[10] L. Giussani, a.a.O. (Fn. 8).

[11] A. Cechov, «Storia noiosa», in Erzählungen, Band I, Oscar Mondadori, Mailand 1996, S. 351.

[12] Don Giussani, a.a.O. (Fn. 8).

[13] Vgl. Benedikt XVI., *Sacramentum Caritatis*, a.a.O. (Fn. 4), Nr. 2.

[14] Benedikt XVI., «Ansprache an die Teilnehmer des IV. Nationalen Kongresses der Katholischen Kirche in Italien am 19. Oktober 2006, Verona».

[15] Benedikt XVI., «Ansprache bei der Audienz anlässlich des 25. Jahrestags der päpstlichen Anerkennung der Fraternität von Comunione e Liberazione, Rom Petersplatz, 24. März 2007», in *Ergriffen von der Schönheit Christi*, S. 13, Beilage zu *Litterae Communionis-Spuren*, April 2007.

[16] L. Giussani, *Am Ursprung des christlichen Anspruchs,* Bonifatius Verlag, Paderborn 2004, S. 90 ff.

[17] Don Giussani während eines Treffens mit den Verantwortlichen der nationalen Equipe des CLE, Mailand 26. Februar 1984, pro manuscripto.

[18] C.S. Lewis, «Brief XIII von Screwtape», in *Dienstanweisung für einen Unterteufel*, Herder, Freiburg 1992, S. 54.

[19] Johannes Paul II., «Predigt auf seiner Reise in die Dominikanische Republik, nach Mexiko und auf die Bahamas», 26. Januar 1979.

[20] Vgl. *Mt* 18,3.

[21] L. Giussani, *Der Weg zur Wahrheit ist eine Erfahrung*, EOS Klosterverlag Sankt Ottilien 2006, S. 69.

[22] L. Giussani, Zeugnis während des Treffens mit dem Papst auf dem Petersplatz, 30. Mai 1998, abgedruckt in: *Litterae Communionis-Spuren*, März 2005, S. 50.
[23] Vgl. L. Giussani, *Am Ursprung des christlichen Anspruchs*, a.a.O. (Fn. 16), S. 90-113.
[24] L. Giussani, *Am Ursprung des christlichen Anspruchs*, a.a.O. (Fn. 16), S. 94.
[25] *Andrej Rubljow (id)*, A. Tarkowski, Russland 1969.
[26] L. Giussani, *Am Ursprung des christlichen Anspruchs*, a.a.O. (Fn. 16), S. 94.
[27] Wilhelm von Saint-Thierry, *Commento al Cantico dei Cantici*, Città Nuova, Roma 2002, S. 44 f.
[28] Augustinus, *Bekenntnisse*, I, 5.5.
[29] L. Giussani, *Am Ursprung des christlichen Anspruchs*, a.a.O. (Fn. 16), S. 94.
[30] L. Giussani, *Am Ursprung des christlichen Anspruchs*, a.a.O. (Fn. 16), S. 94.
[31] E. Sábato, *La resistencia*, Seix Barral, Barcelona 2000, S. 104.
[32] N. Berdiajew, *Von des Menschen Knechtschaft und Freiheit*, Holle Verlag, Darmstadt und Genf 1954, S. 47.
[33] L. Giussani, *Am Ursprung des christlichen Anspruchs*, a.a.O. (Fn. 16), S. 95.
[34] A.a.O. (Fn. 33).
[35] A.a.O. (Fn. 33).
[36] A.a.O. (Fn. 33).
[37] A.a.O. (Fn. 33).
[38] L. Giussani, *Am Ursprung des christlichen Anspruchs*, a.a.O. (Fn. 16), S. 96.
[39] R.M. Rorty, *Conseguenze del pragmatismo*, Feltrinelli, Mailand 1986, S. 37.
[40] L. Giussani, *La libertà di Dio*, Marietti, Genua 2005, S. 16.
[41] L. Giussani, *La libertà di Dio*, a.a.O. (Fn. 40), S. 20.
[42] O. Paz, *Tiempo nublado*, Seix Barral, Barcelona 1983.
[43] M. Steyn, «Blacksburg, la codardia... », in *Il Foglio*, 21. April 2007, S. 2.
[44] L. Giussani, *Warum die Kirche?*, Teil I, pro manuscripto, S. 35.
[45] L. Giussani, *Am Ursprung des christlichen Anspruchs*, a.a.O. (Fn. 16), S. 96.
[46] L. Giussani, «Gott ist Barmherzigkeit», in *Litterae Communionis-Spuren*, März 2007, S. 1-9.
[47] L. Giussani, *Am Ursprung des christlichen Anspruchs*, a.a.O. (Fn. 16), S. 97.
[48] A.a.O. (Fn. 47).
[49] M. Zambrano, «Philosophie und Dichtung», Verlag Turia + Kant, Wien 2006, S. 114.
[50] M. Zambrano, *Dell'Aurora*, Marietti, Genua 2000, S. 32.
[51] M. Zambrano, *Waldlichtungen*, Suhrkamp, Frankfurt 1992.
[52] AA.VV., «Ergriffen von der Schönheit Christi», DVD der Audienz mit Seiner Heiligkeit Papst Benedikt XVI. anlässlich des 25. Jahrestags der päpstlichen Anerkennung der Fraternität von Comunione e Liberazione, Rom Petersplatz, 24. März 2007, Società Cooperativa Editoriale Nuovo Mondo.

[53] L. Giussani, *Der Weg zur Wahrheit ist eine Erfahrung*, EOS Klosterverlag Sankt Ottilien 2006, S. 87 ff.
[54] L. Giussani – S. Alberto – J. Prades, *Generare tracce nella storia del mondo*, Rizzoli, Mailand 1998, S. 74.
[55] A.a.O. (Fn. 54), S. 75.
[56] L. Giussani bei der Equipe des CLE, Mailand 26. Februar 1984, pro manuscripto.
[57] L. Giussani, *Am Ursprung des christlichen Anspruchs*, a.a.O. (Fn. 16), S. 97 f.
[58] L. Giussani, *Am Ursprung des christlichen Anspruchs*, a.a.O. (Fn. 16), S. 98.
[59] L. Giussani, *Am Ursprung des christlichen Anspruchs*, a.a.O. (Fn. 16), S. 100.
[60] L. Giussani, *Am Ursprung des christlichen Anspruchs*, a.a.O. (Fn. 16), S. 101.
[61] L. Giussani, *Am Ursprung des christlichen Anspruchs*, a.a.O. (Fn. 16), S. 102.
[62] L. Giussani, *Am Ursprung des christlichen Anspruchs*, a.a.O. (Fn. 16), S. 102.
[63] L. Giussani, *Am Ursprung des christlichen Anspruchs*, a.a.O. (Fn. 16), S. 103.
[64] L. Giussani, *Am Ursprung des christlichen Anspruchs*, a.a.O. (Fn. 16), S. 103.
[65] A. Camus, *Caligula*, Klett Verlag, Stuttgart 1998.
[66] C. Chieffo, «Il giovane ricco» (der reiche Jüngling), in *Lieder*, Ein singendes Volk, S. 183.
[67] Benedikt XVI., «Ansprache an die Teilnehmer des IV. Nationalen Kongresses der Katholischen Kirche in Italien am 19. Oktober 2006, Verona».
[68] L. Giussani, *Am Ursprung des christlichen Anspruchs*, a.a.O. (Fn. 16), S. 105.
[69] A.a.O. (Fn. 68).
[70] *Joh* 12,24-25.
[71] L. Giussani, *Am Ursprung des christlichen Anspruchs*, a.a.O. (Fn. 16), S. 106.
[72] *Joh* 3,16.
[73] *Hos* 11,8.
[74] Benedikt XVI., *Deus caritas est*, 10.
[75] L. Giussani, *Am Ursprung des christlichen Anspruchs*, a.a.O. (Fn. 16), S. 107.
[76] Benedikt XVI., *Deus caritas est*, 3.
[77] L. Giussani, *Am Ursprung des christlichen Anspruchs*, a.a.O. (Fn. 16), S. 107.
[78] L. Giussani, *Realtà e giovinezza. La sfida*, SEI, Turin 1995, S. 192.
[79] L. Giussani, *Am Ursprung des christlichen Anspruchs*, a.a.O. (Fn. 16), S. 107.
[80] A.a.O.
[81] A.J. Heschel, *Der Mensch ist nicht allein* (Man is not alone), 1951.
[82] L. Giussani, *Am Ursprung des christlichen Anspruchs*, a.a.O. (Fn. 16), S. 107.
[83] L. Giussani, *Alla ricerca del volto umano*, Rizzoli, Mailand 1995, S. 87 f.
[84] Vgl. *Röm* 12,1-2.
[85] L. Giussani, *Alla ricerca del volto umano*, a.a.O. (Fn. 83), S. 88.
[86] A.a.O. (Fn. 85).
[87] A.a.O. (Fn. 83), S. 88 f.
[88] T.S. Eliot, *Werke*, Suhrkamp, Frankfurt am Main 1967 ff, 2. Aufl. 1988.

[89] L. Giussani, *Am Ursprung des christlichen Anspruchs*, a.a.O. (Fn. 16), S. 107.
[90] A.a.O. (Fn. 89).
[91] L. Giussani, *Affezione e dimora*, BUR, Mailand 2001, S. 44.
[92] L. Giussani, *Affezione e dimora*, a.a.O. (Fn. 91), S. 66 f.
[93] F.H. Bradley, «Principles of Logic» in T.S. Eliot, *Werke*, Suhrkamp, Frankfurt am Main 1967 ff, 2. Aufl. 1988.
[94] P. Claudel, *Der seidene Schuh*, Otto Müller Verlag Salzburg, 1939.
[95] L. Giussani, *Am Ursprung des christlichen Anspruchs*, a.a.O. (Fn. 16), S. 107.
[96] L. Giussani, *Am Ursprung des christlichen Anspruchs*, a.a.O. (Fn. 16), S. 107 f.
[97] Vgl. C. Pavese, *Das Handwerk des Lebens (Tagebuch 1935 – 1950)*, Suhrkamp, Frankfurt am Main 1983.
[98] L. Giussani, *Am Ursprung des christlichen Anspruchs*, a.a.O. (Fn. 16), S. 108.
[99] Benedikt XVI., *Deus caritas est*, 6.
[100] L. Giussani, *Affezione e dimora*, a.a.O. (Fn. 91) S. 266.
[101] A.a.O. (Fn. 91), S. 84.
[102] L. Giussani, *Am Ursprung des christlichen Anspruchs*, a.a.O. (Fn. 16), S. 120.
[103] J. Green, *Tagebücher 1955 – 1972 (Was vom Tage bleibt, 1966 – 1972)*, List, München, Leipzig 1993.
[104] Jacopone da Todi, «Laude XC», in *Le Laude*, Libreria Editrice Fiorentina, Florenz 1989, S. 313.
[105] Thomas von Aquin, *Summa Theologiae*, II, IIae, q. 179, art. 1.
[106] Benedikt XVI,, *Deus caritas est*, 14.
[107] Augustinus, *Des heiligen Kirchenvaters Aurelius Augustinus Vorträge über das Evangelium des hl. Johannes,* 3 Bde., Kösel, Kempten 1914, Vortrag 26, 4.
[108] Gregor von Nyssa, *Homilien zum Hohelied*, Drei Bände, Herder, Freiburg 1994.
[109] Gregor von Nyssa, a.a.O. (Fn. 108).
[110] L. Giussani, *Am Ursprung des christlichen Anspruchs*, a.a.O. (Fn. 16), S. 111 f.
[111] L. Giussani, *Am Ursprung des christlichen Anspruchs*, a.a.O. (Fn. 16), S. 112.
[112] T.S. Eliot, *Chöre aus «The Rock»*, Suhrkamp, Frankfurt am Main 1988, S. 263.
[113] Vgl. *Am Ursprung des christlichen Anspruchs*, a.a.O. (Fn. 16), S. 112.
[114] Benedikt XVI., «Predigt. Lernen wir von Augustinus die Demut des Glaubens, der den geistigen Hochmut des Besserwissens ablegt und sich in die Gemeinschaft des Leibes Christi hineinbeugt», in: *Osservatore Romano*, 23. April 2007, S. 10.
[115] L. Giussani, *Am Ursprung des christlichen Anspruchs*, a.a.O. (Fn. 16), S. 113.
[116] Vgl. *Gal* 2,20.
[117] Vgl. A. Gemelli, *Das Franziskanertum*, Hegner, Leipzig 1936, Kap. XIII.

Inhalt

BOTSCHAFT SEINER HEILIGKEIT BENEDIKT XVI. 3

Freitag 4. Mai, abends

EINLEITUNG 4

HEILIGE MESSE – *PREDIGT VON DON PINO* 10

Samstag 5. Mai, morgens

ERSTE MEDITATION – ***Der Mensch ist ausschliessliche Beziehung zu Gott*** 11

HEILIGE MESSE – *PREDIGT S.E. MONSIGNOR STANISLAW RYLKO* 24

Samstag 5. Mai, nachmittags

ZWEITE MEDITATION – ***Wozu dient das Leben, wenn nicht zur hingabe?*** 29

Sonntag, 6. Mai, morgens

VERSAMMLUNG 44

HEILIGE MESSE – *PREDIGT VON DON FRANCESCO VENTORINO* 58

ERHALTENE BOTSCHAFTEN 59

VERSANDTE TELEGRAMME 61

Anhang

DIE KUNST IN UNSERER GEMEINSCHAFT 66

RICHTLINIEN FÜR DIE GRUPPEN DER FRATERNITÄT 69

BILD DER GRUPPE DER FRATERNITÄT 72

Anmerkungen 75

«Christus ergreift mich ganz in seiner Schönheit»

Exerzitien der Fraternität von Comunione e Liberazione

Rimini 2007